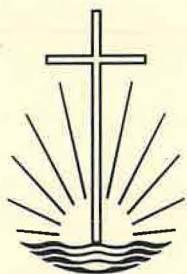


# Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend



45. Jahrgang 1982

Christenjugend

Christenjugend



Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Verlag: Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Druck: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

# Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Auferstanden . . . . .	25	Im Mai des Lebens . . . . .	33
Aufgaben . . . . .	39	... immer ein lohnender Weg! . . .	43
Aus dem Leben des Stammapostels Hans Urwyler . . . . .	41, 49, 57, 65	In der Lehre Gottes . . . . .	80
Aus unserem Erleben 7, 15, 23, 31, 48, 56, 64, 72, 80, 95	95	Lebensweg und Glaubensweg vereint in Gottes Hand . . . . .	41, 49, 57, 65
Auswirkungen . . . . .	79	Lehrzeit . . . . .	9
Begegnung in Dublin . . . . .	31	Liebe Jugend! . . . . .	1, 9, 41, 81, 89
Bibellesen . . . . .	1	Meine liebe Jugend! . . . . .	17, 33
... bis der Herzensacker bereitet war!	7	Meines Bruders, meiner Schwester Hüter . . . . .	91
Bittet, so wird euch gegeben . . . .	2	Meine Schafe hören meine Stimme	30
Bleiben! . . . . .	82	Mission . . . . .	74
Das Geheimnis der Bewahrung . . . .	88	„Mit einem Wupp dich ins Abenteuer?“ . . . . .	70
Das rechte Vorbild . . . . .	10	Müßiggang ist aller Laster Anfang	36
Denkanstoß zum Gottesdienst für die Entschlafenen . . . . .	56	Nur eine Herde . . . . .	63
Der Fleißigen Hand macht reich . .	16	Opfere gern! . . . . .	55
Diese Lehre ist von Gott . . . . .	47	Reinheit . . . . .	77
Du hast so wunderbare Wege, um deinen Kindern wohl zu tun!	23	Reisesegen . . . . .	67
Ein Apostel berichtete in einem Gottesdienst . . . . .	64	Schämst du dich deiner Gottes- kindschaft? . . . . .	87
Ernte . . . . .	73	Schon kennengelernt? . . . . .	78
Erwirb es! . . . . .	34	Seid allezeit fröhlich . . . . .	94
Gedanken zum Palmsonntag . . . . .	28	Seid ein Segen! . . . . .	86
Gedanken zur Jahreswende . . . . .	94	„Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund!“ . . . . .	60
Gehorsames Herz . . . . .	5	Spinnen-Netze . . . . .	17
Glaube und Werke . . . . .	46	Stunden . . . . .	96
Glücklich hienieden und herrlich einst dort... . . . . .	23	Tut desto mehr Fleiß! . . . . .	6
Gottesfurcht . . . . .	72	Übe dich! . . . . .	50
Gottes Werk – unser Werk . . . . .	14	Überwinden – eine Aufgabe für das Leben . . . . .	58
Herzensbilanz . . . . .	89	Unabdingbare Zusammenhänge . .	62
Herzlich geliebte Jugend! . . . . .	25, 73	... und in Ehrfurcht vor ihm treten!	38
Ich brauch dich allezeit . . . . .	61	Unser Himmel . . . . .	12
Ihr lieben jungen Geschwister in unserer Gemeinde . . . . .	95	Unser Lebenselement . . . . .	21
		Vorbild sein! . . . . .	53

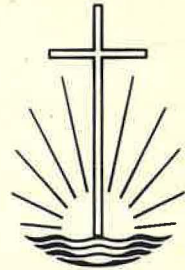
	Seite
Wachet, stehet im Glauben . . .	12
Wachet und betet! . . . . .	26
Was du fragst, frage im Glauben!	4
Was uns gefreut hat . . . . .	56
Was willst du fernerhin sein? .	45
Wege zum Heil . . . . .	18

	Seite
Welchem Geist folgst du? . . .	29
Wo ist Leben? . . . . .	15
Wunsch des Stammapostels . .	90
Zwanzig Jahre Gottesdienst – und keine Antwort . . . . .	48





# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

45. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1982

Liebe Jugend,

zum Jahreswechsel ist es üblich, daß unter Familienangehörigen, Freunden und Bekannten Glückwünsche ausgetauscht werden. Mancher faßt auch an der Jahreswende neue Vorsätze oder steckt sich neue Ziele. Ich benütze diese Gelegenheit, Euch eine Frage vorzulegen in bezug auf das

## Bibellesen.

Beim kurzen Überfliegen des Tagblattes der Stadt Zürich las ich, daß 62 % der protestantischen Bevölkerung des Kantons Zürich nie die Bibel lesen. Das hat eine Umfrage zutage gebracht. Dabei haben in unseren Breitengraden alle Zugang zur Heiligen Schrift. Man kann sie in vielen Ausführungen und Preislagen kaufen.

Unsere Brüder kommen in den Missionsländern in Gegenden, wo die Bibel als ganz große Kostbarkeit gewertet wird...

Als Gemeindevorsteher besuchte ich einmal die Sonntagsschüler und gab ihnen den Rat, jeden Tag ein paar Zeilen in der Heiligen Schrift zu lesen. Viele Jahre später fragte mich ein junger Bruder, ob ich mich noch jenes Ratschlages erinnern könne. Er sei damals als Kind in der Sonntagsschule dabeigewesen. Voller Freude sagte er mir: „Ich habe den damaligen Rat bis heute befolgt...“

Meine Frage an dich, mein junger Bruder, meine junge Schwester: „Wie steht es in dieser Hinsicht bei dir?“ – Ihr müßt diese Frage nicht mir und auch

sonst niemandem beantworten – nur Euch selbst! Wenn dann eine Korrektur nötig ist, wohlun, nehmt sie gleich vor.

Das ist ein Neujahrswunsch, meine liebe Jugend, den ich Euch gerne ans Herz lege.

Euer



## Bittet, so wird euch gegeben

Matthäus 7, 7

Tag für Tag knieten wir uns im Jahre 1933 zusammen mit unseren lieben Eltern nieder und baten den allmächtigen Gott, uns den Weg zu zeigen, der zum ewigen Leben führt. Nach ihrem Verständnis erklärten sie uns, daß es wieder lebende Apostel geben müsse und sie dessen gewiß seien, daß der Herr ihr Rufen erhören werde. Das veranlaßte uns, innig weiter zu beten, und dieser kindliche Glaube wurde schließlich belohnt. Im Jahre 1934 besuchten wir meine Stiefschwester, die in dem kleinen Dorf Philippi, nahe Kapstadt, wohnte. Ihrem Haus gegenüber stand eine kleine Kapelle, die den Namen „Neuapostolische Kirche“ trug. Schon bald kamen wir mit einfachen, aber treuen Gottesknechten dieser Gemeinde in Verbindung.

Wir erlebten nun, daß unsere Gebete nicht vergeblich waren. Tief ergriffen konnten wir zum erstenmal unter das Wort eines Apostels des Herrn kommen. Im Jahr 1934 wurden wir aufgenommen und versiegelt. Gleich darauf trugen meine Eltern das Zeugnis Jesu in unseren Heimatort Malmesbury weiter. Gottesdienste wurden in unserem Haus gehalten, und im Alter von 14 Jahren durfte ich auch aktiv bei der Arbeit im Weinberg mithelfen.

Das Wort „Bittet, so wird euch gegeben!“, ist in mir immer lebendig geblieben. Mein Vater, der später als Priester diente, tat sein Bestes, um das Werk des Herrn weiter voranzutreiben. Sein Beruf brachte es jedoch mit sich, daß er manchmal weite Reisen auf sich nehmen mußte, so daß er den Gottesdienst nicht halten konnte. Als das wieder einmal der Fall war – ich hatte gerade erst das sechzehnte Lebensjahr vollendet – sagte meine Mutter zu mir: „Mein Sohn, heute abend mußt du den Gottesdienst halten, und ich werde den Herrn um Hilfe und Segen für dich bitten.“ Wir beteten gemeinsam und erlebten die Erfüllung des Wortes: „Fürchte dich nicht, sondern rede, und schweige nicht! denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt“ (Apostelgeschichte 18, 9. 10).

Die Gemeinde des Herrn wuchs, und auch wir nahmen zu an Erkenntnis und Glauben. In der Schule entwickelte ich mich gut; besonders ausgeprägt war meine sportliche Begabung. Das führte dazu, mir nahezulegen, doch

mehr Zeit für das körperliche Training aufzubringen, denn ich besäße alle Fähigkeiten, selbst an internationalen Wettkämpfen in Übersee erfolgreich teilnehmen zu können. Mit diesem Angebot mußte ich mich erst einmal auseinandersetzen. Doch da wurde ich daran erinnert, wie einst Jesus versucht wurde: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“ (Matthäus 4, 9). Tief in meiner Seele stand schon damals das große Verlangen, eines Tages den Stammapostel sehen und hören zu dürfen. Als ich deshalb die Aufforderung zum weiterführenden Sportstudium auf der Universität zurückwies, verstanden mich die, die mich nach ihrer Gutmeinung fördern wollten, nicht. Wie hätten sie auch können? Sie kannten ja nicht die Worte des Herrn: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes“ (Matthäus 6, 33).

Lange mußte ich warten, bis meine tiefste Sehnsucht erfüllt wurde und der Herr meine vielen Gebete erhörte, einmal dem Stammapostel Walter Schmidt begegnen zu dürfen. Im Jahre 1963 erhielt ich eine Einladung nach Lausanne in der Schweiz, wo er mir das Bischofsamt übertrug. Weitere Begegnungen folgten, und ich durfte aus seiner Hand das Apostel- und Bezirks-



*Apostel Kitching im Kreis der Jugend Towerby (oben) und Durban (unten)*



*Bezirksapostel Johann R. Kitching  
geboren 29. November 1920, als Apostel tätig seit 16. August 1964  
wohnhaft in Johannesburg/Südafrika*

*Der von ihm betreute Bezirk Pretoria umfaßt den östlichen Teil der Republik Südafrika einschließlich der autonomen Länder in diesem Gebiet, sowie Lesotho, Moçambique und Swaziland*

apostelamt empfangen. Die Worte, die mir dieser große Gottesknecht sagte, werden mich stets begleiten: „Bau deinen Bezirksapostel in die Herzen der Gotteskinder ein, so wirst du selber einen Platz in ihren Herzen haben.“

Die verheißungsvolle Zusage: „Bittet, so wird euch gegeben!“, konnte ich später mit der Hilfe unseres himmlischen Vaters unseren Geschwistern in Moçambique sowie ihren Segensträgern in die Seele legen. Über fünfeinhalb Jahre lang war es ihnen verwehrt, unter das Wort des Apostels zu kommen. Die gläubigen Priester hielten die Hoffnung der dortigen Gotteskinder lebendig und erinnerten sie immer wieder daran: Bittet und wankt nicht! denn es heißt: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 7. 8.)

Nach vielem Flehen und heißem Ringen wurde die Gnadentür wieder geöffnet. Unser himmlischer Vater bestätigte durch unseren Stammapostel die gegebene Zusage. Als ich ihm nämlich mitteilte, daß mir die Erlaubnis gegeben wurde, unsere Geschwister jenseits der Grenze wieder zu bedienen, schlug er die Bibel auf und sandte mir das Wort aus Matthäus 7, 7: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan!“ Welche wunderbare Glaubensstärkung!

Meine lieben jungen Brüder und Schwestern, ich weiß, daß auch ihr dem Herrn viele Bitten vortragt. Manche sind aus dem Wunsch geboren, einen gläubigen Lebensgefährten zu finden. Ich tat das auch, und der Vater der Liebe erhörte meine Gebete, weil sie ihm angenehm waren. Ich suchte nämlich meine künftige Frau nicht in der Welt, sondern hielt an der Quelle des Lebens Ausschau nach ihr. So wird auch euch unser himmlischer Vater das zur rechten Zeit zukommen lassen, was euch zum Segen dient, und was im Glauben erbeten wurde. „Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“ (Hebräer 11, 6).

Johann R. Kilching

## Was du fragst, frage im Glauben!

Sirach 37, 20

Eine junge Schwester ging zu ihrem Apostel und sagte: „Ich habe ein Anliegen; bitte beten Sie für mich. Ich möchte auch einmal in den Ehestand treten und einen Diener des Herrn zum Manne haben!“ Der Apostel antwortete ihr: „Ich will dir deinen Ehemann zeigen!“ und verwies auf die vielen treuen Brüder, die sich des Herrn Sache zum Inhalt ihres Lebens gemacht hatten.

Bald mußte die Schwester aber, weil Verhältnisse eintraten, mit denen sie nicht gerechnet hatte, an einen anderen Ort verziehen. Zuvor hatte sie noch Gelegenheit, mit ihrem Apostel zu sprechen, und der sagte zu ihr: „Geh nur mit Gott! Du kannst auch dort deinem künftigen Ehemann begegnen.“ Sie

nahm sich diese Worte zu Herzen und tröstete sich damit, mußte sie doch eine gute Stelle, vor allem aber den ihr lieb gewordenen Geschwisterkreis, aufgeben.

In ihrer neuen Umgebung lernte sie nun einen Bruder kennen, für den ihr Herz schlug. Sie wollte sich aber vergewissern, ob dies auch der vom Herrn erbetene Lebensgefährte sei. Im kindlichen Glauben hielt sie sich an das Wort ihres Apostels, der ihr gesagt hatte: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet“ (Psalm 37, 4) und: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). So wandte sie sich an ihren himmlischen Vater, um von ihm eine eindeutige Antwort zu erhalten, ob er auch zu der eingegangenen Freundschaft mit seinem Segen stehe. Der Apostel hatte vor, in allernächster Zeit in dieser Gemeinde einen Gottesdienst zu halten, und das nahm unsere Glaubensschwester zum Anlaß, ihr Herz auf den Altar zu legen und zu beten: „Lieber Vater! Wenn der Apostel, der mir doch vor geraumer Zeit gesagt hat, er werde mir meinen Ehemann zeigen, heute die Geschichte von Rebekka und dem Elieser erwähnt, so soll mir das ein Zeichen dafür sein, daß mir dieser Mann, den ich gefunden habe, von dir bestimmt ist!“ Von den Gedanken, mit denen sie in diesen Gottesdienst ging, wußte der Apostel nichts.

Als die Segensstunde vorüber war, verabschiedete sich die Schwester von dem Apostel und sagte: „Ich habe den Herrn um ein Zeichen gebeten, und Sie haben es mir ganz genau offenbart! Was muß ich jetzt tun?“ Da sprach der Apostel: „Die Antwort, die du vom lieben Gott erhalten hast, war klar. Nun tue auch, was der Herr dir gesagt hat! Zweifle nicht – jetzt mußt du auch seine Entscheidung annehmen und ihm vertrauen...“

Der Herr lebt in seinem Werk und in seinem Wort. Alle, die sich daran halten und ihm vertrauen, führt er sicher. Denn er sorgt für die Seinen.

## Gehorsames Herz

Mit der Hinnahme des Heiligen Geistes am Tage unserer Versiegelung wurde in uns ein fester Grund gelegt, auf dem wir unter Anleitung der Boten Jesu unser ewiges Leben in der Herrlichkeit aufbauen können. Mit wieviel Liebe und Fürsorge wachen die Eltern über ihre Kinder, damit sie sich das Wort der Knechte Gottes zu Herzen nehmen und im Hause des Herrn bleiben. Darin liegt die Bewahrung der Seelen vor dem ewigen Verderben.

Immer wieder wird uns der Rat zuteil, die Geister zu unterscheiden und zu prüfen, die sich uns nahen. Befolgen können wir diesen Rat dank des Heiligen Geistes, den wir aus Gnaden empfangen haben. Ist er der Türhüter unserer Herzen, kann kein fremder Geist bei uns einziehen! Uns ist der Wille Gottes offenbar und der Plan zur Erlösung gezeigt. Wir wissen auch, daß wir in der Vollendungszeit leben, in der unser Bräutigam erscheinen wird. Er möchte in unseren Herzen den Stand der ersten Liebe vorfinden und aus jeder Seele den Ruf vernehmen, daß doch die Zeit bis zum Tag seines Kommens verkürzt werden möge. Bis zur Wiederkunft des Sohnes Gottes lassen wir den Geist der

Wahrheit an uns wirken und arbeiten, um für unsere himmlische Berufung würdig zu werden. Es ist der Wunsch aller Knechte des Herrn, daß nicht eine Seele verlorengelange, sondern alle Gotteskinder das ersehnte Glaubensziel erreichen möchten.

Apostel Kitching berichtete einmal von einem jungen Bruder, der sein Herz den Geistern dieser Welt geöffnet hatte. Der Apostel sagte, daß die Brüder mit ihm gesprochen und ihn auf die Gefahren aufmerksam gemacht hätten, denen er sich auf dem von ihm eingeschlagenen Weg aussetze. Sie rieten ihm, sein Vorhaben aufzugeben, aber er war der Ansicht: „Weshalb soll ich das tun? Mein Vorhaben hat doch nichts mit meiner Seligkeit zu tun! Solange mein Herz recht ist, ist alles recht!“ Darauf sagte der Apostel in einer Unterredung zu ihm: „Lieber Bruder, ist der Heilige Geist der Türhüter deines Herzens, so wirst du auch alles, was Gott durch seine Knechte sagt, tun!“

Salomo bat um ein gehorsames Herz; das gefiel dem Herrn wohl, und Salomo zog den Segen Gottes auf sich.

## Tut desto mehr Fleiß!

Wie oft begegnen wir im Leben dem mahnenden Wort: „Nun wende Fleiß an..!“ oder: „Sei ein wenig fleißiger..!“ Dann erinnern wir uns an unsere Schulzeit, vielleicht ist dem einen oder anderen unter uns auch erst gestern oder heute etwas Ähnliches gesagt worden. Der Fleiß lebt vom Ansporn, und durch unseren Willen bekommt er Kraft.

Mancher hatte es in den ersten Schuljahren etwas schwer, sein Lernpensum zu bewältigen und die vielen neuen Begriffe zu behalten. Aber durch Fleiß und Ausdauer schafften es auch solche Schüler, das Schlußexamen mit „Gut“ oder „Sehr gut“ zu bestehen. Andere dagegen hatten in der Schule einen guten Start; sie konnten gleich alles begreifen und waren bald in der Lage, selbst schwierige Fragen zu lösen. Das führte dann dazu, sich anderen gegenüber zu brüsten und sich klüger als die Mitschüler zu dünken. Diese Überheblichkeit mündet oft in Gleichgültigkeit, und zuletzt hatten solche dann Abgangszeugnisse, die weit unter dem Durchschnitt lagen.

Mancher hat auch im Werke Gottes nicht immer gleich den größten Eifer gezeigt. Davon schreibt schon der Apostel Paulus in 2. Korinther 8, 22. Ein ungenannt gebliebener Bruder wurde in vielen Stücken fleißig erfunden; später aber bewies er einen noch größeren Fleiß. Wie viele jungen Schwestern und Brüder ließen sich vom Eifer der anderen anstecken und setzten allen Fleiß ein, um für die Sache des Herrn zu streiten! Sie taten es nicht, um sich einen Namen zu machen, sondern um Gott die Ehre zu geben. Solche stehen heute in großer Kraft und Freude. An ihrer Entwicklung erkennt man, welchen Beruf sie anstreben. Sie offenbaren schon heute eine priesterliche Gesinnung, sind voll Mitleid gegen andere und hart gegen sich selbst. Eine königliche Würde ist ihnen eigen. Ein Sinnspruch sagt: Das ist ein König, der die Erde seines Leibes beherrscht, der die Welt überwunden hat, der den Frieden seines Hauses be-

wahrt, der von seinem Begnadigungsrecht weitgehend Gebrauch macht und der anderen behilflich ist, ein König zu werden!

Wir erstreben den höchsten Stand, den besten Beruf, den es überhaupt gibt – wir wollen einmal Könige und Priester sein im Tausendjährigen Friedensreich!

Ein Lehrer fragte die Kinder in der Schule, was sie später werden wollten. Die Antworten fielen verschieden aus. Der eine wollte Metzger werden, um immer genügend Wurst und Fleisch zu haben, während der andere danach trachtete, Bäcker und Konditor zu werden; ihn gelüstete es nach Kuchen und gutem Backwerk. Als Berufswünsche wurden auch Schlosser, Polizist und Mechaniker genannt. Zu guter Letzt sollte noch ein kleiner Junge sagen, welche Pläne er für die Zukunft gefaßt habe. Er sagte: „Herr Lehrer, ich möchte ein Segen werden!“

Ist es auch dein Begehren, ein Segen zu sein – heute schon und in alle Ewigkeit? Apostel Petrus schrieb damals: „Tut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung fest zu machen“ (2. Petrus 1, 10). Wollen wir nicht alle ab heute fleißiger werden?

## Aus unserem Erleben

**...bis der Herzensacker bereitet war!**

Die meisten Menschen der Gegend, in der ich am Ende des Zweiten Weltkrieges zur Welt kam, gehörten der Landeskirche an. Auch mein Vater. So wurde ich dort auch getauft und in dieser Lehre erzogen, obwohl meine Mutter neuapostolisch war; aber sie stand allein.

Als Kind verbrachte ich die Ferien meist bei meinen neuapostolischen Großeltern im Ruhrgebiet. Dort folgte ich meinen Lieben in den Gottesdienst, und damit nahm die Bereitung meines Herzensackers ihren Anfang. Es sollte jedoch noch ein anderer Geist zur Aussaat kommen. Als ich nämlich den Religionsunterricht der Landeskirche besuchte, wurde ich in die Mangel genommen. Uns wurde gelehrt, welch große Sünde es sei, in die Gottesdienste einer anderen Kirche zu gehen. So entstand in mir eine Abneigung gegen den neuapostolischen Glauben. Meine Großeltern schätzte ich zwar nach wie vor, fuhr jedoch nicht mehr zu ihnen, weil ich ihre Gottesdienste nicht mehr besuchen wollte. Als Ausgleich diente mir der Jugendkreis unserer Kirche, durch den ich Zeltlager, Gruppenabende, bunte Abende und noch manches andere kennenlernte.

All das, was mich am Anfang so angesprochen hatte, konnte jedoch meine schwer verwundete Seele nicht heilen. Als nämlich meine jüngste Schwester geboren und dann in der neuapostolischen Kirche getauft und versiegelt wurde, stellte unser Dorfpfarrer von der Kanzel herunter meine Mutter derart bloß, daß es mir einen tiefen Stich ins Herz versetzte. In mir zerbrach jedes Vertrauen zu meiner bisherigen Kirche...

Oft rang ich nun mit Gott, er möge mir den Weg zeigen, auf dem ich ihn finden könnte. Allerdings trug ich nichts dazu bei, und erst heute weiß ich, daß

zum Beten auch das Arbeiten gehört. Damals meinte ich noch, der liebe Gott müßte mir alles zufallen lassen. Als ich dann meine Fahrprüfung bestanden und den Führerschein erhalten hatte, fuhr ich meine Mutter und meine Schwester zur Kirche, lehnte aber jede Einladung ab, doch auch einmal einem Gottesdienst beizuwohnen. Mir wollte nicht einleuchten, daß sich der liebe Gott in solch einfachen, schlichten Räumen offenbaren sollte! Das konnte ja wohl nicht der wahre Glaube sein. Trotz allem betete ich weiter, erst heftig, dann weniger inbrünstig, und schließlich schlief mein Ringen nach der Wahrheit fast ein.

Wenn ein junger Mensch in das Leben hineinwächst, sieht manches anders aus, als er es später beschreiben kann. Ich fühlte mich hin- und hergerissen und schwankte zwischen den verschiedensten Einflüssen und Angeboten der Welt. Eine Zeitlang suchte ich auf Tanzveranstaltungen die Regungen meines inwendigen Menschen zu betäuben und fand doch weder Ruhe noch Frieden; zurück blieben offene Herzenswunden. Ich erwähne dies nur, um zu zeigen, welchen Kämpfen ein Kind ausgesetzt ist, das in einer Familie aufwächst, in der die Eltern nicht denselben Glaubensweg gehen. Das sollte Gotteskindern zu denken geben...

Der liebe Gott ist mir aber in einer Weise nachgegangen, wie ich es nicht für möglich gehalten hätte. Ich lernte ein Mädchen kennen und lieben. Nach einiger Zeit kam einmal das Gespräch auf den Glauben meiner Mutter. Da ich meiner Freundin keine ausreichende Auskunft darüber geben konnte, schickte ich sie einfach mit meiner Mutter zum Gottesdienst. Sie war einigemale dort, dann bat sie mich, doch auch mitzukommen. Nun prüften wir zu zweit, was uns in den Gottesdiensten dieser Kirche angeboten wurde. Damals erfuhr ich im Zusammenhang mit einem Wechsel meiner Firma und meines Beschäftigungsortes in besonderer Weise, wie mich der liebe Gott auch in der Fremde auf sein Werk aufmerksam machte. Trotzdem ließen wir uns Zeit, denn wir wollten, wenn wir uns für diese Kirche entscheiden würden, diesen Schritt nur nach reiflicher Überlegung und ganz bewußt tun. Nach eineinhalb Jahren äußerten wir den Wunsch, aufgenommen zu werden, und wenig später empfangen wir auch das Siegel der Gotteskindschaft. Darauf folgten manche Kämpfe. Oft mußte ich Spott und Hohn aus der eigenen, nicht neapostolischen Verwandtschaft über mich ergehen lassen, und auch meiner Verlobten setzte man in ihrem Elternhaus sehr zu. Wir hatten es gewagt, dem alteingesessenen Glauben in dieser Gegend den Rücken zu kehren, und das kreidete man uns schwer und mit den boshaftesten Worten an. Besonders schlimm wurde es, als der Dorfpfarrer in aller Öffentlichkeit, ohne unsere Namen zu nennen, unseren Austritt aus der Landeskirche anprangerte. Wir haben uns aber trotzdem nicht auf- und abhalten lassen, sondern sind frohgemut den Weg weitergegangen, der uns durch das Wort der Apostel Jesu vorgezeichnet wurde.

Ich bin dem Herrn dankbar, daß ich ihm nun als Unterdiakon dienen darf, und ich möchte mein Möglichstes tun, um ihm etwas von dem zu entgelten, was er mir an Gnade geschenkt hat.

U. M., E.

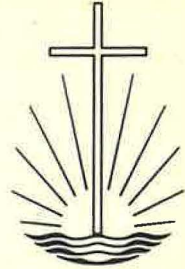
---

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis: jährlich DM 4,20 inkl. 6,5% MWSt.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

45. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

1. Februar 1982

## Lehrzeit

Liebe Jugend,

junge Menschen, die einen Beruf ergreifen wollen, müssen eine entsprechende Lehrzeit hinter sich bringen. Sie kann bis zu vier Jahren währen, also eigentlich eine recht lange Zeit. „Lehrjahre sind keine Herrenjahre“, sagte man früher. Damit wollte man zu verstehen geben, daß Mädchen und Jünglinge während ihrer Ausbildung manches in Kauf nehmen müssen, was nicht immer angenehm ist. Im Verlauf dieser Zeit müssen auch Zwischenprüfungen abgelegt werden. Und am Ende der Lehre kommt dann die große Schlußprüfung.

Nun hat die neuapostolische Jugend nicht nur einen irdischen Beruf, sondern auch noch einen anderen. Der Liederdichter sagt:

Ein Tagwerk für den Heiland,  
wie groß ist der Beruf! (Nr. 329, 2)

Die Lehrzeit für diesen Beruf ist unser Leben. Der treue Gott läßt auch da und dort Zwischenprüfungen zu. Oft erkennt man diese nicht auf den ersten Blick. – Ist es denn nicht eine Zwischenprüfung, wenn Dich ein Mitschüler Deiner Klasse, ein Lehrling Deines Jahrgangs oder ein Studienkamerad fragt, wie Du eigentlich Deine Sonntage und Wochenabende verbringst? Da prüft der liebe Gott den Bekennermut! Wer in den vielen Zwischenprüfungen immer wieder danach trachtet zu bestehen, der braucht sich nicht vor großen Schlußprüfungen zu fürchten.

Besonders tüchtige Fachkräfte werden oft in hohe Stellungen berufen. Die Weichen dafür werden meist schon in einer gut genützten Lehrzeit gestellt. Als Gotteskinder sind wir zu der höchsten Stellung berufen, die überhaupt zu erreichen ist: „... sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6).

Ihr lieben jungen Geschwister, um dieses höchste Ziel zu erreichen, lohnt sich jede Anstrengung. Wir wollen unsere Lehrzeit auf Erden gut nützen und dankbar sein für alle Prüfungen; bestehen wir sie, so werden wir für unseren himmlischen Beruf immer geschickter werden.

Es grüßt Euch herzlich

Euer



## Das rechte Vorbild

Vor längerer Zeit hörte ich, wie sich zwei Brüder über Glaubensanfechtungen, Enttäuschungen und dergleichen unterhielten. Bei diesem Gespräch stellte der jüngere dem an Lebens- und Glaubensjahren älteren Bruder die Frage, wie er es denn angestellt habe, daß er trotz mancher Bitterkeiten dennoch in der Glaubensfreude und Nachfolge erhalten geblieben sei. Die Antwort lautete: „Ich habe mir in meinem Apostolischsein stets Vorbilder gesucht, die auch nach der Apostel Lehre lebten. Und wenn ich einmal meinte, ich wäre wie sie, mußte ich erkennen, daß sie mir schon wieder ein Stück voraus waren. So ist es geblieben bis auf diesen Tag, und so wird es auch bleiben, bis ich am Ziel bin.“

Die Bestätigung für die Richtigkeit dieser Einstellung hörten wir einmal aus dem Mund des Stammapostels Streckeisen, der gesagt hat: „Treue und Nachfolge bis zuletzt, alles andere ist Leerlauf!“ Wir wissen aus der Praxis der Kraftfahrer, daß sie bei der Getriebeeinstellung „Leerlauf“ keinen Zentimeter weiterkommen. Da nützt auch kein „Gasgeben“ etwas – die im Motor erzeugte Kraft muß auf die Räder übertragen werden...

Verhält es sich nicht ebenso auf dem Gebiet des Glaubens? Um im Glauben „weiterzukommen“, ist ein harmonisches Zusammenwirken nach Geist, Seele und Leib unerlässlich. Das mit Gottes Geist erfüllte Wort muß dem ganzen Menschen zugänglich sein, anders kommen wir nicht zur Wesensgleichheit mit dem Sohn Gottes, die ja letztlich der Sinn unserer Erwählung ist. So lehrt es die Apostellehre, denn Apostel Paulus schrieb zu seiner Zeit schon an die geistgetauften Thessalonicher: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi“ (1. Thessalonicher 5, 23).

Der Rat des Apostels Johannes ist sehr wichtig und entscheidend für unser Glaubensleben und für unsere Vollendung: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1).

Darum darf es uns nie gleichgültig sein, welchem Geist wir die Führung unserer Seele anvertrauen. Schon zu seiner Zeit forderte Apostel Paulus die Kinder Gottes zu Philippa auf: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“ (Philippa 3, 17), und an die Gotteskinder zu Korinth richtete er die fast gleichlautende Bitte: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!“ (1. Korinther 11, 1.)



*Bezirksapostel Arno Steinweg*

*geboren am 28. Februar 1920, als Apostel tätig seit 27. Juni 1965,  
wohnhaft in Hannover/Bundesrepublik Deutschland.*

*Die von ihm betreuten Bezirke umfassen Berlin-West und große Teile des Landes Niedersachsen/Bundesrepublik Deutschland*

Als Kinder Gottes offenbaren wir in Wort und Werk, in allem Wesen, wer unser Vorbild ist. Es erfüllt meine Seele stets eine große Freude und ein nicht geringer „Stolz“, von Außenstehenden, dem Werke Gottes nicht angehörenden Menschen, zu hören: „Was sind das für jugendliche Menschen, die so ganz anders sind, als es in der heutigen Zeit üblich ist?“ – die Antwort ist nicht schwer: *Sie haben einen anderen Hirten; sie sind Schafe und Lämmer der Herde Christi und haben somit Jesum Christum zum Hirten und folgen ihm, wo-*

*hin er geht.* Wir wollen nicht nur ein rechtes Vorbild suchen, sondern auch selbst sein. Das ist möglich, wenn wir das geisterfüllte Wort Gottes mit der ihm innewohnenden Kraft ungeschmälert auf unser Seelenleben einwirken lassen. Dadurch sind wir imstande, alles zu lassen, was mit unserem Glauben nichts zu tun hat.

Arno Steinweg

## Unser Himmel

Jedes Gotteskind ist Teil des Leibes Christi. Die Verhältnisse auf Erden bringen es mit sich, daß die Geschwister in einzelne Gemeinden zusammengefaßt werden müssen, wo sie von den Brüdern betreut und versorgt werden. Alle gemeinsam machen den „Gemeindehimmel“ aus, und jeder trägt sein Teil dazu bei, wie dieser Himmel gestaltet ist und wird. Wohl der Gemeinde, die sich um ihren Vorsteher scharf, so daß er keine übermäßig großen Sorgen mit den ihm anvertrauten Seelen hat und mit ihrer freudigen Mitarbeit rechnen kann!

Jede junge Schwester, jeder junge Bruder sollte solch ein Mitarbeiter werden wollen! Versetzen wir uns in die Lage eines Jugendleiters, der an uns die Frage richtet: „Was hast du für heute abend vor? Wo gehst du hin, hast du etwas Zeit?“ und dann hören müßte: „Das weiß ich noch nicht!“ – Wie würde uns an seiner Statt zumute sein?

Wird er sich nicht freuen, wenn ihm die Antwort wird: „Lieber Vorsteher, lieber Jugendleiter! Ich gehe mit dir in den Weinberg. Selbstverständlich werde ich morgen in der Singstunde sein. Ich erwarte schon die nächste Jugendstunde. Ich freue mich darauf, im Altenheim, im Pflegeheim und im Krankenhaus zu singen...“

Gehören diese Dinge nicht alle dazu, den Himmel der Gemeinde zu schaffen?

Ein Gotteskind, das solche Anliegen in seinem Herzen bewegt, beweist seine Wesensgleichheit mit Jesu, denn er war ein großer Meister darin, sich im Dienst an anderen zu verzehren. Für alle war er da, allen wollte er helfen, alle wollte er zum Glauben bringen.

Und dich will er zum Ziele führen! – in den Himmel der Gemeinschaft mit Gott, wo auch er als Bräutigam deiner wartet.

## Wachet, stehet im Glauben!

1. Korinther 16, 13

Es ist ein Unterschied, ob man wacht, müde ist oder gar schläft. Ein Wachender hält seine Augen offen und kann dadurch seine Umgebung erkennen, Licht und Finsternis unterscheiden und den Zustand der Dämmerung wahrnehmen; er kann sich aber auch vor Gefahren schützen und verlorengangene Kräfte durch Nahrungsaufnahme wieder ergänzen. Zu all dem ist ein

Schlafender nicht fähig. Was muß man aber beachten, wenn man wach bleiben will? Man muß die erforderlichen Ruhepausen einhalten! Wer Tag und Nacht unterwegs ist, wird von Müdigkeit und vom Schlaf übermannt.

Übertragen wir dieses Bild auf die neue Kreatur: Ihr Wandel vollzieht sich im Licht, von der Finsternis der Welt hält sie sich fern; sie sehnt sich auch nach den Ruhepausen, die ihr in den Gottesdiensten angeboten werden. Im Hause Gottes nimmt sich der Herr unser an, er vergibt uns, was wir verkehrt gemacht haben, und stärkt uns für den weiteren Weg, den wir vor uns haben.

Wir sollen aber nicht nur wachen, sondern auch im Glauben stehen. Um sicher stehen zu können; bedarf es eines festen Untergrundes, eines ebenen Fleckchens, das Halt bietet. Nicht alles, was eben ist, gewährleistet einen verlässlichen Standpunkt. Im Moor zum Beispiel wachsen sogar Moos und allerlei Kräuter, aber die Oberfläche ist so weich, daß sie einen Menschen nicht trägt; er würde dort versinken. Wer im Glauben fest stehen will, bedarf des Grundes, auf dem auch schon die ersten Christen, unsere Brüder und Schwestern der Urkirche, standen. Das war die *Beständigkeit in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet* (vgl. Apostelgeschichte 2, 42).

Durch den Empfang des Heiligen Geistes sind wir Gottes Kinder geworden. Von diesen sagt Apostel Paulus: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi“ (Römer 8, 17). Wer ist denn einst als Christ angesprochen worden? Das war nicht die große Menge, die sich diesen Namen nur angeeignet hatte, sondern es waren diejenigen, die die Lehre der Apostel angenommen und den Heiligen Geist empfangen hatten. „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9), mußte einst Paulus sagen. Und daran hat sich nichts geändert. Der Apostel Steinweg bat einmal den Stammapostel Streckeisen um ein Wort für einen Jugendgottesdienst. Der Stammapostel betete daraufhin zum himmlischen Vater und schlug danach die Bibel auf, und vor ihm lag Römer 8, 17! Dieses Wort hat der Apostel dann auch für den Jugendgottesdienst verwendet.

Hat nicht gerade die neuapostolische Jugend Grund, im Glauben ihre Knie zu beugen und dem lieben Gott für die Seelenhirten zu danken, die für sie vor dem Herrn eintreten, daß er sie stärke und auf dem Weg des Lebens bewahre? Ist dieses Beispiel von Stammapostel Streckeisen nicht eine Erfüllung dessen, was Jesus verheißen hat: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne“ (Johannes 14, 13)?

Ein Erbe muß wachsam sein, daß er seines Erbes nicht verlustig geht. Wie leicht so etwas geschehen kann, wissen wir aus der biblischen Geschichte. Das Erbteil des Esau war der Erstgeburtssegen, den sich aber ein anderer zu eigen machte. Während er seinen Interessen nachging, war dem Jakob das Wort seiner gläubigen Mutter wertvoll und heilig geblieben.

Weiß jemand, daß er einmal etwas erben wird, so interessiert er sich doch auch dafür, wie dieses Erbe aussieht. Was der treue Gott uns als Erbe zuge-dacht hat, ist das ewige Leben in seiner Herrlichkeit! Diese möchte er mit seinen Kindern teilen. Er hat sie denen verheißen, die er aus seinem Geist durch das Wort der Wahrheit gezeugt hat. Was ist denn die Herrlichkeit Gottes? Sie

besteht in einer uneingeschränkten Freiheit von aller Sünde, im ewigen Geborgensein in seiner unaussprechlichen Liebe und in einer vollkommenen Gerechtigkeit. Von unserem Erbe sagte der Apostel Paulus einmal: Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben (vgl. 1. Korinther 2, 9).

Wie ohnmächtig ist doch der Mensch! Er hat nicht einmal Macht über seine körperlichen Gebrechen, wie sollte er sich aus eigener Kraft die Freiheit der Seele verschaffen können? Den Kindern Gottes aber wird zugerufen:

Komm doch, o Seele, zur herrlichen Stadt,  
dort wo kein' Kummer und Sorge man hat.

Dort wohnt nur Liebe, dort wohnt nur Freud',  
du bist dort geborgen in Ewigkeit!

Ja, nach der Heimat sehnt sich mein Herz,  
denn in der Heimat endet der Schmerz (CM 286).

## Gottes Werk – unser Werk

Die Apostel Jesu und die von ihnen gesetzten Amtsträger sind nicht gegeben, daß sie aus *ihren* Herzen und nach *ihren* Anschauungen lehren; sie übermitteln uns, was *der Herr* durch *seinen* Geist in ihnen erweckt und ihnen auf die Zungen legt. Darunter beugen sich die Brüder, denn sie wissen, daß sie an des Herrn Werk stehen.

Gott hat sein Erlösungswerk hier auf Erden seinen Aposteln anvertraut und Gemeinden aufgerichtet, die nach seinem Willen bedient werden. Niemand von uns stand ihm dabei als Berater zur Seite und konnte in seinem Teil etwas zur Erlösung der Menschen beitragen. Gott hat in seiner unendlichen Liebe schon den ersten verheißen: „Ich will einen senden, der der Schlange den Kopf zertritt!“ Damit wollte er doch sagen: ... der euch von der Sünde erlösen wird! Als dann die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn und legte damit den Grundstein für das Werk der Erlösung. Es ist aus der Liebe des Vaters zu den Menschen entstanden, und weil es aus Gott hervorgegangen ist, kann es nichts anderes sein als ein Werk der Liebe, denn Gott ist Liebe...

Mit der Hinnahme des Heiligen Geistes sind wir Gottes Kinder geworden, der Herr hat uns in sein Werk eingefügt. Nun stellt sich uns die Aufgabe, ganz und ohne jeden Vorbehalt in diesem Werk aufzugehen.

Wenn jemand seinen Beruf als notwendiges Übel auffaßt und kein Interesse für ihn aufbringt, verrichtet er zwar seine Arbeit, er wird aber immer wieder auf die Uhr schauen, denn er kann es kaum erwarten, bis es zum Feierabend läutet. Schon vor der Zeit drängen solche zur Tür, um rechtzeitig davoneilen zu können. Sie freuen sich nicht an ihrer Arbeit, sondern verrichten mehr oder weniger mürrisch, was man ihnen aufgetragen hat, und kassieren am Wochen- oder Monatsende ihren Lohn. Wer aber freudig arbeitet und in seinem Beruf aufgeht, der schaut vielleicht auch einmal auf die Uhr; er tut es aber in der Sorge, ob er auch alles, was er sich vorgenommen hat, zur Zufriedenheit seines

Meisters fertigstellen kann. Einem solchen Mitarbeiter kann es schon einmal unterlaufen, daß er den Feierabend völlig vergißt oder daran erinnert werden muß, einzupacken...

Unter diesem Bild sollten wir einmal unsere Gotteskindschaft betrachten! Lieben wir den Herrn, lieben wir sein Werk? Lieben wir sein Wort?

Wer in der ersten Liebe geblieben ist, schaut nicht auf die Uhr, wenn er für den Herrn tätig ist – er ist sich bewußt, daß seine ganze Zeit in seiner Hand steht. Wir haben es doch allein ihm zu verdanken, daß wir eine bestimmte Anzahl von Jahren über diese Erde gehen können. Mit dem Besuch eines Gottesdienstes ist doch nicht abgetan, daß wir seine Kinder werden durften, seinen Schutz und Schirm hier auf Erden erleben und die Zusage haben, daß wir einmal bei ihm sein dürfen. Beschäftigen wir uns nicht unentwegt mit dem, was wir von unserem himmlischen Vater hinnehmen dürfen? Wenn es so ist, trachten wir doch immer danach, mit dem übereinzustimmen, was wir aus dem Mund seiner Boten hören. Das zeigt sich dann auch in unserem Wandel und an dem, wie wir uns für Gottes Werk einsetzen.

Dann wird das Werk des Herrn zum Inhalt unseres Lebens, wir wachsen unserem Erlöser zu als Brüder und Schwestern, wiedergeboren zu neuen Kreaturen aus seinem Geist und dazu berufen, mit ihm die Herrlichkeit des Vaterhauses zu teilen.

## Aus unserem Erleben

### Wo ist Leben?

Ein Amtsbruder begab sich auf eine Insel, auf der noch kein einziges Gotteskind lebte. Er kam dort mit einigen Medizinstudenten ins Gespräch, die ihn nach seinem Begehrt fragten. Da sagte er ihnen, daß er gekommen sei, um die Menschen auf der Insel mit Gottes Gnadenwerk bekannt zu machen. Als ihm ohne Umschweife erklärt wurde, daß sie nie in eine Kirche gehen würden, fragte er nach dem Grund ihres Verhaltens.

„Ja, man hört ja dort doch immer nur das gleiche!“ war die Antwort.

Darauf erwiderte der Bruder: „Ich will gar nicht wissen, wie eure Kirche heißt, aber eines möchte ich dazu bemerken: Wenn ihr dort immer nur das gleiche hört, so hat eure Kirche kein Leben. Deshalb ist ein solcher Glaube auch tot. In der Kirche aber, zu der ich gehöre, ist es wie in der Schule, wo es von Klasse zu Klasse vorwärtsgeht. In der achten Klasse unterrichtet der Lehrer nicht mehr: Eins und eins ist zwei! – das gehört dann zum Elementarwissen, auf das er weiter aufbaut und in der Unterweisung fortfährt. Gleiches geschieht auch in der Schule Gottes. Dort gibt es keinen toten Punkt, bei dem es nicht mehr vorangeht, sondern der Heilige Geist bringt uns immer näher zum Herrn und führt uns im Glauben weiter. Wer eine Sprache erlernen will, braucht nicht fünfzig Jahre lang an der ersten Lektion hängenzubleiben. Da weiß man noch nicht genug, um sich gewandt auszudrücken. Deshalb muß man vorankommen. So ist es auch bei der Arbeit des Heiligen Geistes.“

Am Schluß der Unterredung sagten die Studenten zu dem Ältesten: „Wir möchten morgen abend wieder mit Ihnen sprechen!“

„Ja, ich komme“, gab er zur Antwort, und so hielten sie es viele Tage lang. Nach zwei Wochen mußte er wieder abreisen. Da sagte einer der Studenten: „Jetzt habe ich soviel über Ihren Glauben gehört – wenn Sie nun fortgehen, mache ich weiter! Ich werde andere Leute einladen und von dem erzählen, was Sie uns gesagt haben. Aber Sie müssen wiederkommen, um Ihnen auch etwas von Ihrem Glauben nahezubringen!“

Stammapostel Streckeisen, der diese Begebenheit berichtete, sagte dazu: „Seht, da ist Leben aus Gott vorhanden...“

E. St., A.

## Der Fleißigen Hand macht reich (Sprüche 10, 4)

Der Bezirksälteste gewann die Herzen der Jugend für ein Gästesingen, das an einem Sonntagnachmittag in einer kleinen, neu erbauten Kapelle stattfinden sollte. Die Aufgabe der jungen Geschwister war aber nicht damit erschöpft, einige Lieder vorzutragen, sie sollten am Samstagnachmittag vorher auch Gäste dazu einladen. Der festgelegte Termin war so abgestimmt, daß die Jugendlichen mit dem Segen und Gebet des Apostels, der zu diesem Zeitpunkt bei dem Ältesten weilte, an die Arbeit gehen konnten.

Voller Freude zogen die jungen Gotteskinder in die Stadt und die umliegenden Dörfer, um die Seelen zu finden, die der Herr dafür bereiten wollte. So brachten sie allen, denen sie begegneten und die ihren Gruß freundlich erwiderten, die vor dem schönen Kirchlein stehenblieben oder mit denen sie anderweitig zusammengeführt wurden, ihre Einladung entgegen.

In einem Dorf gerieten zwei junge Brüder an Mitglieder eines kirchlichen Frauenbundes. Keine Scheu hielt sie davon ab, auch diese Frauen einzuladen, und sie vereinbarten mit ihnen, daß sie abgeholt würden.

Brüder und Schwestern wurden bei dieser Weinbergsarbeit selig und waren voller Erwartung, was der Sonntag wohl bringen würde.

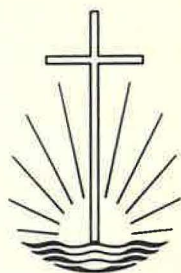
Einige Jugendliche hatten Gelegenheit, am Sonntagvormittag unter das Wort des Apostels zu kommen. Mit der dort aus seinem Wort empfangenen Kraft, einem lieben Gruß und dem herzlichen Gedenken des Apostels und der Segensträger fuhren sie dann am Nachmittag in die kleine Gemeinde. Die Geschwister dort hatten innig um ein gutes Gelingen gebetet, und Chor und Gemeinde freuten sich von Herzen darüber, als dreizehn Gäste begrüßt werden konnten.

Abwechselnd sang der Jugendchor und ein Mädchenchor; auch die Flötenspieler taten das Ihre. Sichtliche Bewegung spiegelte sich in den Tränen wider, die manchem Zuhörer die Augen feuchteten. Die Gäste bedankten sich herzlich bei der Jugend und ließen es auch teilweise an Umarmungen nicht fehlen, so waren die Herzen gerührt.

So dankten unsere Jungen und Mädels dann auch dem Apostel und dem Bezirksältesten mit ein paar herzlichen Worten, daß sie ihrer gedacht hatten. Alle, die dieses Gästesingen miterlebten, wurden um ein großes Glaubenserlebnis reicher.

W. P. B.

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

45. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. März 1982

## Spinnen-Netze

**Meine liebe Jugend,**

ich sah letzthin ein wunderbar gewobenes Spinnen-Netz. Ihr wißt wohl alle, was das ist. Es glich einem Rad mit vielen Speichen. Diese wiederum waren durch eine Anzahl Querfäden miteinander verbunden. Ein richtiges kleines Wunderwerk!

Am andern Tag war das Netz scheinbar nicht mehr dort. Beim genaueren Hinsehen wurde ich seiner aber doch gewahr. Warum sah ich es heute fast nicht? Gestern schien die Sonne, heute aber war es trüb.

Das gab mir zu denken!

Der Teufel baut oft wahre Kunstwerke – wie eine Spinne. Damit will die Spinne aber ihre Opfer fangen.

Wer Licht hat, kann die Netze sehen. Wer wenig oder gar kein Licht besitzt, verfängt sich leicht in solch einem Gewebe. Das hat mich diese kleine Beobachtung gelehrt.

Ich überlasse es Euch, Ihr lieben jungen Brüder und Schwestern, Euch darüber noch mehr tiefe, göttliche Gedanken zu machen.

In herzlichem Gedenken

Euer

## Wege zum Heil

Es ist doch eine besondere Gnade, schon in frühem Alter den Weg zur Nachfolge Christi gefunden zu haben. Die jungen Geschwister, die sich schon in der Gemeinschaft der Kinder Gottes befinden dürfen, einige vielleicht von Kindheit an, erinnern uns an das, was einst Apostel Paulus an seinen Mitarbeiter Timotheus geschrieben hat: „... und weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum...“ Und diesen Glauben, wie er auch sagt, hatte er auch seiner Mutter und Großmutter zu verdanken, die durch Gott an seiner Seele gearbeitet haben (2. Timotheus 1, 5 und 3, 15).

Aber nicht alle erfahren in jungen Jahren diese besondere Gnade! Ich möchte etwas von dem erzählen, was ich vor einigen Jahren erlebte und was meine Seele bewegt hat. Über die Zeit hinweg erinnere ich mich dessen mit Ergriffenheit und denke, daß diese Begebenheit euch auch interessieren wird.

An vielen räumlich weit entfernten Orten, wo noch keine Gemeinden bestehen, in den ausgedehnten Gebieten, die uns der Herr in Südamerika anvertraut hat, kommt es vor, daß in Abständen auch Gottesdienste in einem engeren Familienkreis gehalten werden. Dann kann man nicht immer die Hoffnung

---

### Apostelgeschichten 8.

35. Philippus aber tat seinen Mund auf und fing von dieser Schrift an und predigte ihm das Evangelium von Jesu.

36. Und als sie zogen der Straße nach, kamen sie an ein Wasser. Und der Rämmerer sprach: Siehe, da ist Wasser; was hindert's, daß ich mich taufen lasse?

37. Philippus aber sprach: Glaubst du von ganzem Herzen, so mag's wohl sein. Er antwortete und sprach: Ich glaube, daß \*Jesus Christus Gottes Sohn ist.

\* Matth. 16, 16; Mark. 16, 16.

38. Und er hieß den Wagen halten, und stiegen hinab in das Wasser beide, Philippus und der Rämmerer, und er taufte ihn.

---

hegen, daß daraus einmal eine größere Gemeinde werden wird, denn es ist oft nur eine kleine Schar auf einem kleinen Landgut. Kommt dann ein Amtsbruder zu Besuch und hält einen Gottesdienst, so geschieht dies natürlich in inniger Gemeinschaft und Verbindung mit den Segensgefäßen, den Aposteln und dem Stammapostel.

Bei einer Gelegenheit sollte ich an einem solchen Ort dienen, 2000 km von Buenos Aires entfernt. Anwesend waren die dortigen Bezirksämter, der Familienvater, der auch das Priesteramt trägt, und einige eingeladene Seelen. Während ich sprach, wurde meine Aufmerksamkeit auf eine ältere Frau gelenkt. Ich fühlte, daß sie von dem erweckten Wort tief beeindruckt war, sich mit dem Gehörten innig verband, und sah auch, daß sie oft zustimmend mit dem Kopf nickte. Das hat meine Seele sehr erfreut, um so mehr, als man mir am Ende dieser Segensstunde berichtete, daß diese Frau die Mutter des Priesters sei, der an jenem Ort die Geschwister betreut. Wie groß aber war meine Überraschung, als ich erfuhr, daß diese Frau zu den eingeladenen Gästen zählte, also noch nicht einmal neuapostolisch war und eine Strecke von 500 km zurückgelegt hatte, um an diesem Gottesdienst teilzunehmen!

Als wir dann unsere Reise fortsetzten, denn ich sollte noch an einem anderen Ort dienen, konnte ich diese Frau in meinem Wagen mitnehmen und hatte dabei Gelegenheit, sie noch tiefer in unseren kostbaren neuapostolischen Glauben einzuführen. Je mehr sie unser Zeugnis aufnahm und alles, was wir ihr sagten, mit zunehmender Aufmerksamkeit verarbeitete, um so öfter griff sie nach ihrer Bibel. Sie besaß eine in ihrer deutschen Muttersprache, denn sie war während ihrer Kindheit in Deutschland in einem gläubigen Heim erzogen worden. Immer wieder las sie nach, worauf ich mich in unserer Bibel in spanischer Sprache bezog, und der Gottesknecht, der mich begleitete, tat dasselbe und benutzte dazu eine Bibel in portugiesischer Sprache, denn wir waren ja in Brasilien unterwegs. Wir verglichen dabei in diesen drei Sprachen das Wort, auf das wir gelenkt wurden; mit besonderem Interesse lasen wir die Stellen in der Heiligen Schrift, wo es heißt, daß der Herr seinen gesandten Aposteln Macht und Auftrag gegeben hat, die Sünden zu vergeben und den Heiligen Geist zu spenden. Mit viel Liebe konnten wir ihr Herz gewinnen, bis uns der Geist des Herrn auf den Evangelisten Philippus lenkte, der sich dem Wagen des Kämmerers näherte, als dieser gerade in den Schriftrollen des Propheten Jesaja die Worte las: „Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt und still wie ein Lamm vor seinem Scherer, also hat er nicht aufgetan seinen Mund...“ Wir haben dann dieser Frau gezeigt, wie sich der Kämmerer nach der Belehrung durch Philippus getrieben fühlte zu sagen: „Was hindert's, daß ich mich taufen lasse?“ (Apostelgeschichte 8, 26–40).

Da sprach diese Frau, sichtlich bewegt, ähnliche Worte: „Und wenn ich Sie jetzt als einen Apostel des Herrn bitte – könnte ich durch ihre Handauflegung dann die Gabe des Heiligen Geistes empfangen?“ Diese Erkenntnis und das offenbarte Verlangen haben meine Seele tief berührt. Ich bestätigte ihr, daß auch in ihrem Falle, wenn sie es von ganzem Herzen glauben könne, nichts die Ausführung dieser Segenshandlung verwehre. Nachdem ich herzlich zu Gott gebetet und wir gemeinsam mit den Anwesenden das heilige Abendmahl gefeiert hatten, konnte ich dieser Seele den Heiligen Geist spenden und sie versiegeln. Das geschah in einem Hause inmitten einer Zitrus-Plantage im Herzen Brasiliens...

Den dortigen Gottesknechten blieb dann die Aufgabe, dieser Seele in ihrer Entwicklung behilflich zu sein; sie sollte künftig von São Paulo aus, einer etwa 100 km entfernten Großstadt, monatlich einmal besucht und bedient werden. Einen Monat später bekam ich einen Brief, in dem mir mitgeteilt wurde, mit welcher Freude diese betagte Schwester in ihrem Heim alles für den ersten Besuch der Knechte Gottes vorbereitet hatte; unsere Brüder waren ganz überrascht, als sie in ihrer Wohnung einen besonderen Raum für die Abhaltung der Gottesdienste vorfanden... Dazu hatte sie auch noch 14 Gäste eingeladen, die ihr Zeugnis angenommen hatten und aus der näheren Umgebung zusammengekommen waren. Obwohl man, wie schon erwähnt, in solch schwach besiedelten Landgegenden nicht an große Gemeinden denken kann, findet die erste Liebe doch immer wieder Mittel und Wege, um jene Seelen zu finden, die nach dem Herrn ausschauen und von ihm gezogen und bereitet werden können. Wir wissen, daß es in den Städten, wo sich große Gemeinden entwickeln,

etwas anders ist und das Glaubensleben auch andere Merkmale zeigt. Dennoch wollen wir, wie uns schon Stammapostel Schmidt geraten hat, nach Kräften versuchen, „die geistige Bereitschaft der kleinen Gemeinden auch in den zahlenmäßig größeren Gemeinden zu erhalten...“

Ein jeder von uns ist unter der Gnade des Herrn auf einem anderen Weg zum Volk des Herrn geführt worden; einige wurden in einem neupostolischen Heim geboren, andere, wie diese erwähnte betagte Schwester, mußten erst einen langen Weg zurücklegen, bis sie unter die Wirksamkeit eines Apostels kamen. Alle werden aber dann einheitlich ausgerichtet durch das lebendige Wort Gottes, um zu einem Ebenbild unseres Herrn Jesus Christus heranzuwachsen und auszureifen. Wenn sich dieses neue Wesen zeigt und das Irdische völlig zurücktritt, wird offenbar, was unser himmlischer Vater im Laufe der Zeit an solchen Seelen vollbracht hat.

Es ist doch so schön und verheißungsvoll, wenn schon unsere jungen Geschwister ihre Kräfte und Fähigkeiten gern in den Dienst des Herrn stellen und sich für sein Werk einsetzen! Das erquickt und stärkt auch unseren Glauben, sehen wir doch, wie der Herr in euch schon in jungen Jahren das Verlangen



*Bezirksapostel Pablo Bianchi  
geboren am 24. Januar 1922, als Apostel tätig seit 26. Juni 1966  
wohnhaft in Buenos Aires, Argentinien*

*Der von ihm betreute Bezirk umfaßt die Länder Argentinien, Brasilien, Chile, Paraguay und Uruguay. Zusammengerechnet ergeben diese Länder eine größere Fläche als Europa.*

erweckt, mitzuarbeiten und mitzuhelfen, um die Hände seiner Apostel zu stützen. Es ist auch so segensreich, Alten und Schwachen, Kindern und Kranken ein wenig von der Freude zu übermitteln, die der Jugend eigen ist.

Den sechstausend Grüßen unserer jungen Geschwister aus den uns vom Herrn anvertrauten Bezirken füge ich auch meine Grüße und besten Segenswünschen hinzu. Eins im Streben wollen wir dem von uns ersehnten herrlichen Ziel entgegengehen!

Pablo A. Bianchi

## Unser Lebenselement

### 1. Johannes 1, 3

Der Aufruf zur Beständigkeit, den der Stammapostel am Beginn des Jahres 1981 an die jungen Geschwister gerichtet hat, muß von uns allen sehr ernst genommen werden. Weil wir um die Nähe unseres Glaubenszieles wissen, können wir auf keinen Fall unser Herz teilen, also einmal der Welt zuneigen und dann wieder den Segen Gottes suchen. Jeder möge eine große Glaubensfestigkeit an den Tag legen, damit der Widersacher von Anfang, der uns so gern vom schmalen Weg weglocken möchte, nichts ausrichten kann.

Unser Glaube wirkt sich, wie der Stammapostel geäußert hat, auf unser Leben und auf unsere Umgebung aus. Wir wollen im göttlichen Lichte wandeln, damit unsere Umwelt erkennen kann, wes Geistes Kinder wir sind. So wird es gelingen, noch manche suchende Seele dem Herrn zuzuführen. Mögen doch die jungen Geschwister stets in den vordersten Reihen der Mitarbeiter stehen!

In seinem Sendungsauftrag sagte der Herr zu seinen Aposteln: „... und lehret sie *halten* alles, was ich euch befohlen habe“ (Matthäus 28, 20). Weil wir wissen, daß der Apostel Lehre die reine Jesulehre ist, üben wir uns darin, beständig im Willen unseres Gottes offenbar zu werden. Kernpunkt des Evangeliums von Christo ist seine Verheißung, daß er wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird (Johannes 14, 3). So dient alles, was wir durch die Wirksamkeit der Apostel und der Brüder hinnehmen, die uns in ihrem Auftrag dienen, unserer Zubereitung. Denn wir bedürfen der Würdigkeit, die der Herr bei seinem Erscheinen an den Seinen wahrnehmen möchte. Wie sollten wir sonst vor ihm bestehen können? Deshalb sind uns die Gottesdienste auch so wertvoll, daß wir keinen mutwillig versäumen. Ja, auch die anderen Segensstunden, die besonders der Pflege unserer jungen Geschwister dienen, tragen einen hohen Wert im Hinblick auf die Entwicklung eines kraftvollen und beständigen Glaubenslebens in sich. Jeder sei dankbar für die liebevolle Pflege, die ihm im Hause Gottes zuteil wird, jeder danke es mit Treue und Beständigkeit!

In der Gemeinschaft mit den Aposteln des Herrn, vor allem mit dem Stammapostel, haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn (1. Johannes 1, 3). Diese Gemeinschaft ist unser Lebenselement. Darin gehen

wir völlig auf und meiden daher die Gemeinschaft mit solchen, die nicht Träger des Heiligen Geistes sind. Zwar müssen wir in diesem Leben oftmals Umgang haben mit Weltmenschen, weil wir durch Schule oder Beruf dazu verpflichtet sind, doch darf dieser Umgang nie abfärben! Wir passen uns weder der Welt noch denen an, die sich ihr verschrieben haben. Denke doch ein jeder an die ernst zu nehmenden Worte: „Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein“ (Jakobus 4, 4)! So wirkt es sich auch nicht gut aus, wenn Gotteskinder ihren Lebensgefährten in der Welt suchen. Eine Kette von Herzeleid ist in den meisten Fällen die Folge. Wo aber die Gemeinschaft mit dem Herrn und seinen Boten, die Gemeinschaft mit den Getreuen immer inniger gestaltet wird, da ist Leben, Friede, Segen und Seligkeit. Wir sind ja nicht nur eine Glaubensgemeinschaft schlechthin, sondern haben durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist die innigste Geistesgemeinschaft mit dem Herrn erlangt. Als Gotteskinder wollen wir aber auch eine Arbeitsgemeinschaft sein, die großen Fleiß in der Herzuführen der letzten Seelen aufwendet, damit Gottes Werk bald vollendet werden kann.

Immer wenn uns das wunderbare Himmelsbrot gebrochen wird, sind wir zur Stelle. Zwar gibt es unter unseren jungen Geschwistern auch solche, die zeitweilig durch unabwendbare Verhältnisse daran gehindert sind, regelmäßig an den Segensstunden im Hause Gottes teilzunehmen. Viele haben dann schon ihrem Apostel geschrieben, welche Sehnsucht sie haben, wieder einmal am Abendmahl teilzunehmen. In solcher Lage ist es entscheidend, daß die Geistesverbindung zu den Segensträgern immer vorhanden ist. Auch können sich alle, die in einer solchen Lage sind, stets in die Fürbitte des Apostels und der Segensträger eingeschlossen wissen. Dann wird durch den Engeldienst alles getan, damit die Seele erhält, was ihr an Kraft und Trost nötig ist. Sonst wollen wir immer bestrebt sein, alle Segensstunden auszukaufen und auch immer würdig zum Abendmahl zu gehen. Der Apostel Paulus hat einmal darauf hingewiesen, welche üblen Folgen sich zeigen, wenn das Abendmahl unwürdig genommen wird (1. Korinther 11, 29. 30). Das wollen wir vermeiden, aber auch keine Gelegenheit außer acht lassen, in den Genuß des heiligen Abendmahles zu kommen. Wir bleiben beständig im Brotbrechen.

Wenn wir durch den Stammapostel auch ermahnt werden, im Gebet beständig zu sein, dann sollte jedes junge Gotteskind doch einmal sein Gebetsleben überprüfen. Ist es jedem ein Herzensbedürfnis, oft und innig zu beten? Wir können dem himmlischen Vater alles sagen, alle Sorgen, die sich in Schule oder Beruf ergeben, alle Herzenswünsche, alles, was unsere Zubereitung und Vollendung betrifft. Wer dem Herrn mit Freuden dient, wird erleben, daß er sich zu dem Wort bekennt: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen“ (Psalm 37, 4. 5). Unser größter Herzenswunsch findet ja Ausdruck in den Worten: Komm, Herr Jesu, komme bald! Mache uns würdig und nimm uns in Gnaden an. Der Herr wird an dieser Bitte nicht vorübergehen und alle, die sich in beständigem Warten und der rechten Zubereitung finden lassen, an seinem Tag zu sich nehmen.

## Glücklich hienieden und herrlich einst dort...

In alter Zeit hat der liebe Gott dafür gesorgt, daß die Könige gesalbt wurden. Er beauftragte dazu die Propheten und sandte sie zu den von ihm ersehenen Männern; diese nahmen nach der Salbung eine besondere Stellung vor allen anderen Menschen ein, obwohl sich an ihrem Leibe nichts verändert hatte. Sie galten fortan als Könige. Durch die Wassertaufe und die Salbungstat eines Apostels Jesu empfangen die dafür von Gott ersehenen Seelen den Heiligen Geist. An ihrem Leib zeigt sich auch keine Veränderung, sie nehmen vor ihm jedoch eine andere Stellung ein, denn Geistgetaufte sind Gottes Kinder! Zu diesen dürfen wir aus Gnaden zählen.

Mit der Taufe mit Wasser und Geist allein ist es aber noch nicht getan; wer einmal als ein König im Friedensreich Jesu mit ihm regieren will, muß zu einer neuen Kreatur aus seinem Geist und Leben geworden sein. Wie tief wird unsere Seele berührt, wenn uns nahegelegt wird, daß wir uns täglich der abgegebenen Gelübde erinnern und unserer hohen Berufung besinnen sollten! Das ist ein Rat, an den schwerwiegende Folgen gebunden sind. In so manchem Gottesdienst erneuern wir unser Gelübde, dem Herrn bis an unser Ende, bis an den Tag seines Kommens die Treue zu halten. Bleiben wir an seiner Hand, brauchen wir uns nicht zu fürchten – dann kann kommen, was da will!

Oft sind wir wie jedes Gotteskind Anfechtungen, Versuchungen und Prüfungen ausgesetzt; nicht immer ist es einfach, dann auch durchzuhalten. Schenken wir aber dem Herrn unser uneingeschränktes Vertrauen, so werden wir nicht vergeblich auf seine Hilfe warten.

Im Hause Gottes wird uns die Kraft, die wir nötig haben, um als Fremdlinge über diese Erde gehen zu können. Unser Heimweh, unsere Sehnsucht nach dem Vaterhaus wird unter dem Wort des Herrn immer neu belebt. Unsere Kirchengebäude können außen und innen noch so schön und die Gemeinschaft, die darin gepflegt wird, noch so herzlich sein – wir wissen doch, daß es in der ewigen Heimat, in der Herrlichkeit des himmlischen Vaters, unbeschreiblich schöner sein wird. Das Haus Gottes auf Erden dient uns als Versammlungs- und Zubereitungsstätte, um dorthin zu kommen, wo uns der Sohn Gottes die Stätte bereitet hat; sie zu beschreiben, sind wir nicht imstande. Was kein Auge je gesehen und kein Ohr je gehört hat, was in keines Menschen Herz je gekommen ist, schrieb der Apostel Paulus, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben (1. Korinther 2, 9).

## Aus unserem Erleben

**Du hast so wunderbare Wege, um deinen Kindern wohl zu tun!**

An einem Montag gab die Lehrerin bekannt, daß sie mit uns Schülern in 14 Tagen im Kino einen Wild-West-Film ansehen würde. Nun wurde es unruhig in meinem Herzen, denn das Kino ist ein Ort der Welt. Mit Sorgen ging ich

nach Hause und berichtete meinen Eltern darüber. Mein Vater gab mir den Rat, diese Angelegenheit dem lieben Gott zu Füßen zu legen. Danach sagte ich es dem lieben Gott in jedem meiner Gebete, er möge alles so lenken, daß ich dem Kino fernbleiben könne. Es waren noch drei Tage bis zu jenem Freitag, als die Lehrerin uns bekanntgab, daß die Lehrerschaft einen Ausflug unternehme und wir deswegen den ganzen Tag frei hätten. Natürlich würde da auch der Kinobesuch ins Wasser fallen. Ich war einen Augenblick sprachlos, aber von ganzem Herzen dankbar für die Hilfe, die mir der himmlische Vater zuteil werden ließ. Fröhlich erzählte ich mein Erlebnis zu Hause, und alle waren glücklich. Wir haben aber auch das Danken nicht vergessen.

Der liebe Gott schenkte mir dazu noch eine besondere Freude: Am nächsten Tag sagte meine Mutter zu mir: „Würdest du gerne an diesem freien Tag den Rasen um unser Ferienhaus abmähen und in Ordnung bringen? Vati und ich haben keine Zeit, und das Gras ist schon hoch. Du könntest allein mit der Bahn hinfahren!“ Ich war gern zu dieser Arbeit bereit und schrieb mir sogleich die Bahnverbindungen aus dem Fahrplan ab.

Am Freitagmorgen früh beteten wir um ein gutes Gelingen meines Vorhabens, dann ging ich zum Bahnhof. Einmal mußte ich umsteigen. Alles ging gut, und so war ich in 3 Stunden schon in St. G. Etwas später saß ich im „Trogner Bähnli“, das mich bis zur Endstation brachte. Von T. nach W. fuhr erst nach einer guten Stunde ein Postauto. Diese Wartezeit war mir zu lang, und so entschloß ich mich, diesen Weg auf „Schusters Rappen“ zurückzulegen. Um schneller an mein Ziel zu kommen, benutzte ich eine Abkürzung. Ich mußte zuerst ziemlich steil hinunter, hernach führte der Weg wieder hinauf und zog sich dann durch eine Wiese. Als ich ein Stück durch diese Wiese gegangen war, erblickte ich ein älteres Ehepaar, das ich bald einholte. Der Mann hatte die Karte aufgeschlagen und wußte nicht mehr weiter. Ich trat zu den beiden hin, grüßte sie, und dann schauten wir miteinander in die Karte. Es war schon der richtige Weg, auf dem wir uns befanden. Da wir eine Zeitlang darauf bleiben mußten, schloß ich mich ihnen an, und wir kamen auch bald ins Gespräch.

Der Mann fragte mich, welche Zukunftspläne ich hätte. Ich antwortete ihm, daß ich in den Sommerferien bei Herrn Sch. eine „Schnupperlehre“ als Vermessungszeichner machen wollte.

Der Herr schmunzelte, sagte aber nichts.

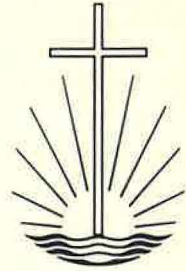
Darauf fragte ich ihn: „Arbeiten Sie in diesem Beruf?“

„Ja!“ meinte er; „ich kenne Herrn Sch., der ist gut.“ Dann setzte er noch hinzu, daß er bei der Firma C. in St. arbeite und ich mich auch einmal dort melden könne, wenn ich eine Lehrstelle suche. Ich stellte ihm noch einige Fragen, die er mir ausführlich beantwortete.

Diese Begebenheit bereitete mir eine große Freude, half mir doch der liebe Gott damit in meiner Berufswahl. Vielleicht treffe ich noch einmal mit diesem Herrn zusammen; dann kann ich ihm auch über meine geistigen Zukunftspläne erzählen...

R. F., U.

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

45. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

1. April 1982

## Auferstanden!

Herzlich geliebte Jugend!

Auf dem Weg durch das Jahr 1982 sind wir schon im Ostermonat angekommen. Ostern ist für alle, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist dem Herrn gehören, ein besonderes Freudenfest. Jesus Christus, Dein und mein Seelenbräutigam, ist auferstanden!

Dieses Ereignis ist bis zum heutigen Tag das wohl größte Wunder der Menschheitsgeschichte. Nach den Worten des Apostels Paulus liegt darin für uns ein unbeschreiblicher Trost:

„So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“  
(Römer 8, 11).

Die Auferstehung ist ein Sieg des Lebens über den Tod. Liebe Jugend, dieser Sieg ist auch Euch verheißen!

Vor rund 150 Jahren hat der liebe Gott das Apostelamt erneut auf die Erde gegeben und damit den Gnadenaltar wieder aufgerichtet. Einer dieser Apostel hat über das größte Auferstehungswunder der Zukunft, nämlich die Erste Auferstehung u. a. geschrieben:

„Welch ein wunderbares Ereignis wird es sein, wenn der Tag kommt, wo viele aus den Reihen der Lebenden entrückt werden sollen, indem die Kraft des unvergänglichen Lebens

über sie kommt! Ihre Spuren werden von der Erde verschwinden, und keiner wird wissen, wohin sie gefahren sind. In einem einsamen Haus wird ein lieber Verwandter vermißt. In einer abseits liegenden kleinen Stadt herrscht große Bewegung, und man sucht nach einigen armen Einwohnern, um die man sich vorher wenig gekümmert hat, obwohl sie, wie alle wußten, brave Leute waren; aber jetzt lobt man alle ihre Tugenden, indem man sie vergebens überall sucht. In der Stadt, in der großen Versammlung, in dem Geschäftsviertel, im Gerichtsgebäude, im Parlament, im Königshause, ja sogar im Königssitz, ist die Entrückung geschehen. Leute jeden Standes und Alters und jeder Stellung sind fortgenommen. Und so wie die Kinder des Propheten nach Elias suchten, als Gott ihn zum Himmel aufgenommen hatte, so werden die Menschen sie überall suchen und sich wundern...“

Wir sind diesem Ereignis in der Zwischenzeit sehr nahe gekommen, und das löst in uns gewaltige Freude aus. Jesus kommt zu einer Stunde, da es niemand meint. Wenn der große Augenblick erschienen ist, möge bei uns allen die Tatsache zutreffen: Auferstanden!

In Liebe, Euer



## Wachtet und betet!

Unser Stammapostel eröffnete am 1. Februar 1981 die Reihe der Apostelbeiträge in „Christi Jugend“ unter dem Gedanken: „Bindungen und Verbundensein“. Jeder Mensch geht nur einmal über diese Erde. Auf dieser Wanderschaft sammelt er Eindrücke und Erfahrungen durch mancherlei Verbindungen mit seiner Umgebung, aus denen er für sein eigenes Leben lernen kann. In der Geschichte der Menschen stoßen wir auf manche leuchtende Vorbilder, zu denen auch die Gläubigen aufschauen können.

Der Herr Jesus war schon in seiner Jugendzeit durch das Gebet mit seinem himmlischen Vater eng verbunden. Die in ihm wohnende göttliche Wahrheit und das unsichtbare Verbundensein mit seinem himmlischen Vater waren gewiß die Ursache, daß sein Herz schon frühzeitig für alles Himmlische offenstand. Er wurde sich mehr und mehr bewußt, daß er der verheißene Erlöser sei, auf den schon Könige und Propheten hingewiesen und gewartet hatten. Ganz sicher war ihm mit zunehmendem Alter auch vertraut, daß er auf eine besondere Art von dem Heiligen Geist empfangen wurde. So nahm er zu an Erkenntnis, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Obwohl er vom

Vater ausgegangen war, empfing Jesus die heilige Versiegelung, die der Vater selbst an ihm vollzog (vgl. Johannes 4, 27; Lukas 3, 22). Mit diesem vom Vater ausgehenden ewigen, himmlischen Leben ausgestattet, entwickelte sich der Sohn Gottes, bis er schließlich das vollkommene Mannesalter erreicht hatte. Wem konnte er sich eigentlich, bevor er das 30. Lebensjahr vollendet hatte auf Erden, anvertrauen, mit wem sich aussprechen über seine Menschwerdung, über seinen Auftrag und seine Rückkehr zum Vater im Himmel? Umgeben von seiner Mutter, seinen Geschwistern und Joseph war er doch allein; ihm blieb einzig das Gebet, das ihm die Nähe seines himmlischen Vaters verschaffte. Wir wissen nicht, wie oft er auf diesem Wege die Verbindung zu Gott gesucht hat, doch erkennen wir an den Auswirkungen, daß er viel gebetet hat und ihm dadurch himmlische Kräfte zuteil wurden. Gerade diese Kräfte benötigte er, um den Angeboten des Fürsten dieser Welt widerstehen zu können. Er ging aus allen Versuchungen sieghaft hervor! Sündlos geblieben, wußte er, daß er nicht im Tode bleiben, sondern der herrlichen Verwandlung entgegengehen würde. Triumphierend und von vielen erwartet, ging er in das Totenreich ein. Als der Auferstandene sollte er seine Jünger auf Erden noch einmal stärken und mit ihnen über ihren Sendungsauftrag sprechen. Ihre Aufgabe sollte es sein, ihm



*Bezirksapostel Michael Kraus,  
geboren am 26. März 1908, als Apostel tätig seit 3. April 1955,  
wohnhaft in Waterloo (Ontario)/Kanada*

*Die Anzahl der von ihm betreuten Länder ist so umfangreich, daß sie hier nicht einzeln aufgezählt werden können. Außer in allen Staaten Nord- und Mittelamerikas ist er in vielen Gebieten Südamerikas tätig. Außerdem arbeitet er mit Unterstützung vieler Apostel in zahlreichen Ländern Afrikas und Asiens; auch die Britischen Inseln zählen zu seinem Bezirk.*

eine Braut zuzuführen, die ihm in Treue ergeben ist. Ihr soll sich die Pforte zum Hochzeitssaal öffnen, den er ihr bereitet hat.

Die Brautseelen Christi – also wir! – sind von Gott erwählt, Könige und Priester zu sein in dem Reich, von dem schon unsere Eltern im „Unser Vater“ gebetet haben: „Dein Reich komme!“ Dieses Reich kommt so gewiß, wie die Menschen vom Tod ereilt werden. Welch eine selige Hoffnung der Kinder Gottes, bei der Wiederkunft Christi die Verwandlung zu erleben und den Tod nicht schmecken zu müssen! Dieser Gedanke, dieses Ziel beflügelt sie, sich über sämtliche Angebote der Welt zu erheben. Im Gebet suchen sie die Verbindung zum Herrn, und aus dem Wort Gottes ziehen sie alle Kräfte, um so in der Erkenntnis, der Weisheit und Gnade bei Gott zu wachsen wie einst Jesus.

Diese Entwicklung kann als ganz natürlich angesehen werden. Betrachten wir einmal eine Eichel! Das darin verborgene Leben findet Gelegenheit, aus der Erde Kräfte zu ziehen und sich zu einer wunderbaren Eiche zu entfalten. Die Eichel nimmt nicht „Erde“ auf, sondern die Stoffe, die dem Leben dienen. Das in uns bei der heiligen Versiegelung hineingelegte himmlische Leben bedarf der Pflege durch den Stammapostel und die Apostel sowie durch die gesetzten Gottesmänner, denn nur sie sind berufen, die lebenerhaltenden Stoffe für die Seele zu geben. Deshalb sollte es das Bestreben jedes Gotteskindes sein, immer inniger mit ihnen zu ver wachsen. Dieses göttliche Leben in uns will das alte Wesen in den Tod geben und uns zur Hoheit des königlichen Priestertums führen. Das sollen wir bedenken!

Geben wir dieser himmlischen Entwicklung Raum! Das beginnt mit dem Ringen und Beten um unsere Vollkommenheit und die Erlangung dieses Zieles. In solcher Gesinnung wird es uns der liebe Gott gelingen lassen, daß wir bei der Ersten Auferstehung dabei sein dürfen. Wir nehmen aber auch die Lehren Jesu an, wodurch wir geschickt werden, im Tausendjährigen Friedensreich mitzuhelfen, das Evangelium allen Menschen nahezubringen. Das wird große Freude auslösen bei denen, die es weitertragen, und bei denen, die es annehmen. Die Vorbereitung der Auserwählten für diese Aufgaben liegt in unserer Zeit. Es ist meine und deine Zeit! Wer sich darüber Gedanken macht, weiß die minderwertigen Angebote dieser Welt richtig einzuschätzen. Er entzieht sich ihnen und wird dadurch zu einem Überwinder! Und den Überwindern ist das himmlische Erbe verheißen! Deshalb sind für uns die Worte Jesu von so großer Bedeutung: Wachtet und betet!

Michael Kraus

## Gedanken zum Palmsonntag

Der Weg, den der Herr Jesus an jenem Tag, den wir Palmsonntag nennen, gegangen ist, war ein ganz besonderer. Das wird uns klar, wenn wir uns ein wenig näher damit befassen. Die Schrift sagt, daß er von Jericho kam.

Jericho war die Palmenstadt – eine alte Stadt mit einer großen Vergangenheit! Viel war dort schon geschehen. Lange Zeit vor Jesu hatte Rahab die Kundschafter versteckt, die Josua dorthin gesandt hatte... Damals wurde diese Stadt

auf wunderbare Art und Weise eingenommen: Posaunenschall ertönte, und die Mauern fielen ein! Ob das die Menschen heute noch für möglich halten oder nicht, ändert nichts an der Tatsache.

Später schlug Herodes der Große seine Winterresidenz in dieser Stadt auf. Er hatte dort Rennbahnen und sonst noch mancherlei gebaut, woran die Menschen Gefallen fanden. Davon zeugt die alte Geschichte.

Durch diese Stadt kam nun der Herr. Aber er hielt sich nicht in ihren Straßen auf – sein Blick war nach Jerusalem gerichtet!

Denken wir nun einmal an unsere Zeit! – in wieviel Städten sind Botschafter Christi tätig! Nur wenige ihrer Einwohner nehmen diese Männer auf. Sie wissen, daß es in unserer Zeit auch viele „Rennbahnen“ gibt, die die Menschen nicht zur Ruhe, zur Besinnung kommen lassen, aber sie gehen ihren Weg, den Weg des Lebens. „Jerichos“ gibt es heute eine Menge! In ihnen ist alles vorhanden, was es früher auch schon gab, und noch vieles ist hinzugekommen. Unser Blick bleibt aber nicht an diesen Stätten hängen, wir sind auf der Reise nach Jerusalem wie einst der Herr, auf dem Weg nach der himmlischen Stadt Gottes.

Man könnte nun die Reise des Herrn Jesus weiterverfolgen und sich vorstellen, was er in diesen Tagen, die mit dem Palmsonntag einen gewissen Abschluß fanden, alles getan hat. Auch davon berichtet die Heilige Schrift. In den Evangelien von Johannes, Matthäus, Markus und Lukas wird dieser Tag beschrieben. Das ist bemerkenswert und ein Hinweis darauf, wie wichtig er für den Sohn Gottes, für die Jünger, ja für das ganze Volk Israel war. Alle Evangelisten greifen das Geschehen auf, und ihre Berichte decken sich ziemlich genau, obwohl jeder den Ablauf der Ereignisse so beschrieben hat, wie er sie verstanden oder gar gesehen hat.

Das ist wie bei Kindern in der Schule: Wenn viele über die gleiche Begebenheit, die sie selbst miterlebt haben, einen Aufsatz schreiben, so entspricht wohl alles, was sie anführen, der Wahrheit, aber nicht jedes Kind gebraucht dieselben Worte. Das ist ganz normal.

Der Schrift entnehmen wir, daß der Herr Jesus auf dieser Reise von Jericho nach Jerusalem das Hauptgewicht darauf gelegt hat, seine Jünger zu unterweisen. Er wollte ihnen klarmachen, was ihm und damit ihnen allen bevorstand.

Ich möchte euch einmal empfehlen: Lest über diese wunderbare Wanderung Jesu in allen vier Evangelien nach, ihr werdet selber noch manche bemerkenswerte Einzelheit entdecken und euch darüber freuen!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Welchem Geist folgst du?

So manche menschliche Lehre klingt recht vernünftig. Wahrheiten werden oft geschickt zu Halbwahrheiten umgemünzt, die verborgene Lüge läßt sich nicht immer gleich erkennen. Die Gedanken des Hörers werden in bestimmte Bahnen gelenkt, ehrfürchtig steht er wundersamen Erkenntnissen gegenüber und kann den Überlegungen des Redners nichts entgegensetzen,

weil alles, was dieser vorbringt, logisch aufgebaut zu sein scheint. Gerade darin liegt aber die Gefahr der Täuschung, und es ist nötig zu prüfen, welche Geister an der Arbeit sind.

Jeder Geist führt letztlich dorthin, woher er gekommen ist. Für die Seele, die sich einem Geist hingibt, ist dieser Heimat und Bestimmung zugleich, er ist Ursprung und Ziel.

Der Geist der Liebe, den der Vater ausgegossen und in unsere Herzen gelegt hat, führt uns zurück zum Vater und hin zu unserem Bräutigam. Dazu hat uns Gott in die Gemeinschaft der Gotteskinder gestellt. Der Apostel Paulus schildert den Leib Christi, Haupt und Glieder an ihm und miteinander verwachsen und durchdrungen von dem einen Leben aus Christo. Bleiben wir in der Gemeinschaft der Geistgetauften und mit dem Herrn im Geist verbunden, werden wir auch das Ziel erreichen...

„Lautre Wahrheit ist dein Wort. Lehre mich es recht verstehen, hilf selbst meinem Forschen fort, lehre mich, recht einzusehen, was zu meinem Heil mich führet und was mir zu tun gebühret!“ (268, 2)

## Meine Schafe hören meine Stimme

Johannes 10, 27

Wenn wir im Haus des Herrn wieder im Kreis unserer Geschwister sind, so denken wir manchmal: Wie mag es erst im Himmel sein, wenn es hier in dieser Gemeinschaft schon so schön ist! Das Wort vom Altar berührt unsere Seelen und weckt in unseren Herzen eine wunderbare Musik, die nie mehr verklungen wird. Wir sind glücklich, daß uns der Herr nicht vergessen hat, daß wir wieder bei ihm sein und hören dürfen, was er uns durch seinen Geist zu sagen hat. Wer möchte schon vergessen werden?

Gewiß gibt es mitunter mancherlei Hindernisse zu überwinden, bis uns der Weg in das Haus unseres Gottes wieder frei wird, aber die Freude am Herrn ist unsere Stärke. Heute besuchen die Apostel Jesu die ihnen anvertrauten Seelen in den fernsten Ländern. Wer kam früher schon einmal nach Australien oder Indonesien? In Jahrzehnten sind Gotteskinder in fernen Ländern vielleicht ein- oder zweimal besucht worden; nun haben sich die Verhältnisse gewandelt, und die drängende Liebe des Stammapostels sorgt dafür, daß er selbst auch immer wieder einmal zu solchen kommt, die in anderen Erdteilen allein auf sich und ihre Brüder angewiesen sind. Wir beugen uns vor dem Herrn in Dankbarkeit und Demut, daß wir diese innige Gemeinschaft der Geistgetauften mittragen, daß wir mit zu ihr gehören und erleben dürfen, was der Herr Jesus einst gesagt hat: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23). Wie viele treten dann noch aus jener Welt herzu, vereinigen sich mit uns und kommen mit uns unter Gottes Wort! Wir sehen ja schon in dieser Welt, daß der Liebe kein Opfer zu groß ist. Apostel

Kraus berichtete einmal aus seinem Leben, daß ihn, als er schon dreizehn Jahre in Kanada war, seine alte Mutter aus Siebenbürgen besuchte. Sie hatte sich seit langem dafür das Geld zusammengespart. Und aus Deutschland war auch die Mutter seiner Frau gekommen. Sie wollten einmal sehen, wie es ihren Kindern gehe. Es machte ihnen nichts aus, wieviel die Reise kosten würde... So hält es auch der liebe Gott mit uns; er besucht die, die er liebhat, in seinen Boten und Knechten, und wir erfahren immer wieder, daß uns mit jedem Besuch neue Stärkung, neuer Trost und neue Zuversicht wird. Heute wird die frohe Botschaft, die der Sohn Gottes in diese Welt durch seine Apostel gebracht hat, allen Völkern und Nationen angeboten. Das muß so sein, bis der Herr wiederkommt. Im Herzen unseres Gottes steht eine große Liebe zu allen, die seine Kinder werden wollen. Und in den Herzen derer, die Gnade vor ihm gefunden haben, steht das aufrichtige Verlangen, zu ihm zu kommen. Dem Stammapostel Bischoff wurde einmal die Frage gestellt: „Werden wir einmal das Angesicht Gottes schauen können?“ Da sagte er: „Kinder sind berechtigt, das Antlitz ihres Vaters zu sehen.“ So werden auch wir einmal unseren himmlischen Vater von Angesicht zu Angesicht sehen, wenn die Zeit dafür erfüllt ist, wenn der Sohn Gottes kommen und uns heimbringen und dem Vater vorstellen wird. In 5. Mose 7, 9 heißt es: „So sollst du nun wissen, daß der Herr, dein Gott, ein Gott ist, ein treuer Gott, der den Bund und die Barmherzigkeit hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, *in tausend Glieder.*“ Von Henoch, der als Nachkomme Adams Jahrtausende vor uns gelebt hat, lesen wir, daß er dreihundert Jahre lang einen gottesfürchtigen Wandel geführt hat. Das hat ihm der liebe Gott nicht vergessen. Wenn man nun an das tausendste Glied nach Henochoch denkt – wo mag es sich verirrt haben in dieser Welt? Vielleicht lebt einer dieser Nachkommen des Henoch noch irgendwo in der Welt, vielleicht in unserer Nähe... Gott will auch ihm den Weg des Lebens erschließen, weil einer seiner Vorfahren vor einigen tausend Jahren vor ihm wandelte. Der treue Gott sucht diese Seelen und sorgt dafür, daß in ihren Herzen das Verlangen nach ihm offenbar ist.

„Meine Schafe“, sagte der Herr Jesus, „hören meine Stimme“ (Johannes 10, 27). Wenn die Stimme Jesu wahrgenommen werden soll, muß sie auch zu hören sein. Sie muß dorthin dringen, wo solche sind, die danach verlangen. Uns hat der Herr durch seinen Geist angeregt, und so suchen wir unentwegt, bis wir die letzte Seele gefunden haben, die er zu seinem Eigentum erwählt hat, wo immer sie sich auch befinden mag. Das ist uns zum Inhalt unseres Lebens geworden, und darin sind wir glücklich.

## Aus unserem Erleben

### Begegnung in Dublin

Die Einladung, den Urlaub in Irland zu verbringen, nahm ich gern an. Während einer Reise durch Großbritannien hatte ich ein irisches Mädchen ken-

nengelernt. Nun sollte ich sie und ihre Familie besuchen. Soweit dies möglich war, wollte ich auch an den Gottesdiensten in diesem Lande teilnehmen. Damals wurden in Belfast, wo ich wohnen sollte, noch keine Gottesdienste gehalten; lediglich in Dublin versammelten sich Geschwister.

Gleich nach meiner Ankunft in Irland suchte ich den Vorsteher der Gemeinde Dublin auf. Die Gottesdienste fanden in seiner Wohnung statt. Während unserer Unterhaltung erzählte er mir beiläufig von einem neuapostolischen Mädchen aus Hannover, das zur Zeit hier sei und auch die Gottesdienste besuche; es arbeite als Au-pair-Mädchen in der Nähe von Dublin. Er nannte mir auch den Namen der jungen Schwester, aber für mich war er unbedeutend, denn ich kannte sie nicht. – Etwa eine Stunde blieben wir zusammen und unterhielten uns, dann verabschiedete ich mich, um weiter nach Norden zu reisen.

Dem Mädchen aus Belfast – Audrey – war durch unseren Briefwechsel bekannt, daß ich neuapostolisch bin. Ich lud es ein, mit mir am Gottesdienst in Dublin teilzunehmen. Dieser fand ausnahmsweise an einem Montag statt. Apostel Kraus hatte seinen Besuch für diesen Tag angesagt.

Am Sonntag trafen Audrey und ich in Dublin ein; Quartier fanden wir in der Jugendherberge. Für Montag waren wir noch mit einem jungen Mann aus Belfast verabredet. Auch ihm hatte ich Zeugnis gegeben, und zu dritt wollten wir den Gottesdienst besuchen. Nun standen wir an dem vereinbarten Treffpunkt und harrten seiner. Die Zeit verstrich, und langsam beschlich mich ein Unbehagen. Länger wollte ich nicht mehr warten, und deshalb schlug ich vor, mit dem Bus zur Versammlungsstätte zu fahren.

Im Bus bat ich den Schaffner, mir Bescheid zu sagen, wenn eine bestimmte Haltestelle erreicht sei. Neben mir saß eine junge Dame, die bemerkte, auch dort aussteigen zu wollen.

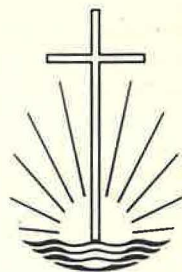
Audrey guckte verdutzt drein, als ich nun plötzlich deutsch sprach und meine Nachbarin fragte: „Heißen Sie Ingrid und kommen Sie aus Hannover?“ Ich war sicher, daß es sich bei ihr um jenes Mädchen handelte, von dem mir der Vorsteher von Dublin vor wenigen Tagen berichtet hatte. Was ich nach der bejahenden Antwort für ein verwundertes Gesicht zu sehen bekam, ist unbeschreiblich. Das war ja auch eine große Überraschung, sich so zu begegnen, sich so als Gotteskinder zu erkennen! Ausgerechnet nebeneinander im Bus zu sitzen... Schnell war erklärt, woher ich ihren Namen kannte. Dieses Zusammenreffen hatte der Herr bereitet, zumal uns damit auch eine gute Führerin zu unserer Versammlungsstätte geschenkt wurde.

Im Wohnzimmer des Vorstehers erlebten wir einen Apostel-Gottesdienst, wie er mir weder zuvor noch später je vergönnt war: Auf Tuchfühlung waren wir dem Gesalbten nah und schon durch die Räumlichkeit sehr eng verbunden. In diesem Gottesdienst führte der Apostel – obwohl wir inzwischen Juni hatten – auch eine Konfirmation durch, was die Feierlichkeit noch erheblich steigerte.

Der Gottesdienst hinterließ bei Audrey einen nachhaltigen Eindruck. Sie erlebte gleich mir eine Begegnung; aber der, der ihr in den Weg trat, der Herr in seinem Apostel, konnte ihren Lebensweg leider nicht ändern.

ib

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

45. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. Mai 1982

## Im Mai des Lebens

### Meine liebe Jugend!

Man nennt den Monat Mai in weiten Teilen der Erde den „Wonnemonat“. Warum wohl? Im Frühling stehen die Wiesen und Bäume in neuem Grün und in herrlicher Blütenpracht. Tausendfach zeugt die stumme Kreatur vom Geheimnis der Auferstehung und des Lebens.

Während die Erde dafür sorgt, daß überall neues Leben hervorbrechen kann, vollbringen Kräfte von oben die Befruchtung der Blüten. In einem Sinnpruch über den Monat Mai heißt es:

Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel gibt der Erde,  
daß sie jetzt als seine Braut, künftig eine Mutter werde.

Liebe Jugend, nach Eurem Alter steht Ihr im Mai Eures Lebens. Hoffnung und Erwartung bestimmen Euer Vornehmen.

Nun seid Ihr aber nicht nur junge Menschen – nein, Ihr gehört zum jungen Geschlecht Zions! Ihr seid aus der Mutter, der Gemeinde Gottes, hervorgegangen. Gleich einem Kuß des Himmels habt Ihr durch Handauflegung und Gebet eines Apostels den Heiligen Geist empfangen. Große Hoffnung und Erwartung wird in Euch gesetzt. Ihr sollt Früchte tragen!

Aus dem Trieb des Heiligen Geistes, dieser göttlichen Lebenskraft, könnt Ihr immer neue Blüten und Früchte hervorbringen. Der Apostel Paulus nennt einige in Epheser 5, 9, andere in Galater 5, 22: Gerechtigkeit, Wahrheit, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.

Ich frage mich, ob da oder dort ein junges Gotteskind durch die Zeit geht, das Mühe hat, Früchte des Heiligen Geistes zu bringen? Sollte dies zutreffen, so rate ich, zu den Gärtnern, den Knechten Gottes, zu gehen. Sie geben fachmännische Ratschläge und können helfen.

Wir wollen aus dem Geist des Herrn blühen, Früchte tragen und reif werden, denn die Ernte kommt bald!

Euer



## Erwirb es!

Was du ererbt von deinen Vätern hast,  
erwirb es, um es zu besitzen.

Dieses bedeutsame Wort, das uns Goethe hinterlassen hat, steht an dem Giebel eines 1905 erbauten Hauses. Es ist dies das Haus, das der Stammapostel Niehaus in dem Jahr bezog, als er das höchste Amt der Kirche Christi antrat. Grund und Boden hatte er von seinen Eltern und Vorfahren ererbt. Das Haus darauf aber war seiner Hände Werk, mit Fleiß und eigener Arbeit errichtet.

Die Gedanken: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“ dürften ihn in dieser Zeit in zweifachem Sinne beschäftigt haben: Einmal wird er das irdische Erbe, zum wichtigeren aber das Glaubenserbe vor Augen gehabt haben, das er gerade von dem heimgegangenen Stammapostel Krebs übernommen hatte.

Das Ererbte erwirbt man am besten so, daß man die Arbeit des Erblassers fortsetzt und das empfangene Gut vermehrt. Meist enthält das Testament Angaben, in welcher Weise das geschehen soll.

Vor einiger Zeit habe ich die Abschrift des Testamentes eines gläubigen Mannes aus dem Jahre 1838 gelesen. Es hat unter anderem folgenden Inhalt:

Im Namen Gottes!

„Eingedenk der Sterblichkeit und ungewiß der Stunde meines in Gottes Händen stehenden Todes.

Zuerst befehle ich meine Seele in die Hand des barmherzigen Gottes in der ohne Zweifelten Hoffnung, er werde sie in Gnaden aufnehmen. Mein verblichener Körper soll auf christliche, hiesigen Ortes gebräuchliche Art ohne alles unnütze Gepränge zur Erde bestattet werden.

In der Familie sei der Friede zu bewahren und die Kinder der Mutter gehorsam sein...“

Dann folgt erst die Aufteilung des irdischen Besitzes. Dieses Testament wurde zu einer Zeit geschrieben, als es noch keine Gotteskinder im Land gab. Es gewinnt aber an Bedeutung, daß aus der Linie des dem Herrn ergebenen Verfassers in der vierten Generation ein Gotteskind hervorgehen konnte!

Wir, ihr lieben jungen Geschwister, kennen ein ganz besonderes, ein wunderbares Testament: das Neue Testament unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Als es begründet wurde, waren wir alle noch nicht geboren. Die große Gnade, zum Erbteil im Licht erwählt zu sein, ist auf uns gekommen. So sind wir Gottes Kinder geworden. Der Apostel Paulus schreibt dazu: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi“ (Römer 8, 17).



*Bezirksapostel Hermann Engelauf*

*geboren am 19. Dezember 1924, als Apostel tätig seit 23. Oktober 1966, wohnhaft in Bielefeld/Bundesrepublik Deutschland.*

*Der von ihm betreute Bezirk umfaßt das Land Nordrhein-Westfalen/Bundesrepublik Deutschland. Außerdem wirkt er in Portugal.*

Wir, ein jeglicher zu seinem Teil, wollen uns die Worte täglich zu Herzen nehmen und im Getümmel der Zeit immer daran denken: „Was du ererbt von deinen Vätern hast“ – in diesem Fall sehen wir als „Väter“ den lieben Gott, seinen Sohn, den Heiligen Geist – „erwirb es, um es zu besitzen!“

Ein Dichter sagt:

„Ist dir ein Pfund vertrauet von nur geringem Wert,  
Gott auf die Treue schauet, mit der du es vermehrt.  
Im Großen wie im Kleinen dies' dein Bemühen sei:  
allzeit mehr sein als scheinen und im Geringsten treu.“

Treue bewahrt stets vor Reue! Durch Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit verlieren wir aber das, was uns aus Gnaden geworden ist und noch werden soll. Wer könnte sich alle Folgen ausmalen?

Schon unsere Väter und Mütter, die uns auf dem Weg zum herrlichen Ziel unseres Glaubens voraufgegangen sind, haben sich der Hausrezepte bedient, die im Hause Gottes den hilfessuchenden Seelen angeboten wurden. Ein altes und bewährtes Mittel zum Segen lautet:

„Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch;  
nahet euch zu Gott, so naht er sich zu euch“ (Jakobus 4, 7. 8).

In allen Stunden, die wir noch zu durchschreiten und zu durchkämpfen haben, um unser Erbteil zu erwerben, ziehen wir Kräfte aus der Befolgung des Wortes: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet“ (Römer 12, 12). Welch eine wunderbare göttliche Medizin!

Zusätzlich zu all diesem Reichtum aus alter Zeit hat der Herr unseren geliebten Stammapostel Hans Urwyler in unsere Mitte gestellt, um uns allen zu helfen, das Erbe zu erlangen. In seinen Leitartikeln in der segensreichen Schrift „Christi Jugend“ spricht er ganz persönlich euch, die jungen Gotteskinder, an! Oft sind sie nur mit einem Wort überschrieben, das schon allein zum Nachdenken anregt. Mit den Gedanken, die er dann aufgreift, tut er uns jedoch immer wieder neu den Willen des Herrn kund, und er erteilt uns allen den guten Rat, ihn zu befolgen. Wie wert schätzt ihr es, daß er so in eure Mitte tritt? Wie wichtig ist es euch, das von ihm angebotene Geistesgut zu erwerben und euch zu einem bleibenden Gewinn und Besitz werden zu lassen?

Häufig werden von Menschen Mittel eingenommen, die ihnen einen besseren Schlaf verschaffen sollen. Der Fürst der Finsternis hat davon viele bereit und setzt sie auch ein, um die Seelen in den Sündenschlaf zu wiegen. Der erste Knecht Gottes vermittelt die Gaben, die uns befähigen, beim Kommen des Herrn zu wachen, zu warten, zu beten und zu arbeiten. Die darin leben, empfangen gewiß das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe an jenem großen Tag der Ersten Auferstehung. Dann behalten wir auf ewig, was wir während unserer Erdentage an geistigem Besitz erworben haben.

Ich wünsche euch von Herzen, daß ihr alle ererbt, was unser Vater uns bereitet hat.

Hermann Engelauf

## Müßiggang ist aller Laster Anfang

Unser leibliches Leben ist uns von Gott, dem Schöpfer aller Dinge, anvertraut worden. Wer Hand an sich legt, ist ein Mörder. Ob jemand sein eigenes Haus anzündet oder das seines Nachbarn, ändert nichts an der Tatsache, daß der Betreffende ein Brandstifter ist. Wer sich selbst das Leben nimmt, ist ge-

nauso ein Mörder wie der, der einen Mitmenschen tötet. (Diese Aussage ist eine Feststellung, nicht aber eine Verurteilung der Seelen solcher Täter.)

Um unser Leben zu erhalten, müssen wir essen und trinken, dem Körper durch gesundes und richtiges Atmen den nötigen Sauerstoff zuführen und nicht zuletzt den Leib auch reinigen. Nicht gleich auf den ersten Blick ist zu erkennen, daß auch Arbeit unerläßlich ist, damit die Speise in unserem Körper zur Kraft wird. Aber Muskeln nehmen im Training zu und schwinden, wenn sie nicht in Anspruch genommen werden.

So ist es auch mit dem Leben, das wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfangen haben. Jesus sagte von denen, die ihm nachfolgten: „Ich gebe ihnen das ewige Leben.“ Wer dieses Leben erhalten will, muß die Stimme des Sohnes Gottes hören und die geistgewirkte Speise im Haus des Herrn, das Wort der Wahrheit, in sich aufnehmen. Nur der regelmäßige Genuß dieses Heilsangebotes Gottes läßt ein gesundes inwendiges Leben heranwachsen. Welch eine Erkenntnis und Erfahrung spricht aus den Worten: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth“ (Jeremia 15, 16)! Bei der Versiegelung wurde ein Leben in uns hineingelegt, von dem ein Dichter sagt:

„Ich lebe ewig! nein, ich kann nicht sterben;  
ob Welten brechen, ich kann nicht verderben.  
Gott lebt in mir ein unaufhörlich Leben  
und läßt mich ständig nach Vollendung streben.“

Das ist nur dann der Fall, wenn dieses Leben genährt wird durch das Wort des Lebens und durch die köstliche Speise in Leib und Blut Jesu. In einem Lied singen wir: „Durch des Wortes Wahrheit reinigt sich mein Sinn...“ (212, 2). So wird also durch die Bedienung aus dem Heiligen Geist unsere Gesinnung lauter und rein, und durch die Sündenvergebung erfüllen sich die Worte: Jesus Christus hat uns gewaschen von unseren Sünden mit seinem Blut (vgl. Offenbarung 1, 5). Manchmal haben wir auch schon gehört, daß das Beten dem Atmen der Seele gleichzusetzen ist. Durch ein reges Gebetsleben führen wir unserer Seele den „göttlichen Sauerstoff“ zu, wir atmen „Himmelskräfte“ ein! Alles dient dazu, im geistlichen Leben zu erstarren.

Auf unserer Pilgerschaft durch die Wüsten dieser Zeit trinken wir Wasser aus dem Brunnen Jesu Christi, der im Stammapostel und den Aposteln quillt. Keine Seele braucht ermattet und durstig niederzusinken. Immer neu können wir die Worte bestätigen: „Die Quelle bist du, Herr Jesus Christ, die durch deine Apostel heut fließt“ (175)! Wer nicht zugrunde gehen will, verzichtet weder auf die Speise im Hause Gottes noch verschmäht er das Wasser des Lebens. Die Kinder der Welt haben ganz recht, wenn sie sagen: Ihr müßt ja in den Gottesdienst gehen! Wir *müssen*, weil wir das empfangene göttliche Leben aus dem Vater und dem Sohn erhalten wollen. Wir *müssen* beten, um der Seele Himmelsluft zuzuführen. Der Dichter fand die Worte: „Wie schön ist's doch, wenn im Gebet, mich hehre Himmelsluft umweht!“ (244, 1)

Bei unserer Erdenwanderung legt sich mancher Staub auf die Seele, und vor der Weltverschmutzung bleiben auch wir nicht verschont. Ist es da ver-

wunderlich, wenn wir uns wie bei unserem irdischen Körper auch für unsere Seele danach sehnen, rein zu werden und unser Herz erfrischen und stärken zu lassen? Es ist uns auch eine Selbstverständlichkeit, im Werke Gottes mitzuarbeiten. Dadurch erstarren die Glaubensmuskeln, und der Seelenbau wächst in die göttliche Vollkommenheit. Den Vollkommenen aber gehört starke Speise; sie haben geübte Sinne, unterscheiden zu können, was heilsam und dienlich oder schädlich ist (vgl. Hebräer 5, 14). Leider nehmen manche Gotteskinder keine Nahrung mehr für ihre Seele auf. Zunächst werden sie schwach im Glauben und lässig im Gebetsleben. Die Mitarbeit im Erlösungswerk Gottes läßt allmählich nach, bis sie vielleicht ganz eingestellt wird. Es erfüllt sich, was es bedeutet: Müßiggang ist aller Laster Anfang! Sie werden nach und nach langsam zu geistigen Selbstmördern und töten selbst ihr Leben ab, das ihnen die Möglichkeit gegeben hätte, ewig mit Gott dem Vater und seinem Sohn in der Herrlichkeit zu leben.

Etliche konnten wieder zur Erkenntnis geführt werden und wurden damit vor dem geistigen Tod gerettet. Sie suchten wieder die Stätte des Segens auf, doch mußten sie zuvor darauf verzichten, sich an der todbringenden Speise dieser Welt zu beteiligen (vgl. Lukas 15, 16). Mit wieviel Mühe sind solche Wiederbelebungsversuche aber oft verbunden, und welcher Anstrengungen bedarf es, schwachgewordenen Seelen wieder zu Kräften zu verhelfen, bis sie aus eigenem Antrieb ins Vaterhaus zurückkehren und sich der ungetrübten Freude des Lebens in Christo hingeben können! Dem Herrn sei gedankt, wenn einer, der in die Irre gegangen ist, wieder zurückfindet und in dem Erlösungswerk unseres Gottes mitarbeitet!

## ...und in Ehrfurcht vor ihn treten!

„Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren, und hört ihr Schreien und hilft ihnen“ (Psalm 145, 18. 19).

Wer mit einem weitgeöffneten Herzen und der Bitte ins Haus Gottes kommt: „Herr, segne mich!“, wird Gottes Gegenwart erleben. Welch eine Kraft geht doch von einem ernstem Gebet aus! Es verschafft uns die Nähe des Herrn.

Apostel Fernandes sagte einmal in einem Gottesdienst: „In dieser Woche dachte ich an die, die mir im Glauben vorausgegangen sind. Viele von unseren Getreuen, die zu ihrer Zeit unter schweren Verhältnissen in Gottes Werk gearbeitet haben und auf die Entwicklung unserer unsterblichen Seelen Einfluß nahmen, sind schon in der Ewigkeit und warten gleich uns auf den Abschluß des Erlösungsplanes Gottes. Mir kam auch meine Großmutter in den Sinn. Ich kann mich noch gut erinnern, daß sie oft über eine Stunde lang gebetet hat. Alle Brüder und Schwestern der Gemeinde hat sie mit ihren Namen darin eingeschlossen. Wenn sie dann ihr Gebet beendete, war sie meist noch allein im Zimmer – wir hatten uns heimlich davongeschlichen... Ihre Gebete haben uns damals zu lange gedauert. Erst viel später fand ich hierfür Verständnis, und es

verging eine geraume Zeit, bis ich ihren Wert erkannte. Welch wunderbares Glaubensgut hat dieses treue Gotteskind doch in unsere Herzen gelegt! Damals spornte sie uns für die Sache des Herrn an, und heute arbeite ich mit Eifer im Werke Gottes. Ich dachte auch an meine Mutter, an meinen Vater. Daß ich beim Herrn noch in Gnaden sein darf, verdanke ich nicht zuletzt ihnen. Nichts kommt von selbst; was sie an mir taten, war Ausdruck der Liebe unseres Gottes. Sie lehrten mich, in Ehrfurcht vor den Herrn zu treten, und die Ehrfurcht macht demütig. In einem unserer Lieder singen wir doch:

„Gott ist gegenwärtig!  
Lasset uns anbeten  
und in Ehrfurcht vor ihn treten!“

In jedem Gottesdienst erlebe ich das aufs neue. Oft bin ich selbst der Dienstleitende, aber ich sage nicht zu den Gotteskindern: „Ich habe während meiner 40jährigen Amtstätigkeit schon Tausende von Gottesdiensten gehalten, deshalb kann ich zu euch aus Routine reden! Nein! Jeder Gottesdienst ist neu für mich, denn nicht ich bestimmte das Wort, sondern der Herr erweckt es! Auch nach so vielen Jahren muß ich noch genauso ringen wie am Anfang, um dem Herrn als Werkzeug dienen zu können. Als ich das erste Mal an den Altar gerufen wurde, zitterten mir die Knie; hätte ich mich nicht am Altar festhalten können, wäre ich wohl umgefallen, so groß war meine Angst... Dank der Gnade Gottes ist das noch heute so!“

Wenn schon der Gesalbte des Herrn in einer solchen Gesinnung vor die Kinder Gottes tritt, wieviel größer wird dann die Bangigkeit in den Herzen der treuen Brüder sein... Empfinden wir alle, daß jeder Gottesdienst neu ist? Der Herr sagte einst zu Jesaja: „Siehe, was ich zuvor habe verkündigt, ist gekommen; so verkündige ich auch Neues; denn ehe es aufgeht, lasse ich's euch hören“ (Jesaja 42, 9). Es bedarf vieler Gebete, um die Gnade und Liebe unseres Gottes recht zu erkennen. Wir beten, weil wir wissen, daß wir aus eigenem Vermögen das Ziel unseres Glaubens nicht erreichen können. In dieser Erkenntnis wollen wir ausharren bis ans Ende unserer Erdentage.

## Aufgaben

Psalm 119, 71

Während der Schulzeit stellen die Lehrer den Kindern immer wieder neue Aufgaben. Die Heranwachsenden lernen dadurch, für das spätere Leben geschickt zu werden. Wem ist in den Kindertagen ständig bewußt, zu eigenem Nutzen in die Schule zu gehen? Später folgt die Ausbildung für das Berufsleben, und diese Zeit bringt wiederum neue Aufgaben.

Der Mensch braucht in seinem ganzen Leben Aufgaben und Ziele, um es mit einem Inhalt zu erfüllen. Wer keine Aufgaben und Pflichten mehr hat, kann den Sinn seines Lebens oft nicht mehr erkennen, gibt sein Streben auf und verliert jegliche nutzbringende Tatkraft. So wird er sich selbst und seiner Umgebung zur Last.

Die meisten unserer Mitmenschen verfolgen vor allem irdische Ziele und fühlen sich irdischen Aufgaben verpflichtet. Die Tage ihrer Erdenzeit gehen aber dahin, und wenn sie sterben müssen, dann sehen sie hinter sich eine fast unnütz verbrachte Lebenszeit und vor sich völlige Ungewißheit. Auf solche treffen die Worte des Apostels Johannes zu: „...du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). In der Stunde des Todes müssen sie alles, was sie sich hier mühsam erworben haben, auf der Erde zurücklassen.

Treue Gotteskinder geben ihr ganzes Leben dem himmlischen Vater und betrachten es als eine Lehrzeit für das Diesseits und Jenseits. Sie können in diesem Erdendasein nie genug lernen.

Wir wissen, daß wir einmal gewaltige Aufgaben übertragen bekommen, wenn wir diese Erde verlassen. Uns ist aber auch bekannt, daß keine Seele ungeprüft zur Herrlichkeit eingehen wird. Deshalb tun wir als Kinder Gottes gut daran, wenn wir *alles, was uns im Leben begegnet, bewußt als eine vom Herrn verordnete oder zugelassene Aufgabe betrachten*, an der wir wachsen und uns seelisch weiterentwickeln sollen.

Stammapostel Streckreisen sagte einmal sinngemäß: Wenn in unserem Leben eine neue Situation auf uns zukommt, so sollen wir aufmerken; der himmlische Vater möchte uns damit wieder eine Stufe weiter nach oben führen.

Oft bäumt sich unser Inneres auf, wenn wir uns auf neue Gegebenheiten einstellen sollen. Wie nehmen wir einen Schicksalsschlag hin, wie ertragen wir eine Demütigung, wie werden wir mit unausweichlichen Verhältnissen fertig? Der liebe Gott möchte uns doch aber in allen Lagen lebensstüchtig sehen! Erst wenn wir uns darin bewährt haben, werden wir nachträglich erkennen können, daß uns der himmlische Vater eine neue Aufgabe gestellt hatte, durch die wir weitergeführt werden konnten.

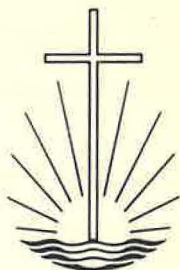
Auch die Zeit irdischen Glücks oder Wohlergehens kann für Gotteskinder eine Prüfungsaufgabe enthalten. Sie sollen auch in solchen Verhältnissen am ersten nach dem Reich Gottes trachten, in der ersten Liebe dienen und im Feuer der lebendigen Erwartung des Herrn bleiben! Auch persönliche und berufliche Erfolge können für das Glaubensleben treuer Gotteskinder schwere Aufgaben sein, an denen doch schon mancher gescheitert ist...

Täglich dürfen wir damit rechnen, daß der Bräutigam unserer Seele kommt, um unsere irdische Ausbildungszeit zu beenden und uns heimzuholen. Wie werden wir dann dankbar sein für alles, was wir auf Erden lernen durften!

Bei allem, was uns im Alltag begegnet, wollen wir bedenken: Es könnte die letzte Aufgabe in unserem Leben sein. Dieses Bewußtsein wird uns die Kraft geben, unablässig an uns selbst zu arbeiten, im Werk Gottes mitzuhelfen und auch anderen ein Segen zu sein.

Der Herr Jesus wird plötzlich erscheinen, um die Seinen zu sich zu nehmen. Er kommt wie ein Blitz in einem Augenblick, in dem wir von seiner Wiederkunft überrascht sein werden, obwohl wir doch täglich darauf warten. Für diesen neuen Lebensabschnitt möchten wir würdig sein und all die uns gestellten Aufgaben erfüllt haben, damit wir an der Seite Gottes ein Segen sein können und ewig mit ihm Gemeinschaft haben dürfen.

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

45. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

1. Juni 1982

Aus dem Leben des Stammapostels Hans Urwyler

## Lebensweg und Glaubensweg vereint in Gottes Hand

Liebe Jugend,

heute und in den folgenden Ausgaben von „Christi Jugend“ will ich Euch aus meinem Leben berichten. Wenn ich ab und zu in mich hineinhorche, werde ich ganz still. Demütig erkenne ich „die überschwingliche Größe seiner Kraft an uns“, wie Paulus in Epheser 1, 19 die Wirksamkeit unseres himmlischen Vaters beschrieb.

Mein Blick geht in großer Dankbarkeit zurück zu meinen Vorfahren. Mütterlicherseits sind sie gegen Ende des 16. Jahrhunderts aus Südfrankreich in die Schweiz eingewandert. Wie die Chronik berichtet, waren unter ihnen Landwirte, Handwerker und Geistliche. Es ist bezeichnend, daß sie um ihres Glaubens willen viel zu erdulden hatten, ja sogar ihre damalige Heimat verlassen mußten...

Eine ansehnliche Zahl fand nach äußerst beschwerlicher, teilweise zur Winterzeit erfolgter Wanderung, die nicht alle Flüchtlinge überlebten, freundliche Aufnahme in Zürich, Bern und im Kanton Aargau. Diese Orte bekannten sich damals zur Reformation und nahmen ihre bedrängten Glaubensbrüder mit ihren Familien auf. Sie wurden später Bürger in ihrer neuen Heimat.

Aus diesen Geschlechtern – man nannte sie Hugenotten – stammt mein Großvater Hans Plüss (1873-1940), der später als Bischof diente. Er war schon

als junger Mann tiefgläubig und mit seiner Familie eifriger Kirchgänger im Dorf. Den reformierten Glauben, den Luther und Zwingli predigten, hielt er hoch in Ehren.

Wenn ich nun zuerst die Vorfahren mütterlicherseits erwähnte, so hat das seinen besonderen Grund. Ich habe von meinem Großvater viel mitbekommen. Oft war ich während meiner Schulferien bei ihm und sah, wie er für Gottes Werk eiferte und sich sorgte. Wenn er jeweils aus seinem kleinen Büro mit den Worten des Psalmisten in die Küche trat: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat“, so sagte die Großmutter: „Vater, hast du es schwer?“ Damals konnte ich diese Zwiegespräche nicht ganz verstehen – wohl aber heute!

Nun komme ich auf meine Vorfahren väterlicherseits zu sprechen.

Mein Großvater starb, als das älteste seiner Kinder neun Jahre alt war. Die Not für die nun alleinstehende Großmutter war drückend. Witwen- und Waisenrente waren damals unbekannt. Diese tapfere Frau erklärte aber den Gemeindebehörden, sie gebe ihr Herzblut für die sechs Kinder und möchte nicht, daß sie auseinandergerissen würden und zu fremden Leuten kämen.

Die älteste Schwester meines Vaters schrieb mir seinerzeit über dieses Erleben:

„Das Größte in dieser schweren Zeit war, daß wir kurz nach dem Tod des lieben Vaters in die neuapostolische Gemeinde eingeladen wurden. Es bestand außerhalb des Dorfes ein ganz kleiner, sehr bescheidener Anfang. Wir Kinder besuchten nun mit unserer tapferen Mutter regelmäßig die Gottesdienste, obwohl der Weg über eine Stunde Fußmarsch bedeutete. Im Herbst 1899 wurden wir durch den damaligen Stammapostel Krebs versiegelt. Noch heute sehe ich im Geist diesen großen, starken Gottesstreiter lebendig und unvergeßlich vor mir. Unsere Mutter hatte eine überaus schwere Aufgabe zu erfüllen! Früh morgens, oft wenn die Kinder noch schliefen, arbeitete sie anstelle ihres Mannes in der zum Heimwesen gehörenden Kiesgrube. Oft soll sie auf dem Weg gesungen haben: ‚Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin‘ (276). Glücklicherweise hatte sie einen von Gott bereiteten Berater als Vormund für uns Kinder, unseren sehr gläubigen Nachbar Hans Plüss. In allen möglichen Fragen fand die Mutter bei ihm Rat und Hilfe. Noch ging Hans Plüss alle Sonntage in die reformierte Kirche, während meine Mutter mit uns Kindern an den neuapostolischen Gottesdiensten teilnahm. Täglich war unserer Mutter Gebet, daß doch auch die Familie Plüss das wiederaufgerichtete Erlösungswerk erkennen möge. Sie stieß aber auf harten Widerstand. – ‚Was, nun will die arme Witwe Urwyler mit den sechs Kindern noch in eine Sekte laufen und den Predigern die sauer verdienten Batzen bringen!‘ tönte es. Hans Plüss, der sonst die Liebe selbst war, ärgerte sich.“

Soweit der Bericht.

Nach Jahren war es dann aber doch soweit. Unser himmlischer Vater ließ meinen Großvater Dinge erleben, die ihn zur Aufnahme der Boten Gottes reif machten.

Aus diesen beiden Familien stammen meine Eltern. Das junge Ehepaar zog nach Bern. Dort wechselte mein Vater seinen ursprünglich erlernten Beruf und wandte sich der neu entstehenden Automobilbranche zu. Er eröffnete die erste Schule für Automobil-Chauffeure, wie er dies damals nannte. Somit war er später auch einer der ersten Amtsträger, der ein Automobil besaß. Er stellte seine Kraft und auch seine Fahrzeuge stets in den Dienst des Herrn und half eifrig mit, in der Umgebung von Bern Gemeinden aufzubauen. Der treue Gott hat ihn dadurch auch in seinem Beruf zu segnen gewußt.

(Fortsetzung folgt)

## „... immer ein lohnender Weg!“

Als ich unlängst auf dem Weg zum Gottesdienst an einem Einkaufscenter vorbeifuhr, fiel mir ein Reklameschild mit der Aufschrift „Immer ein lohnender Weg!“ auf. Dieser Werbespruch soll zweifellos das Kaufinteresse bei vielen Menschen wecken und sie auf die günstigen Einkaufsmöglichkeiten aufmerksam machen. Je länger ich mich aber mit diesem Satz beschäftigte und ihn auf mein Seelen- und Glaubensleben bezog, um so mehr gewann er für mich an Bedeutung.

Ist dir, liebe junge Schwester und lieber junger Bruder, bewußt, daß der lohnendste Weg jener ist, von dem Jesus sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich“ (Johannes 14, 6)? Um aber das Ziel dieses Weges – die Herrlichkeit beim Vater im Licht – zu erreichen, ist es notwendig, daß wir nicht nur die Segnungen empfangen haben, die im Hause Gottes angeboten werden, sondern auch so handeln, wie es der Dichter ausdrückt: „Seh' ich deines Fußes Spuren, oh, da will ich folgen nach!“ Wenn der liebe Gott uns sagen läßt: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen“ (Sprüche 23, 26), so wollen wir mit ehrlichem Herzen, geheiligten Augen und ohne Vorbehalt den von ihm verordneten Weg annehmen. Am Tag der Ersten Auferstehung dürfen wir dann froh bekunden: Es hat sich gelohnt, treu geblieben zu sein in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet!

Doch, Hand aufs Herz, nicht immer sind wir einen Gott wohlgefälligen Weg gegangen. Wie oft haben uns die Eltern und Amtsträger eines Besseren belehrt und uns von mancherlei Irrwegen wieder auf den schmalen Weg verholten. –

Als junger Mann war ich einmal mit meiner Freundin an einem Sonntagnachmittag zu einer Geburtstagsfeier bei einer nichtapostolischen Verwandten eingeladen. Während wir einen Nebenweg dorthin benutzten, kam uns plötzlich von der Straße her ein Radfahrer entgegen. „Ausgerechnet jetzt“, so durchzuckte es mich, „muß der Priester kommen!“ Dieser erkannte sofort, daß ich zu der Zeit, da sich die Geschwister zum Nachmittagsgottesdienst aufmachten, die falsche Richtung und den verkehrten Weg eingeschlagen hatte. In seiner liebevollen Art rief er uns zu: „So, geht ihr miteinander den schmalen Weg?“ Mir war so, als ob mir ein Stich durchs Herz gehe. Verlegen gab ich dem

Vorbeifahrenden das Ziel unseres „Neben-Weges“ an. Daß hernach Kaffee und Kuchen für mich die peinliche Situation nicht retten konnten, werdet ihr verstehen. Von da an stand für mich fest: Dies war das letzte Mal, daß ich irdischer Freuden wegen einen Gottesdienst versäumte! Jetzt nahm ich meine Freundin regelmäßig mit ins Haus Gottes. Sie wurde später aufgenommen und versiegelt – und meine Frau.

Warum erzähle ich euch das, ihr lieben jungen Geschwister? Weil ich euch ebenfalls liebhab! Ich möchte mithelfen, daß ihr nicht erst Nebenwege einschlagt, oder gar auf Abwege geratet und Schaden nehmt, sondern auf dem Weg zur himmlischen Heimat vorwärtskommt.

Der Weg, den jener Mann von Jerusalem nach Jericho ging, lohnte sich nicht. Wie oft mögen wohl auch Kain und Esau bereut haben, daß sie auf Abwege gerieten? Ganz anders wirkten sich jedoch die gesegneten Wege aus, auf denen Jakob, Joseph und Tobias liefen. Nicht zu vergessen ist auch der „große Weg“, den Elia zurücklegte. Sie gingen ihn, obwohl ihr Leben mit Kämpfen und Sorgen verbunden war. Noch schmerzlicher widerfuhr dies Jesu. Sein Lebensweg war aber ein einzigartiger Überwinderweg: Als Sieger legte er den Heimweg zum Vater zurück!



*Bezirksapostel Karl Kühnle  
geboren am 14. Februar 1923, als Apostel tätig seit 25. Februar 1968  
wohnhaft in Stuttgart/Bundesrepublik Deutschland*

*Von ihm wird der Bezirk Württemberg-Hohenzollern/Bundesrepublik Deutschland betreut. Zeitweilig leitete er auch den Bezirk Schweiz mit den angeschlossenen Ländern Italien, Österreich und Spanien.*

Als der Stammapostel am 27. September 1981 der Jugend in Bern diente, wies er auf drei Wege hin: „Den Lebensweg, den Glaubensweg und den Vollendungsweg.“ Dort, wo der Bericht über den Festgottesdienst – erschienen in „Unserer Familie“ Nr. 24 vom 20. Dezember 1981 – vorhanden ist, rate ich euch, ihn gegebenenfalls auch nochmals zu lesen! Hierzu sagte kürzlich ein Bischof im Mitdienen die bedeutsamen Worte: „Den Lebensweg *muß* man gehen, den Glaubensweg *kann* man gehen, den Vollendungsweg *darf* man gehen.“ –

Zur Winterzeit, als mit Schneefall zu rechnen war, ging ich einmal durch einen Park. Auf einem Schild las ich die Worte: „Hauptwege werden geräumt, benutzen der Nebenwege auf eigene Gefahr!“ Auch darüber ließe sich viel sagen. Wer die vom Fürsten der Finsternis angebotenen Schleich- und Nebenwege bevorzugt und einschlägt, läuft Gefahr, zeitlichen und ewigen Schaden zu nehmen. Während die Straßen und Hauptwege durch amtlich Beauftragte von Schnee und Eis geräumt werden, ist es gewöhnlich die Aufgabe der Hauseigentümer oder der Mieter, die Gehwege in Ordnung zu halten. Dieses Bild können wir auf das Geistige übertragen. Allen bußfertigen und demütigen Seelen werden auf dem vom Herrn gelegten Weg im Gnaden- und Apostelamt die Hindernisse beseitigt und die Sünden vergeben. Unser Gang ist aber nur sicher, wenn wir den eigenen Pfad so herrichten, wie wir es an den Vorangängern sehen, wenn der Weg des Herrn auch unser Weg ist.

Es lohnt sich für alle Ewigkeit, darauf zu achten, daß wir uns den Weg zu unseren Vorangängern freihalten und in ihnen die Tür zum Segen erkennen. Schon in irdischen Dingen endet menschliches Besserwissen gar oft auf ausweglosen Trampelpfaden und in Sackgassen, wieviel mehr erst, wenn solch ein Verhalten in geistiger Hinsicht an den Tag gelegt wird. Wer das Glaubensziel erreichen möchte, hält sich auf dem schmalen Weg! (vgl. Matthäus 7, 13. 14.)

- Deshalb: – die Gottesdienste lückenlos auskaufen,  
– die göttlichen Gebote beachten,  
– die Welt, und was in ihr ist, überwinden,  
– die treue Mitarbeit im Werke Gottes beweisen,  
– an der Hand des Stammapostels, der Apostel und treuen Brüder bleiben bis ans Ziel –

das ist *immer ein lohnender Weg!*

Karl Kühnle

## Was willst du fernerhin sein?

Offenbarung 22, 11

Apostel Paulus hat einmal gesagt, daß er guten Mutes sei in Schwachheiten, Schmähungen, Nöten, Verfolgungen und Drangsalen, die er um Christi willen leide; denn wenn er schwach sei, dann sei er (innerlich) stark (vgl. 2. Korinther 12, 10).

War er etwa schwach im Glauben?

Er konnte bezeugen, einen guten Kampf des Glaubens geführt zu haben! (vgl. 2. Timotheus 6, 12.) Denken wir da doch einmal an den Hirtenjungen David! Er war stark im Vertrauen zum Herrn; Goliath aber, der sich so stark dünkte, war im Vergleich dazu nicht nur ein Schwächling, sondern auch einer, der den Kampf verloren hat.

In Demut geht uns der Stammapostel auf dem Weg des Lebens voran. Er hat ein Herz voller Liebe für die Schwachen. Wie er die Kinder Gottes stärkt und für ihre himmlische Berufung bereitet, tun es auch die Apostel. Was dann im Geiste Gottes stark geworden ist, möchten sie bewahren auf den Tag des Herrn. Manches Gotteskind wurde auch schon einmal schwach im Glauben. Wir wollen es uns zur Aufgabe machen, solche in das Haus Gottes zurückzuführen, damit sie sich wieder wohl und geborgen fühlen in der Seelengemeinschaft der Geistgetauften und in der Apostel Lehre und im Brotbrechen und im Gebet bleiben.

Es kommen Tag und Stunde, in denen sich an dem erreichten Seelenzustand nichts mehr ändern läßt. Was wir bis zum Tag des Herrn nicht geworden sind, können wir nie mehr nachholen. Dann erfüllen sich die Worte: „Wer fromm ist, der sei fernerhin fromm, und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig.“ Es wird dann aber auch solche Seelen geben, denen das Urteil gilt: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein...“ (Offenbarung 22, 11).

## Glaube und Werke

Der Glaube bedarf der Werke, sonst ist er tot (Jakobus 2, 17). Aber auch die Werke, die nicht aus dem Glauben gewirkt werden, bringen keinen ewigen Lohn. Wenn wir uns bei allem, was wir beginnen, vom Heiligen Geist leiten lassen, werden wir selbst im Segen stehen, aber auch anderen zum Segen werden. Wird uns nun ein Auftrag von den Boten Jesu zuteil, so wollen wir ihn im Glauben aufgreifen. Wer in der ersten Liebe steht, wird bemüht sein, mit Freuden zu tun, was ihm gesagt worden ist. Der Herr kann sich auch nur dann zu uns bekennen, wenn wir mit dem Herzen bei der Sache sind.

Denken wir einmal an den Propheten Jona! Ihm fehlte der rechte Glaube an den göttlichen Auftrag, der vielleicht auch ein wenig seine Neigungen und Ansichten zuwider war. Jona sollte nach Ninive gehen, dort den Menschen Buße predigen und sie von ihrer Bosheit bekehren. Einerseits war es keine angenehme Arbeit, in dieser großen Stadt, in der so viele Menschen gedankenlos in den Tag hineinlebten, den Willen Gottes zu verkündigen, zum anderen dachte er vielleicht: Mögen diese Leute doch untergehen! Warum leben sie auch so in Saus und Braus... Ausgerechnet ich soll ihnen Buße predigen! – was gehen sie mich eigentlich an? Sie sind doch nicht einmal meines Volkes. Mögen sie den Zorn des Allmächtigen am eigenen Leibe verspüren! So war für ihn sicher manches Wenn und Aber ausschlaggebend, den Willen Gottes zu umgehen. In seinem Herzen standen weder Glauben noch Glaubensgehorsam.

Hat sich eine solche Einstellung aber für Jona gelohnt?

Er war auf ein Schiff gegangen, weil er dem Auftrag Gottes nicht nachkommen wollte. Wer aber könnte vor dem Herrn fliehen? Als das Schiff unterwegs war, brach plötzlich ein schlimmes Unwetter los. Alle, die auf dem Schiff waren, bekamen es mit der Angst zu tun, sie fürchteten um ihr Leben, und jeder rief zu seinem Gott um Hilfe. Schließlich wurde man auch auf Jona aufmerksam, der hinunter in das Schiff gestiegen war und dort schlief. Man weckte ihn, damit er auch zu seinem Gott rufe. Dann warf man das Los, um den zu finden, der das Unheil verschuldet haben könnte, und als es auf Jona fiel, packte man ihn und warf ihn über Bord.

Der liebe Gott ließ seinen Knecht aber dennoch nicht zuschanden werden. Liegt der Gedanke nicht nahe, daß er Jona damit zeigen wollte, wie schnell man sein Leben verlieren kann, wenn man ungehorsam ist? Und wie man sich dann wieder freut, wenn er die Not wendet? Konnte Jona nach dem, was er erlebt hatte, den Einwohnern von Ninive nicht mit einem ganz anderen Verständnis begegnen als vorher? Gott hatte ihm ja gesagt, daß ihre Bosheit, also ihr böses, ihm mißfälliges Treiben vor ihn gekommen sei. Was hätte er sich erspart, wenn er gleich und ohne Widerwillen den Auftrag des Herrn erfüllt hätte, wenn es ihm ein Herzensanliegen gewesen wäre, die Menschen von ihrem verkehrten Verhalten abzubringen.

Jona kannte doch den Gott seiner Väter – er hatte sich ihm ja offenbart und ihn seinen Willen wissen lassen. Also glaubte er doch auch an ihn. Glauben ohne Werke aber ist tot!

Wie stehen wir zu unserer Weinbergsarbeit? Was denken wir denn von Menschen, denen wir die frohe Botschaft bringen, daß Jesus wieder Apostel gesandt hat, die uns mit Gott versöhnen? Freuen wir uns, daß wir des Herrn Willen kennen, daß er uns als Werkzeuge seiner Barmherzigkeit verwenden möchte. Lernen wir aber auch aus dem Verhalten des Jona!

## Diese Lehre ist von Gott

Johannes 7, 16. 17

Wenn wir immer wieder dazu angehalten werden, mit den uns gesetzten Sengensträgern verbunden zu sein, und das tun wir auch!, so geschieht dies dem Herrn und uns zuliebe! Er hat uns in seiner unendlichen Gnade und Barmherzigkeit zu seinem Eigentum erwählt; wenn wir ihm treu bleiben, so kommt das doch zuletzt nur wieder uns zugute, weil wir dann einmal ewig mit dem Herrn in seiner Herrlichkeit leben dürfen.

Die ziehende Liebe des Vaters ermahnt uns, kein arges, ungläubiges Herz zu haben, das da abtrete von dem lebendigen Gott (vgl. Hebräer 3, 12). Wie fing es denn der Teufel, der Arge, im Paradies an, die ersten Menschen zu beeinflussen, daß sie sich einen Schritt von Gott entfernten? Er legte die Frage in ihre Herzen: „Sollte wohl..?“ Auch heute arbeitet der Böse mit den Worten: Sollte der Herr wohl bald kommen? Sollte er denn nur die Schar derer zu sich nehmen, die die Wiedergeburt durchlebt haben und treu geblieben sind?

Nicht wir haben den Weg zur Erlösung festgelegt und die Heilige Schrift verfaßt, denn das war nicht unsere Aufgabe, sondern wir nehmen nur alles im festen Glauben und Vertrauen so hin, wie es vom Herrn gegeben ist. „Und ist in keinem andern – Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4, 12), als allein in Jesu Christo. Der Sohn Gottes hat seine Apostel einst gesandt und sie mit der Vollmacht ausgerüstet, die Braut des Herrn zu sammeln und zuzubereiten, und genauso ist es heute. Auch in unserer Zeit dürfen wir uns freuen, solche Botschafter an Christi Statt unter uns zu haben, die mit der gleichen Aufgabe betraut sind, uns zur Vollendung zu führen.

In jedem Gottesdienst, den der Stammapostel oder ein Apostel hält, erleben wir, was in 1. Samuel 9, 6 geschrieben steht: „Siehe, es ist ein berühmter Mann Gottes in dieser Stadt; alles, was er sagt, das geschieht!“ Wem hierzu noch die Erkenntnis fehlt, dem seien die Worte Jesu ans Herz gelegt: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede“ (Johannes 7, 16. 17).

Liebe junge Geschwister! Bleibt in der Verbindung zu den Friedensboten und haltet ihr Wort, bleibt in der Gemeinschaft der Gotteskinder und führt einen neuapostolischen Wandel – um des Herrn und euretwillen!

## Aus unserem Erleben

### Zwanzig Jahre Gottesdienst – und keine Antwort!

Von ihren ersten Lebenstagen an war Ilse unter das Wort des Herrn gekommen und hat zwanzig Jahre lang in keinem Gottesdienst gefehlt. Nicht immer war sie freiwillig mitgegangen, oft nur deswegen, weil sie Auseinandersetzungen in der Familie fürchtete, wenn sie fernbleiben wollte. So wählte sie den bequemeren Weg, ging einfach mit und behielt ihren Frieden...

Sie führte ihr unauffälliges Leben und war tüchtig in ihrem Beruf. An ihrem Arbeitsplatz lernte sie einen Kollegen kennen, mit dem sie sich verband. Daß er einer anderen Kirche angehörte, störte sie wenig.

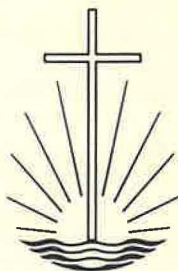
Die neuapostolische Verwandtschaft drängte nun darauf, den jungen Mann mit in den Gottesdienst zu bringen; man hielt sie immer wieder dazu an, man ermunterte ihn – es war manchmal sehr peinlich!

Ausgerechnet zu der Übertragung eines Gottesdienstes, den der Stammapostel für die Entschlafenen hielt, kam der junge Mann zum ersten Mal mit. Es ist kein Wunder, daß er nach diesem Gottesdienst voller Fragen war – sie aber wußte keine Antwort auf nur eine einzige seiner Fragen!

Wie steht es bei dir? Kannst du antworten, wenn du gefragt wirst? Weißt du Bescheid in deinem Glauben?

F. B.; A.

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

45. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. Juli 1982

Aus dem Leben des Stammapostels Hans Urwyler

## Lebensweg und Glaubensweg vereint in Gottes Hand

(1. Fortsetzung)

Am 20. Februar 1925 kam ich als erstes Kind in die Familie. Später kamen noch zwei weitere Brüder dazu. Wir drei durften in dieser glaubenstreuen neuapostolischen Familie unsere schöne Kindheit und Jugendzeit erleben. Dafür bin ich meinen Eltern heute noch herzlich dankbar. Meine Mutter legte ein gutes Glaubensfundament in unsere Kinderherzen. Sie lehrte uns beten und opfern.

Oft nahm uns der Vater mit, wenn er die 15 Kilometer von Bern entfernte Gemeinde Schwarzenburg bediente. Er wirkte dort zuerst als Diakon und wurde später zum Priester und Vorsteher gesetzt. Schon in der Zeit, als ich noch zur Schule ging, spielte ich im Gottesdienst das Harmonium. Später, während meiner Lehrzeit als Maschinen-Mechaniker, hieß mich mein Vater den neu gegründeten Gesangchor leiten; der Zweite Weltkrieg war gerade im Gange, und das Dorf mußte wegen der Benzinrationierung mit dem Fahrrad erreicht werden. Das war nicht immer so einfach, denn Reifen für das Velo waren nur schwer zu beschaffen... Für den Gesangchor mußten die Lieder mit der Hand abgeschrieben werden, besaßen wir doch nur drei alte Liedermappen für

zwanzig Sänger. Vervielfältigungsapparate wie heute gab es damals noch nicht. Aber trotz aller äußerer Hindernisse blieb die Freude am Herrn immer unsere Stärke.

Einer ebenso jungen Schwester aus dem Chor gab der Vater auch in dieser Zeit den Auftrag, sich der Sonntagsschüler anzunehmen. Sie tat es in großer Gottesfurcht und mit viel Liebe. Ja sie kam später, als sie in einer entfernten Stadt ihren Arbeitsplatz fand, allsonntäglich ins Dorf zurück, um ihren Sonntagsschülern zu dienen. Damals wußte ich noch nicht, daß der ewige Gott diese Schwester als meine treue und liebe Lebensgefährtin vorgesehen hatte.

Ich erinnere mich eines Erlebnisses aus der damaligen Zeit: Der Priester hatte vom Ältesten den Auftrag, am Sonntagvormittag die Gemeinde Freiburg und am Nachmittag die Gemeinde Schwarzenburg zu bedienen. „Nimm dann das Postauto, damit du rechtzeitig in Schwarzenburg bist!“ gab er ihm noch mit auf den Weg. Aber infolge Benzinmangels war der Postautobetrieb kurz vorher eingestellt worden. – Wir übten vor dem Gottesdienst mit dem Chor. Ich selbst war Dirigent, trug aber noch kein Amt. Als die Zeit zum Gottesdienstbeginn gekommen, ein Priester jedoch nicht erschienen war, sangen wir zuerst ein Lied, dann ein zweites und drittes. Schließlich sagten die Sänger zu mir: „Du bist der Dirigent, du kannst mit uns beten!“ Das tat ich dann, allerdings schweren Herzens. In der Schublade des Altars fand ich noch einen Gottesdienstbericht aus früheren Jahren. Diesen las ich vor. Dann sangen wir wieder. Nach knapp einer Stunde erschien der Vorsteher – schweißgebadet –, er hatte die lange Strecke zu Fuß hinter sich gebracht: Er feierte mit uns das heilige Abendmahl und beschloß den Gottesdienst. Wir waren freudig und dankbar.

Heute steht mein Bruder an der Stelle meines Vaters als Vorsteher dieser Gemeinde. Der jüngste Bruder kann in einer unserer schönen, großen Kirchen die Orgel spielen, was ich stets für mich erträumte! (Fortsetzung folgt)

## Übe dich!

Wer von uns kennt nicht das Sprichwort: „Übung macht den Meister!“? Es spiegelt die Erfahrung wider, die uns das Leben lehrt. Wir wissen, daß die in einem Menschen liegenden Gaben doch nur dann zur rechten Entfaltung gelangen können, wenn er sich dieser Gaben ständig bedient und sich in ihrer Anwendung übt. Das trifft auf alle Gebiete des Lebens zu und gilt auch im Hinblick auf unser Glaubensleben, soweit dieses davon berührt wird.

Wie vieler Übung bedarf es, bis sich ein Schulkind all die Kenntnisse angeeignet hat, die für eine gute Weiterentwicklung des jungen Menschen unentbehrlich sind! Verantwortungsbewußte Eltern achten deshalb darauf, daß ihr Kind es nicht an den notwendigen Übungen fehlen läßt. Sie wissen, daß der kindliche Sinn mehr auf spielerischen Zeitvertreib gerichtet ist und es deshalb für eine ernste Arbeit erst gewonnen werden muß. Gewiß gibt es besonders begabte Menschen, denen alles zufällt. Das heißt aber nicht, daß sie es an der Übung fehlen lassen könnten. Wenn sie sich mühen, ihre Gaben und Fähigkeiten allseitig zu fördern, so werden sich diese um so besser entfalten.

Will jemand ein Instrument spielen lernen, so muß er lange üben, bis er es beherrscht. Wieviel Stunden muß er dafür aufwenden, bis er imstande ist, es zum Klingen zu bringen wie ein Meister... Aber alle Mühe lohnt sich, wenn er daran denkt, daß nachher das Erlernte zur Ehre Gottes und zur Freude vieler Gotteskinder eingesetzt werden kann. Ich wünschte, daß noch viel mehr junge Geschwister – am besten schon vom Kindesalter an – lernen, auf dem Harmonium, dem Klavier und der Orgel zu spielen. Darüber hinaus gibt es noch viele andere Instrumente, die ihr erlernen und mit denen ihr im Haus des Herrn die Herzen erfreuen könnt.

Aber auch in den eigenen vier Wänden sollten Gottes Kinder viel mehr zur Ehre des Herrn singen und spielen. Das schafft eine liebliche, eine himmlische Atmosphäre.



*Bezirksapostel Siegfried Karnick  
geboren am 25. Juli 1928, als Apostel tätig seit 25. Mai 1969,  
wohnhaft in Magdeburg/DDR*

*Der Apostel betreut den Bezirk Magdeburg und unsere Geschwister in Polen.*

In meiner Heimatgemeinde unterwies uns ein „strenger“ Harmoniumlehrer, der auch bei mir nichts durchgehen ließ. Als damals unser Dirigent das Priesteramt empfing und in eine größere Gemeinde versetzt wurde, erhielt ein junger Bruder, eben der, der später mein Harmoniumlehrer war, den Auftrag, fortan in den Gottesdiensten zu spielen. Er beherrschte aber das Instrument noch nicht.

Wie hat er die ihm gestellte Aufgabe angepackt?

Er ließ sich am Morgen von seiner Mutter ein paar Brote mehr zur Arbeit mitgeben und ging jeden Tag nach Feierabend sofort zur Kirche, um Harmonium zu üben, ohne Rücksicht darauf, wie spät es wurde. Übrigens fiel diese

Zeit gerade in einen kalten Winter. Der Kirchenraum war nicht geheizt, da wurden die Finger bald klamm und steif. Aber unser Bruder ließ sich davon nicht aufhalten. Er übte mit dünnen Fingerhandschuhen, und zwischendurch schlug er sich die Arme warm. Wenn es einmal gar nicht mehr gehen wollte, machte er einen Dauerlauf zum nahen Waldstück und zurück. Danach übte er wieder. Auf diese Weise lernte er in unwahrscheinlich kurzer Zeit das Harmoniumspiel und konnte seinen Auftrag in der Gemeinde segensreich erfüllen. Daß er später mit seinen Schülern nicht gerade zimperlich umging, kann man sich denken. Und doch war er für uns ein großes Vorbild, das uns allen zum Segen diente.

Nun schrieb einst der Prophet Micha: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und *Liebe üben* und demütig sein vor deinem Gott“ (Micha 6, 8). Das Wort Gottes sagt uns auch, daß wir Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte und unseren Nächsten wie uns selbst lieben sollen. Deshalb nehmen wir uns das Wort „*Liebe üben!*“ besonders zu Herzen.

Wer gering und niedrig von sich denket,  
dem wird's Lieben niemals schwer (464, 2)

Wir lieben alle unsere Schwestern und Brüder im Herrn, besonders aber die Segensträger. Wer gerne Liebe übt, der ist auch zu Liebesdiensten im Werk der Erlösung stets bereit, der folgt treu denen nach, die der Herr uns gegeben hat, dem Stammapostel, den Aposteln und allen Boten des Herrn. Möge darin niemand aus der Übung kommen!

Über das Vorwärtkommen im Glauben mußte einst der Apostel den Hebräern schreiben: „Und die ihr solltet längst Meister sein, bedürft wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, und daß man euch Milch gebe und nicht starke Speise“ (Hebräer 5, 12). Wir wollen uns aller richtenden Gedanken über jene Gotteskinder enthalten, sondern uns vielmehr fragen: Wie weit ist meine Glaubensentwicklung vorangeschritten? Haben wir es schon zu einer gewissen Meisterschaft in der Nachfolge, im Überwinden, im Üben von Liebe, im Dienen und in der Weinbergsarbeit gebracht? Gerade die Weinbergsarbeit, also das Herzführen von Menschen zu den Boten des Herrn, ist ein wunderbarer Lebensinhalt für junge Geschwister. Darin mögen sich alle beständig üben!

Viele Menschen trachten ihr Leben lang nach vergänglichen Dingen und unterlassen es, sich Werte für die Ewigkeit zu schaffen. Wir aber bewegen im Herzen die Worte: „Bleibe in Gottes Wort und *übe dich* darin und beharre in deinem Beruf; und laß dich nicht irren, wie die Gottlosen nach Gut trachten“ (Sirach 11, 20). Einen besonderen Gruß sandte der Apostel Paulus an seinen jungen Mitstreiter Timotheus, er steht in 1. Timotheus 4, 7. 8:

„Übe dich selbst aber an der Gottseligkeit. Denn die leibliche Übung ist wenig nützlich; aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nützlich und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“

Die Gottseligkeit ist eine innere Freude, die durch den Heiligen Geist entfacht wird und uns dazu treibt, den Willen Gottes gerne zu tun. In dem Maß, wie wir unser Tun und Lassen unter den Willen des Herrn bringen, nimmt auch die Gottseligkeit immer mehr zu. Wer sich darin übt, der erlebt, daß die Freude am Herrn seine Stärke ist. Auch der Apostel Jakobus hat geschrieben: „... ein Täter, der wird selig sein in seiner Tat“ (Jakobus 1, 25).

Was ist dagegen ein auf äußere Formen ausgerichteter Gottesdienst, mit dem vielleicht sogar noch manche leibliche Übung verbunden ist! Treibt uns aber der Geist Gottes dazu, mit innerer und göttlicher Freudigkeit die besten Gaben und Kräfte, auch unsere Zeit, in den Dienst des Herrn zu stellen, so schaffen wir damit Werte, die uns alle Ewigkeit erhalten bleiben. Wer sich darin befließigt und beständig ist, wird erleben, daß der Herr alles wohl zu lohnen weiß, was in seinem Gnadenwerk liebend getan worden ist. Das bewog den Apostel zu schreiben, daß die Gottseligkeit die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat. Auch unsere irdischen Aufgaben, die mancher geistigen und leiblichen Übung bedürfen, können wir viel besser erledigen und die auferlegten Lasten viel leichter tragen, wenn wir gottselig leben.

Zwar bringt uns eine solche Einstellung in Gegensatz zu denen, die welt-selig sind. Aber was kümmert es uns schon, wenn wir um unseres Glaubens willen einmal Hohn oder Feindschaft hinnehmen müssen! Der Herr hilft uns immer wieder, wenn wir bestrebt sind, ein ihm wohlgefälliges Leben zu führen. Und das möge sich jedes junge Gotteskind ganz ernst vornehmen! Der Apostel Paulus hat uns dazu noch ein wichtiges Wort an die Hand gegeben, das uns stärken und die Richtung unseres Strebens zeigen soll. In Titus 2, 11–13 lesen wir: „Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes, Jesu Christi.“ Jedem jungen Gotteskind möchte ich zurufen: Übe dich darin!

Siegfried Karnick

## Vorbild sein!

Philipper 3, 17

Als Kinder Gottes sind wir glücklich, in den uns gegebenen Segensträgern Vorangänger zu haben, denen wir gerne nachfolgen. Vor allem schauen wir auf den Stammapostel, der uns in seinem Eifer und in seiner großen Liebe zu allen Gotteskindern ein edles Vorbild ist. An einem Rathaus in seinem Heimatland stehen die beachtenswerten Worte: „Wohl vorgehen, macht wohl nachfolgen!“ Der Stammapostel und alle Apostel des Herrn können den Gotteskindern wie einst Paulus zurufen: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi“ (1. Korinther 11, 1). Es fällt uns nicht schwer, danach zu handeln, weil wir auf das große Vorbild sehen – wir finden Jesu Art und Wesen in den Gesandten des Herrn verklärt! Das ist ein großer Segen für uns.

Gerade junge Menschen haben das Verlangen, sich an Vorbilder zu halten; geraten sie an falsche, so wirkt sich das unheilvoll aus. Deshalb ist jedem Gotteskind zu raten, sich nicht nach Menschen auszurichten, die in dieser Welt in aller Munde sind. Wir würden durch sie von unserem herrlichen Ziel abgelenkt und in eine Entwicklung hineingezogen werden, die uns fern von Gott führt. Es ist aber ein großer Segen damit verbunden, wenn jemand auf die uns in Gottes Werk gegebenen Botschafter an Jesu Statt schaut und sich nach ihnen ausrichtet.

So viele Gotteskinder in unserer Zeit, junge und alte, bemühen sich um einen vorbildlichen Wandel. Der Apostel Paulus schrieb einst: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“ (Philipp 3, 17). Er hatte dabei wohl besonders den Timotheus im Auge, dem er das köstliche Zeugnis ausstellen konnte: „Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld“ (2. Timotheus 3, 10). Wenn nun heute ein Gotteskind, dem jungen Timotheus gleich, völlig in der Apostellehre aufgeht, sich nach seinem Apostel ausrichtet und sich die Meinung seiner Segensträger zu eigen macht, besteht keine Gefahr, daß es vom Weg des Lebens abkommen könnte. Und wenn der Vollendungsglaube sein Herz völlig erfüllt und sich die Tugenden Jesu in Langmut, Liebe und Geduld in seinem Tun und Lassen offenbaren, so wird es hier schon ein Vorbild für andere sein und vielen zum Segen dienen. Wie sollte eine solche Seele nicht ausreifen für ihre ewige Bestimmung!

Hier und da gibt es wohl auch noch Gotteskinder, die sich nicht unter den Willen des Herrn stellen und durch ihr Verhalten beweisen, daß ihr Wesen noch von Menschen beeinflusst wird, die töricht handeln und ihre eigenen Wege gehen. Wer auf solche blickt, vielleicht in dem Gedanken: „Na, wenn die es schaffen wollen, das Ziel zu erreichen, schaffe ich das schon lange...“, wird selbst töricht. Wir richten uns nicht nach unten, sondern nach oben aus!

Die Reichsgottesgeschichte ist voll von edlen Vorbildern. Denken wir nur an den Glaubenshelden Abraham, an den treuen, uneigennütigen Knecht Elieser, an den reinen Joseph, der die Sünde haßte, an die folgsame und fleißige Ruth, an die Apostel der Urkirche und viele andere mehr! Wir wären aber arm, besäßen wir in unserer Zeit nicht auch solche Vorbilder. Wie glücklich können wir sein, daß uns der Herr Männer als Segensträger gegeben hat, die uns nicht nur predigen, sondern den Vollendungsglauben auch vorleben! Wie leicht fällt da doch die Nachfolge...

Wer sich nun nach den edlen Vorbildern ausrichtet, wird selbst zum Vorbild! Wir wollen Vorbilder sein in unserem gesamten Glaubensleben, in der Nachfolge, im Wandel, im Gebetsleben, im Überwinden der Welt, in Eifer und Hingabe für den Herrn! Wer sich so um ein vorbildliches Leben bemüht, trägt auch zur Stärkung der Schwachen bei. Fehlt aber das Vorbild, so gereicht das den Schwachen zum Anstoß. Wer wollte das verantworten? Leben wir selber aber unseres Glaubens, so sind wir ein lebendiges Zeugnis für suchende und fragende Seelen. Sie sollen an uns sehen, daß uns der Herr wahrhaftig aus Gnaden zu seinen Kindern gemacht hat! Wir gehen freudig in seinen Wein-

berg, denn es gilt, die letzten Seelen zu suchen. Möge es jedem jungen Gotteskind ein besonderes Anliegen sein, in den edlen Tugenden des Herrn zu leuchten! Das bleibt nicht unbemerkt. Wird dann unser Wort, das wir reichlich aussäen wollen, untermauert durch ein einwandfreies neuapostolisches Leben, so wird der Herr auch reichlich Erfolg und Segen geben, ja er wird den Seinen am nahen Tag seines Kommens und in alle Ewigkeit ein Vergelter aller Liebe, Treue und Hingabe sein.

## Opfere gern!

Ein Apostel sagte einmal: „Es ist gut, daß das Lied des Dankens, in das wir jederzeit einstimmen können, so viele Strophen hat. Es ist so umfangreich, daß wir es noch in jener Welt singen werden! Dort finden wir nämlich die passenden Worte dafür, die uns hier leider so oft fehlen; dort sehen wir auch alles noch viel klarer, was uns während unserer Gotteskindschaft zuteil geworden und in unsere Herzen hineingeflossen ist.

Wenn es in unserer Seele still geworden ist, besinnen wir uns ohne Mühe darauf, daß unser Dank zu Gott nie stillstehen darf. Er muß Kräfte bewegen, die unser Handeln und Wandeln an jedem neuen Tag festlegen.“

Gerade als Gotteskinder haben wir allen Grund, in den Psalm 118, 1 einzustimmen: „Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!“ Der himmlische Vater ist uns mit seiner ganzen Freundlichkeit immer nahe. Er hat uns aus lauter Güte zu sich gezogen, und in seiner Liebe, mit der er uns je und je geliebt hat, begegnet er uns immerfort. Sie möchte uns zur ewigen Herrlichkeit bereiten.

Ist es nicht Gnade, daß uns der Geist Gottes darüber Aufschluß gibt und klar ins Licht rückt: „Sei dankbar und opfere gern!“?

Bei der Erforschung der Menschheitsgeschichte freuen sich die Wissenschaftler, wenn sie eine Feuerstelle aufspüren. Sie begnügen sich schon damit, etwas Verkohltes gefunden zu haben, Asche, Gewesenes, und ziehen daraus Schlüsse auf Opferstätten und alte Kulte.

Die Geschichte der Gotteskinder ist nicht gekennzeichnet durch Feuerstellen, auf denen nur noch Asche zu sehen oder irgendwelche Rückstände von Vergangenen vorzufinden wären, sondern sie ist allgegenwärtig. Das Werk des Herrn ist eine lebendige hell lodernde Opferstätte! Damals sagte der Sohn Gottes: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ (Lukas 12, 49.) Die Apostel Jesu brauchen heute das Feuer in uns nicht mehr mühsam anzuzünden, denn wir sind mit dem Heiligen Geist und mit Feuer getauft (vgl. Matthäus 3, 10). Aber mit ihrem aus der Fülle ihres Amtes strömenden Geisteswehen lassen sie die Flammen des Glaubens in unseren Herzen hoch aufschlagen. Sie verzehren alles Unreine und sind gleichzeitig eine Opfergabe dem Herrn.

„Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Psalm 50, 23).

# Aus unserem Erleben

## Denkanstoß zum Gottesdienst für die Entschlafenen

18 Jahre war ich alt, als ich über Nacht todkrank wurde. Der Arzt stellte eine doppelte Lungen- und Rippenfellentzündung fest.

Als es mir langsam wieder besserging, stand in einer Nacht einmal jemand an meinem Bett und sagte: „Einer von euch beiden muß sterben, und einer muß dem andern eine Hilfe sein!“

Hier muß ich noch einflechten, daß mein Bruder, der drei Jahre älter war als ich, in Amerika lebte, und wir ein herzliches Verhältnis zueinander hatten. Der Traum beunruhigte mich, obwohl ich mit den oben angeführten Worten nichts anfangen konnte. Schließlich schrieb ich meinem Bruder, erhielt jedoch keine Antwort. Darauf richtete ich einen Einschreibebrief an ihn. Er kam nach vier Wochen zurück und trug den Vermerk: „Nicht zustellbar, Adressat verstorben.“

Als ich ein Kind Gottes wurde, habe ich dann auch verstanden, was mit den Worten gemeint war, die mir damals gesagt worden waren: „Einer muß dem andern helfen!“

Ich habe alles getan, was einem Gotteskind zu tun möglich ist, und glaube fest, daß meinem Bruder in jener Welt der Weg zum Gnadenstuhl frei geworden ist...

E. M., E.

## Was uns gefreut hat

In der in Indonesien erscheinenden Zeitschrift „Keluarga Kita“, die etwa der Zeitschrift „Unsere Familie“ entspricht, entdeckten wir – selbstverständlich in der dortigen Landessprache – einen Brief, den eine Jugendgruppe aus Deutschland an Apostel Tansahsami gerichtet hat. Wir baten den Apostel, uns den deutschen Text mitzuteilen:

24. 7. 1981

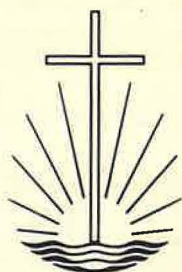
Lieber Bezirksapostel Tansahsami,  
für Ihren hochinteressanten Bericht in „Christi Jugend“ vom 1. Juli 1981 danken wir Ihnen von ganzem Herzen. Sie haben uns die wunderbaren Wege Gottes gezeigt. Wir wollen Ihre Aufforderung, dem Herrn zu dienen, gern befolgen.

Zu Ihrem diesjährigen 60. Geburtstag und 30jährigen Aposteljubiläum gratulieren wir Ihnen herzlichst und wünschen Ihnen weiterhin Gottes reichen Segen zu Ihrer Arbeit in Indonesien.

Herzliche Grüße an die liebe Jugend von Jakarta und Bandung, die wir im Bild kennenlernen durften.

Die Jugend von K.

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

45. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

1. August 1982

Aus dem Leben des Stammapostels Hans Urwyler:

## Lebensweg und Glaubensweg vereint in Gottes Hand

(2. Fortsetzung)

Nach meiner Ausbildung als Maschinen-Mechaniker und den darauffolgenden Jahren weiterer Berufsausbildung, die ich zusätzlich auch in kaufmännischer Richtung erweitert hatte, besuchte ich das Technikum. Das Studium schloß ich mit dem Diplom eines Automobiltechnikers ab. Später gründete ein tüchtiger Kaufmann mit mir zusammen ein Geschäft in der Automobil-Ersatzteilbranche, das sich im Laufe der Jahre überaus gut entwickelte.

Im Jahre 1949 verheiratete ich mich mit Hedi Wenger aus Schwarzenburg. Ihre Großmutter hatte in dieser Gemeinde das Personalienblatt Nr. 1. Der Trautext, den sie mit ihrem Mann in der evangelischen Kirche empfangen hatte, lautete: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ (Josua 24, 15). Als sie neuapostolisch geworden war, nahm sie stets die Brüder auf, die aus der Stadt Bern aufs Land gekommen waren, um zu evangelisieren und Gottesdienste zu halten.

In unserer Ehe schenkte uns der himmlische Vater zwei Söhne, die uns bis heute viel Freude bereitet haben. Beide arbeiten treu im Werk Gottes mit. Auch sind beide verheiratet und haben je zwei Kinder. Das Jüngste konnte ich im Dezember 1981 taufen und versiegeln. Ich war dabei sehr bewegt, denn dieses

Kind ist nun mütterlicherseits in vierter und väterlicherseits schon in fünfter Generation neuapostolisch. Im irdischen Leben stehen meine beiden Söhne in leitender Stellung in unserem Geschäft.

In unserer Ehegemeinschaft blieben aber auch mancherlei Krankheiten sowie allerlei Prüfungen nicht aus. Der treue Gott gab immer wieder seine Hilfe.

Im Jahre 1958 wurde ich von dem Bezirksältesten Eberhart im Auftrag des Apostels Hänni mit der Aufgabe betraut, fortan der Gemeinde Niederscherli als Vorsteher zu dienen. Diese liegt auf halbem Wege zwischen Bern und Schwarzenburg. Der Abschied aus der letztgenannten Gemeinde fiel mir und meiner lieben Frau nicht leicht. Es war der erste Abschied, den ich nach Gottes Willen innerlich verarbeiten mußte. Mit großer Freude denke ich aber an die sechs Jahre meiner Tätigkeit unter den dortigen Brüdern und Geschwistern zurück. – In jener Zeit wurde mir auch das Hirtenamt anvertraut.

Am 29. April 1964 galt es schon wieder Abschied zu nehmen. Die Gemeinde Niederscherli, die in der Zeit meines Dienens eine neue, kleine, aber schmucke Kapelle erhalten hatte, war mir sehr ans Herz gewachsen. Wieder war die Trennung mit innerem Weh verbunden. Ich wurde zum Vorsteher der Gemeinde Bern-Bümplitz berufen. Die Gemeinde war in einer alten Kapelle mit sehr kleinen Räumen untergebracht. In der Zeit, als ich dort Vorsteher sein durfte, wurde eine neue Kirche gebaut. (Schluß folgt)

## Überwinden – eine Aufgabe für das Leben

Die vom Herrn Erwählten müssen einen guten Kampf kämpfen, das ist der Glaubenskampf. Diese Auseinandersetzung führt nicht dazu, daß ein anderer verletzt oder unterworfen wird, sondern sie richtet sich gegen den alten Menschen in uns, damit sich der neue entwickeln und entfalten kann. Uns selbst gereicht dieses Ringen zu ewiger Freude und Seligkeit, Gott dient es zur Ehre, unseren Geschwistern zum Segen und unserer Umwelt zu einem Zeugnis. Der gute Glaubenskampf kann nicht eine Angelegenheit eines Augenblickes, eines Tages oder irgendeines begrenzten Zeitabschnittes sein, sondern muß das ganze Leben hindurch geführt werden. Dabei dürfen Beständigkeit und Treue sowie Mühe bis zuletzt nicht fehlen.

Hält man jemand, der überwunden hat, frühere Schwächen und Fehler vor, so geschieht dies zu Unrecht. Sagt man über jemand etwas Nachteiliges, weil man dazu aufgefordert oder sogar verpflichtet ist, so ist es um der Ehre und des Ansehens des anderen willen notwendig, die Aussage zu berichtigen, wenn dieser das Ungute überwunden hat.

Zu Unrecht spricht man seit vielen Jahren, vielleicht sogar seit Jahrhunderten, vom ungläubigen Thomas. Man lastet ihm an, daß er sich zunächst selbst von dem überzeugen wollte, was die anderen Apostel zuvor festgestellt hatten (vgl. Johannes 20, 25). Fühlt sich jemand berufen, den Apostel Thomas zu charakterisieren, so greift er allein oder vor allem auf diese Begebenheit zu-

rück. In der Heiligen Schrift gibt es aber noch weitere Stellen, die Thomas nennen und eine ganz andere Gesinnung erkennen lassen. Thomas war es, der in seiner großen Liebe und Anhänglichkeit zum Herrn bereit war – und er rief dazu auch die anderen Apostel auf! –, mit Jesu zu ziehen und zu sterben! (vgl. Johannes 11, 16.)

Auch mit einer anderen biblischen Persönlichkeit wird etwas mißbräuchlich verfahren. *Martha* aus Bethanien wird meist leichtfertig als eine Jüngerin des Herrn dargestellt, die nur *geschäftig* gewesen sei und die Sorge um das *Irdische* an erste Stelle gesetzt habe. Das aber ist nicht richtig. Wir können in der Heiligen Schrift nachlesen, daß sie dem Herrn entgegenhing und einen wunderbaren Glauben offenbarte: „... was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben“ (vgl. Johannes 11, 20 – 22). Ihr war nicht nur die Auferstehung am jüngsten Tag geläufig, sondern sie glaubte auch, daß der *Herr* die Auferstehung und das Leben sei und bezeugte dies – fast dem Bekenntnis des Petrus gleich – mit den Worten: „Herr, ja, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist“ (Johannes 11, 27).

Aus diesen beiden biblischen Beispielen sollten wir lernen, uns nicht leichtfertig ein Urteil über einen anderen zu bilden und auch nichts Nachteiliges über ihn zu äußern, ohne das Gute und Wertvolle in ihm gesucht zu haben. Schon morgen könnte jemand überwunden haben, was wir heute an ihm be-



*Bezirksapostel Artur Köhler*

*geboren am 10. Juli 1910, als Apostel tätig seit dem 25. Mai 1969*

*wohnhaft in Taucha bei Leipzig/Deutsche Demokratische Republik.*

*Der von ihm betreute Bezirk umfaßt Sachsen, Thüringen und Teile von Sachsen-Anhalt. Auch die Gemeinden in der Tschechoslowakei stehen unter seiner Obhut.*

mängeln. Deshalb haben wir kein Recht zum Richten – ganz davon abgesehen, daß wir nicht immer mit den Augen Gottes messen... Wer nach der rechten Herzensstellung trachtet, müht sich immer – also täglich! – zu überwinden.

Halten wir jemand seine alten Fehler vor, so hemmen wir ihn in seinem Mühen, die neue Kreatur zu offenbaren, ja wir würden eines Tages selbst zum Sünder werden (vgl. Römer 2, 1). Wir wollen uns aber nicht gegenseitig im Wege stehen, sondern einander helfen. Die Jungen wirken mit ihrer Kraft und ihrem Einsatz in Gottes Werk, und die Älteren dienen mit ihren Erfahrungen in Liebe den Jüngern. Da wachsen Kinder und Jugendliche in eine freudige Glaubensgemeinschaft hinein, in der alle Menschen Trost und Beistand, Glaubensstärkung und Erlösung finden können. An den Kindern Gottes erfüllen sich die Gedanken des Herrn: Es sind solche des Friedens und nicht des Leides (Jeremia 29, 11). In dieser Gesinnung wollen wir einander immer begegnen (vgl. Hebräer 12, 14), und mit Freuden den großen Tag des Herrn erwarten!

Artur Köhler

## „Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund!“

Jeremia 1, 9

Wie kommt des Herrn Wort zu denen, die es uns verkünden? Im Stammapostel und den Aposteln streckt der Herr seine Segenshand aus und rührt durch ihr Wort seine Diener an; er legt ihnen sein Wort in den Mund!

Die dafür richtigen Menschen zu erwählen – das ist Gottes Sache. Zunächst sind es nicht solche, die von Natur aus zu öffentlichem Wirken angelegt scheinen. Mose sprach einst: „Mein Herr, sende, welchen du senden willst“ (2. Mose 4, 13) und Jeremia: „Ach Herr Herr, ich taue nicht, zu predigen“ (Jeremia 1, 6). Dennoch finden wir beide unter von Gott gegebenen schweren Aufgaben. „Ich lege mein Wort in deinen Mund!“ (Jesaja 51, 16.) Anders geht es auch nicht. Es kann nur der, mit dem Gott gesprochen hat, von Gott reden; wäre es anders, würde man von Gott wie ein Blinder von der Farbe sprechen. Der Heilige Geist und die Kraft des Amtes kommen von Gott! Der Herr Jesus sagte vom Geist der Wahrheit: „Er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13).

Das Schönreden macht es nicht, auch nicht das Alter; Jeremia zählte erst zwanzig Jahre, als ihn der Herr in seinen Dienst rief! Der Gehorsam macht es. Gehorsam kommt von hören, horchen. Es ist schlecht, wenn wir reden, ohne gehört zu haben. Und lesen wir das Wort der Heiligen Schrift, das uns der Stammapostel, unser Apostel entgegengebracht hat, so falten wir darüber die Hände, hören wir gut darauf! Dann rührt uns der Geist Gottes darin an, und er läßt uns seinen Willen wissen. Weder uns noch anderen ist ja mit *unserem Wort* gedient, nur mit *seinem Wort*...

Jeremia hatte es in den fünfzig Jahren seines Wirkens nicht leicht; es war kein Amt der Seligpreisungen, das Gott ihm aufgetragen hatte. Drohungen,

Spott und Flucht mußte er ertragen, schließlich warf man ihn in eine Schlammgrube (vgl. Jeremia 37, 11 – 38; 13). Er schrieb Klagelieder, aber der Herr gab ihm die Worte auf den Geist: „Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen“ (Klagelieder 3, 24). So ist Jeremia ein Sinnbild der Treue, die sich nicht entmutigen läßt.

Heute hören wir die Friedensboten sagen: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6). Gehorchen wir ihrem Wort, so wird der Ewige uns das neue Lied auf den Geist legen, und wir werden seine Gnade rühmen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

## Ich brauch' dich allezeit!

Treue Gotteskinder brauchen Kraft von oben, um die ihnen gestellten Aufgaben lösen und erfüllen zu können. Sie erkennen, daß es nur um ihr eigenes Heil geht und sehen ein, wie wertvoll es ist, vom Herrn bewahrt zu werden. Viele Geister dieser Welt sind ausgegangen und suchen bei den Menschen Glauben, um sie in ihre Gefolgschaft zu bringen. Die Reichsgottesgeschichte legt ein beredtes Zeugnis davon ab, wie solche Mächte auch immer wieder Seelen gefunden haben, die ihnen Einlaß gewähren. Wer sich von ihnen beherrschen läßt, wird ihnen nicht nur hier völlig untertan, sondern auch in jener Welt hörig sein müssen.

Was gilt uns die Ermahnung: „Glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind“ (1. Johannes 4, 1)? Der Heilige Geist, den wir am Tage unserer Versiegelung empfangen haben, ermöglicht uns eine solche Prüfung. Er soll sich in uns so entfalten, daß wir die Welt überwinden und schließlich an der Ersten Auferstehung teilhaben. Das ist unser Ziel. Um es zu erreichen, bleiben wir beim Herrn und folgen seinen Friedensboten nach, denn in der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit Jesu und unserem himmlischen Vater.

Wenn jemand meint, einen anderen nicht mehr zu brauchen, so gibt er die Gemeinschaft mit ihm auf. Der Herr Jesus erzählte das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Dieser war eines Tages der Auffassung, daß es für ihn besser sei, wenn er das Vaterhaus verlasse und sein Glück in der Welt suche. Er nahm zwar mit, was nicht einmal er selbst, sondern sein Vater mit viel Mühe erworben hatte – dafür war er ihm noch gut genug –, aber im Elternhaus wollte er nicht weiter bleiben. So ging er davon. Dieser junge Mensch hatte sich mit einem fremden Geist eingelassen, der ihn aus der Gemeinschaft mit den Seinen herausführte. Bei allem, was dann geschehen ist, tritt am Schluß des Gleichnisses der Unterschied zwischen dem, der dem Vater die Treue gehalten hatte, und dem, der davongegangen war, doch deutlich zutage. Der Vater sagte zu dem, der zu Hause geblieben war: „Alles, was mein ist, das ist dein!“ (Lukas 15, 31.)

Mancher Jugendliche meint, die Eltern nicht mehr nötig zu haben, und verläßt die Gemeinschaft der Familie. Wer tritt an den frei gewordenen Platz, welcher Geist nimmt bei solchen den leeren Raum ein?

Der Stammapostel Schmidt wies einmal darauf hin, wie wichtig es ist, wenn Gotteskinder zu ihren Segensträgern kommen und sagen: Kommt, betet mit uns! Das ist eine so schlichte und einfache Bitte, aber sie bringt zum Ausdruck: Wir brauchen euch!

In einem Lied singen wir:

„Ich brauch’ dich allezeit, in Freude wie in Leid.

Du bist mein’ Sonn’ und Schild jetzt und in Ewigkeit.

Ich brauch’ dich allezeit, Herr Jesus, Gottes Sohn.

Mit dir ererb’ ich einst des ew’gen Lebens Kron’.“ (305, 3 u. 5)

Wie schön, wenn schon unsere jungen Geschwister erkennen: Wir brauchen unsere Segensträger!

Es gibt so manches, wofür man rechtzeitig sorgen muß, damit es vorhanden ist, wenn man es nötig hat. Mitunter kann Versäumtes nicht mehr nachgeholt werden. Apostel Köhler war einmal von einigen Aposteln aus Afrika umgeben. Er sagte: „Als ich vor fünfzig Jahren in der Schule Englischunterricht hatte, ahnte ich nicht, daß ich später einmal diese Sprachkenntnisse gut gebrauchen würde, um mich mit meinen Brüdern zu verständigen.“ Viele Seelen gehen in jene Welt und erkennen zu spät: Wir hätten der Gnade Gottes bedurft, die der Herr den Menschen durch seine Apostel anbietet. Wir haben sie aber nicht angenommen oder auf verkehrtem Weg gesucht... Oft begegnen wir in der Weinbergsarbeit auch Menschen, die uns sagen: Früher waren Apostel nötig, heute brauchen wir jedoch keine mehr! Wer könnte einem gläubigen Menschen aber die Gabe des Heiligen Geistes spenden, wer wäre imstande, uns den Glauben zu stärken, damit wir bis ans Ende beharren können? Wir brauchen die Apostel Jesu, um an der Ersten Auferstehung teilhaben zu können!

## Unabdingbare Zusammenhänge

Es gibt so manches im Leben, was als Grundlage für eine spätere Entwicklung oder auch als Ursache für nachfolgende Auswirkungen nicht übersehen werden sollte, wenn sich der Mensch nicht einfach dahintreiben lassen will. Es ist gut und segensreich, solche Zusammenhänge nie außer acht zu lassen. In das Streben nach einem künftigen Ziel muß alles einbezogen werden, was notwendig ist, wenn man es wirklich erreichen möchte. Hat sich jemand vorgenommen, ein guter Orgelspieler zu werden, so muß er eben fleißig Orgel spielen. Dazu braucht ihn niemand zu zwingen; mit dem Vorsatz, eine bestimmte Fertigkeit darin zu erlangen, muß in Kauf genommen werden, daß eine gewisse Zeit für ein regelmäßiges Üben unumgänglich ist. Im Glauben ist dies nicht anders. „Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“ (Hebräer 11, 6). Der Herr Jesus sagte dem Nikodemus: „Laß dich’s nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müs-

set von neuem geboren werden“ (Johannes 3, 7). Dazu wollte ihn der Herr nicht zwingen, aber hatte er ihm nicht eindeutig erklärt: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen!“? (Johannes 3, 5.) Beides gehört unbedingt zusammen: Wer einmal in das Reich Gottes eingehen möchte, muß die Wasser- und Geistestaufe hingenommen haben. Selbst der Schriftgelehrte, der den Herrn fragte: „Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“, erkannte den zwingenden Zusammenhang zwischen seinem Verhalten und dem Gewinn des ewigen Lebens (Lukas 10, 25). Ob er auch die Absicht hatte, sich nach den Worten des Herrn zu richten, geht daraus noch gar nicht hervor.

Es gibt so viele zwingende Abläufe in alter und neuer Zeit. Einmal *mußten* sich alle schämen, die dem Herrn zuwider gewesen waren (Lukas 13, 17). Niemand schämt sich gern, aber die Liebesarbeit Jesu brachte sie in Verlegenheit. Er hatte ihnen Gutes getan, und sie widerstanden ihm... Es werden sich einst viele in der Ewigkeit schämen *müssen*, ob sie es wollen oder nicht!

## Nur eine Herde

Philipper 2, 1. 2

„Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid.“

Die Jugend bildet in unseren Gemeinden keine abgeschlossene, für sich lebende Gruppe, mit der auch noch besonders umgegangen werden müßte. Es gibt kein nur auf ihre Bedürfnisse zugeschnittenes „Programm“, denn durch die Arbeit des Heiligen Geistes wird die gesamte Gemeinde einheitlich auf den Tag der Ersten Auferstehung vor- und zubereitet.

Führen wir einmal den Gedanken weiter, die Jugend von den anderen Gotteskindern zu trennen! Dann müßte man auch die älteren ledigen Geschwister, die verheirateten, die alten und welche Einteilung noch zusätzlich vorgenommen werden könnte, für sich nehmen. Folgerichtig ergäbe sich die Notwendigkeit, daß alte Amtsbrüder nur den Alten dienen dürften, und für jeden besonderen und in sich geschlossenen Zirkel entsprechende Brüder zur Verfügung stünden, damit ja nur jedes einzelnen Interesse, seine Auffassung und Lebensart berücksichtigt, gewahrt und gepflegt wird. Solche Einrichtungen würden eine große Zahl festverriegelter Türen schaffen, die es unmöglich machen, in neue Lebensgebiete hineinzuwachsen. Wie sollte sich die Jugend die bewährten Erfahrungen der betagten Vorbilder zu eigen machen können, wenn alle voneinander abgegrenzt wären. Welch ein armes Leben, wenn niemand mehr Anteil an Freud und Leid des Nächsten nähme! Der die Welt beherrschende trennende Geist, der auch in die Familien eindringt und den Kindern einflüstert, aus der familiären Bindung auszuschneiden und eigene Wege zu gehen, der die Menschen beeinflusst, lieber nebeneinander statt für- und

miteinander zu leben, würde sich dann auch in der Schar der Gotteskinder breitmachen können.

Die Frage, ob solch ein Zustand gottgewollt ist, erübrigt sich.

Daß unsere Kinder in der Sonntagsschule und im Religionsunterricht gesondert unterwiesen werden, damit sie Kenntnisse über den neuapostolischen Glauben sammeln und biblisches Wissen erwerben können, scheidet sie deshalb keineswegs von der Gesamtheit der Geschwister. So finden auch Jugendgottesdienste statt, und wohl in den meisten Gemeinden trifft sich die Jugend zusätzlich zu den üblichen Gottesdiensten. Das soll ihr keinesfalls genommen werden. Zwar kennt sie in großen Zügen das biblische Geschehen und den Inhalt der Apostellehre, die schon zu einem bemerkenswerten Teil in Fleisch und Blut, das heißt, in ihr Wesen übergegangen ist, aber ihre Zusammenkünfte bringen Segen, fördern Erkenntnisse des Glaubens und helfen, den Kampf gegen die Zeitgeister siegreich zu führen. Ihre Treffen bedeuten nicht Trennung, sondern bewirken eine segensreiche Verbindung unter ihresgleichen. Aber es ist auch eine der Aufgaben unserer Jugend, sich der älteren Geschwister in den Gemeinden anzunehmen, mit allen Gesegneten des Herrn Gemeinschaft zu pflegen und in der Liebe einander zu begegnen.

## Aus unserem Erleben

### Ein Apostel berichtete in einem Gottesdienst:

Einmal waren Stammapostel Schmidt und einige Apostel unterwegs zu einem Gottesdienst. Wir fuhrten mit einigen Autos nach dem Versammlungsort. An einer Stelle kreuzte eine Bahnlinie die Straße. Kurz vor unserem Wagen ging die Schranke herunter. Das Auto vor uns konnte die Schienen noch überqueren, während wir vor der Schranke halten mußten. Der Stammapostel sagte bei diesem Bild: „So wird es auch am Tag des Herrn sein. Einige werden nicht mehr passieren dürfen; die Törichten, die zuletzt kommen, müssen draußen stehenbleiben!“

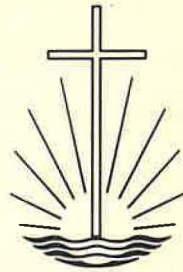
Diese Worte begleiten mich seit diesem Tag. Mir kam der Gedanke: Selbst wenn wir dem Schrankenwärter gute Worte gegeben hätten, doch noch einmal die Schranke zu öffnen, hätte er es nicht tun dürfen, denn der Zug und damit die Gefahr war schon in unmittelbarer Nähe.

Ist die Tür zum Hochzeitssaal verschlossen, wird sie nicht noch einmal für Nachzügler aufgetan. Die Zustände, die dann auf Erden herrschen, wenn der Gnadenstuhl hinweggenommen sein wird, kann niemand beschreiben – wir können sie nur erahnen! Niemand von uns möchte sie erleben. Babels Fluten werden sich über alle Menschenseelen ergießen, und alles andere, nur nicht die Liebe, wird die Übriggebliebenen regieren.

Wir besitzen die Gotteskindschaft und sollen diesem allem, das da geschehen soll, entrissen werden. Mühen wir uns deshalb, dem Sog der Zeit zu widerstehen und allem abzusagen, womit uns Satan gefangennehmen und an die Welt binden will!

H. E., M.

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

45. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. September 1982

Aus dem Leben des Stammapostels Hans Urwyler:

## Lebensweg und Glaubensweg vereint in Gottes Hand

(Schluß)

Am 9. Dezember 1965 ordinierte mich unser damaliger Bezirksapostel Ernst Streckeisen zum Bezirksevangelisten. Ich wurde neben dem bereits amtierenden Bezirksevangelisten Maurer dem Bezirksältesten Eberhart zur Seite gegeben. Als dieser treue und überaus markante Gottesknecht am 10. Juli 1966 in den Ruhestand versetzt wurde, empfing ich das Bezirksältestenamt. In meiner neuen Tätigkeit half mir der Älteste Eberhart noch kurze Zeit, wo immer er nur konnte. Im Aufschauen zu meinem Apostel ist mir auch täglich die nötige Kraft und Hilfe geworden. So suchte ich im Glauben, in der reinen Apostellehre, die mir anvertrauten Gotteskinder zu bewahren, zu pflegen und weiterzuführen.

Der 27. April 1969 wurde zu einem besonderen Markstein in meinem Leben. Stammapostel Walter Schmidt sonderte mich in Esslingen bei Stuttgart (Württemberg) zum Bischof aus. Unser Apostel vertraute mir dann außer dem Bezirk Bern-Balderstrasse, den ich seither betreut hatte, noch die Bezirke Bern-Breitenstein, Langenthal und Thun an. In schönster Zusammenarbeit mit ihm, den Bezirksämtern und Brüdern, ging ich nun aufs neue an die Arbeit, das Eigentum unseres himmlischen Vaters zu pflegen. Ich war aber während der Jahre meiner Wirksamkeit als Bischof immer noch im Geschäft tätig. Es war

nicht leicht, dort die Aufbauarbeiten zu unterbrechen. Bezirksapostel Streckeisen und Apostel Hänni zeigten aber überaus viel Verständnis für meine Situation. Nach fünf Jahren erstellte ich einen Plan, nach dem ich mich allmählich von meiner Tätigkeit im Geschäft freimachen wollte. In der Zwischenzeit waren auch tüchtige Mitarbeiter herangewachsen.

Dann kam das Jahr 1975, in dem unser geliebter Stammapostel Walter Schmidt in den Ruhestand ging. Bezirksapostel Streckeisen übernahm nach seinem Willen die Aufgabe, wie dies uns allen wohlbekannt ist. Ein Jahr leitete er noch gleichzeitig den bislang von ihm betreuten Bezirk. Am Neujahrstag 1976 jedoch übertrug er mir im Beisein vieler Apostel in Zürich-Wiedikon das Bezirksapostelamt für die Schweiz. „Ich lege dir die Last auf, die ich nun 23 Jahre lang getragen habe...“, waren die Worte aus seinem Munde, ehe er mich einsetzte. Mit der Pflege der Gemeinden in der Schweiz war auch die Betreuung der Gemeinden in Österreich, Italien und Spanien verbunden. Tiefbewegt habe ich damals diesen Auftrag aus der Hand des Herrn entgegengenommen. Ich war mir der damit verbundenen großen Verantwortung bewußt. Das Psalmwort, das als Grundlage für jenen Gottesdienst diente, blieb mir bis heute Richtschnur: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen...!“ (Psalm 55, 23.) Wie dankbar war ich nun, rechtzeitig alle Vorkehrungen getroffen zu haben, so daß ich mich nun ganz von meiner Geschäftstätigkeit zurückziehen konnte. Der treue Gott hatte diese Gedanken im voraus in meine Seele gelegt, als ich noch gar nicht wußte, was auf mich zukommen würde.

So wollte ich nun meine ganze Kraft als Bezirksapostel für die Schweiz und die mitbetreuten Länder in den Dienst des Herrn stellen und konnte dies mit der Hilfe des Herrn auch eine kurze Zeit tun. Aber es kam bald wieder anders. – Nach dem am 8. November 1978 erfolgten unerwarteten Heimgang von Stammapostel Streckeisen wurde ich vom Herrn und im Einssein aller Apostel an seine Stelle gerufen.

Im Bewußtsein der mir damit übertragenen noch größeren Verantwortung will ich in engster Verbindung mit allen Aposteln Jesu auf Erden und eng verbunden mit unseren Lieben, die uns schon vorausgegangen sind, diesen Auftrag erfüllen. Ich möchte allen Seelen aus den vielen Völkern und Nationen, aus den mancherlei Sprachen und Zungen, im Hinblick auf den Tag der Ersten Auferstehung eine Hilfe zur Vollendung sein.

Hans Urwyler

Liebe Jugend, wir sind heute als Kinder Gottes auf dieser Erde alle unterwegs. Jeder von Euch hat seinen Lebens- und Glaubensweg beschritten. Die unverbrüchliche Treue zum Herrn garantiert jedem, daß beide Wege durch Gottes Hand gelenkt werden. Am Ziel unseres Glaubens werdet Ihr dann sagen: Mein Lebens- und mein Glaubensweg waren, durch Gottes Gnade und Weisheit verwoben, der goldene Vollendungsweg zur Ersten Auferstehung!

Indem ich Euch täglich in der Fürbitte begleite, grüßt Euch ganz herzlich

Euer



## Reisesegen

Als mir die Bitte vorgetragen wurde, einen Beitrag für „Christi Jugend“ zu schreiben, stand ich vor der Frage, womit ich wohl die Jugend ansprechen und erfreuen könnte. Daraufhin gab mir ein Mitarbeiter der Redaktion den Rat, über eine Reise nach Zaire zu berichten. Diesen Vorschlag griff ich gerne auf.

Wir leben in einer Zeit, in der das Reisen in nahe und ferne Länder für viele Menschen – je nach ihren Möglichkeiten und der Aufgabenstellung – zum Inhalt ihres Lebens geworden ist. Dabei findet der bekannte Ausspruch „Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen“ volle Gültigkeit.

Als Kinder Gottes sind wir Gäste auf Erden und unternehmen die größte und schönste Reise, die es überhaupt gibt. Sie ist zum tiefen Inhalt unseres Lebens geworden. Das Ziel unserer Reise erblicken wir im Hochzeitssaal und in der himmlischen Heimat. Dem Tag, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen wird und an dem wir den Abschluß unserer Pilgerschaft erreicht haben werden, ziehen wir mit großen Schritten entgegen. Dabeizusein ist alles.

Neben den vielen Freuden, die uns der Herr in seinem Werke bereitet und auch schenkt, nimmt wohl jene des Sichkennenlernens eine besondere Stellung ein. Das Wort, das ein Apostel einmal an einen Bruder richtete, dem er zum erstenmal begegnete, lebt unvergessen in mir: „Wir kennen uns schon immer, nur haben wir uns noch nie gesehen!“ Der Sinn dürfte vielen geheimnisvoll erscheinen, den Kindern Gottes aber ist er ganz vertraut.

Im Jahre 1979 erging der Ruf des Stammapostels an mich, mit dem damaligen Bezirksältesten und jetzigen Apostel Deppner nach Zaire zu reisen. Dort sollten Versiegelungen durchgeführt werden. Mein Herz schlug in freudiger Zustimmung, dieser Aufgabe schnellstens nachzukommen. Bald waren die erforderlichen Formalitäten erledigt, und die Reise konnte beginnen. Die erste Begegnung mit unseren Lieben fand in Kinshasa, der Hauptstadt des Landes, statt. Damit waren wir noch nicht am Ziel, sondern wir flogen weiter nach der Stadt Mbuji-Mayi in Kasai Oriental, wo ich gleich bei der Ankunft am Flughafen in herzlicher Begrüßung Hunderte von Brüdern und Schwestern kennenlernen durfte, die unter der Obhut des Bezirksapostel Fernandes standen. Hier erfüllte sich das erwähnte Wort „Schon immer gekannt, nur noch nie gesehen!“ buchstäblich.

Unsere Wege führten uns durch die wunderbare zairische Landschaft, wo wir im Busch größeren und kleineren Gemeinden dienen durften. Das vom damaligen Bezirksältesten Deppner aufgestellte Programm war so umfangreich, daß täglich mindestens drei, ja sogar vier Gottesdienste mit Versiegelung durchgeführt wurden. In solchen Stunden ist die Freude am Herrn und seinem Werk wie ein Motor, der unentwegt neue Kräfte entwickelt.

Aus allem, was uns während meiner Reise nach Zaire begegnete – die Mächte des Himmels, die fürbittenden Hände des Stammapostels, und die Gebete vieler haben uns geleitet –, greife ich einige besondere Erlebnisse heraus.

Um der schlechten Wege willen, war es uns oft verwehrt, den Beginn eines angesagten Gottesdienstes pünktlich einzuhalten. Einmal trafen wir am späten Abend in einer Gemeinde ein und dienten den versammelten Geschwi-

stern bei spärlichem Petroleumlicht. Leider konnten aus einem entfernten Ort eine Anzahl Seelen, die zur heiligen Versiegelung vorbereitet waren, nicht rechtzeitig erscheinen. Wir waren besorgt und schlossen sie ganz besonders mit in unsere Gebete ein. Nach dem Gottesdienst führte unser Weg durch unbewohntes Land. Plötzlich blieb der Motor unseres Wagens stehen. Der Fahrer, ein Bruder, versuchte vergeblich, ihn wieder in Gang zu bringen. Er bat schließlich alle Mitfahrenden, den Wagen anzuschieben. Doch seine Hoffnung, der Motor würde wieder anspringen, zerschlug sich; der Versuch scheiterte. Bald darauf erblickten unsere Brüder in einer gewissen Entfernung ein sich bewegendes Licht. Überzeugt sagten sie: „Das sind die Unsrigen!“ Sogleich gingen wir diesem Licht entgegen, und unsere Vermutung bestätigte sich. Bei dieser einmaligen Begegnung zu mitternächtlicher Stunde erhielten wir die Bestätigung der wunderbaren Führung unseres Gottes. Uns gegenüber stand die Schar jener, die wegen mißlicher Umstände nicht rechtzeitig zum Gottesdienst erscheinen konnten. Ich mußte mich nicht erst lange entscheiden – ich hielt unter freiem Sternenhimmel an Ort und Stelle einen Gottesdienst mit Gebet und Feier des heiligen Abendmahles sowie Spendung der Wasser- und Geistestaufe für die verlangenden Seelen! Besorgt stellten die Brüder mir die Frage, ob ich auch Wasser zur Taufe hätte? In heißen Ländern ist das eine Rarität! Voller Freude konnte ich bejahend sagen: „Im Wagen liegt eine Flasche Wasser!“ Wir hatten diese vorsorglich morgens bei der Abfahrt vom Hotel mit auf den Weg genommen. So konnten die Handlungen vollzogen werden. Erstmals hatte ich einen Gottesdienst unter solchen Bedingungen gehalten. An seinem Ende sangen wir auf freiem Felde gemeinsam zum Lobe und zur Ehre des Herrn ein Danklied. Meine Seele war entzückt wie selten zuvor. Kaum brauche ich zu erwähnen, daß in diesen seligen und heiligen Augenblicken die Schar der Engel und viele aus den jenseitigen Bereichen um uns waren.

Erst beim Besuch weiterer Gemeinden bemerkte ich etwas, was mein Herz sehr bewegte. Nach Schluß der Gottesdienste gab es mitunter eine etwas stürmische Begrüßung, möchten doch alle dem Apostel die Hand reichen, um ihrer Verbundenheit Ausdruck zu verleihen. Die schnellsten sind dabei immer die Kinder. Aber auch die Mütter sind sehr darauf bedacht, daß auch das Kleinste, das sie auf dem Rücken tragen, die Hand des Apostels zu spüren bekommt. Dann eilen diese Mütter fort, und nach kurzer Zeit stehen sie wieder da, um nochmals einen Händedruck zu erhaschen. Ich stutzte und fragte die mich begleitenden Brüder, was der Grund sei, daß etliche Mütter zweimal zur Begrüßung kämen. Sie erklärten mir, daß diese beim „zweiten Durchgang“ das oder die zu Hause gelassenen Kinder nunmehr dem Apostel zur Begrüßung vorstellten. Es ist ergreifend, zu sehen und zu erleben, wie diese Mütter mit allen Fasern ihres Herzens darauf bedacht sind, daß ihre Kinder ohne Ausnahmen vom Herrn gesegnet werden.

Die mit Arbeit, vor allem aber mit Segen so reich ausgestatteten Tage vergingen in Windeseile. Wir hatten wirklich Mühe, alle geplanten Aufgaben zu erfüllen.

Den Rückflug von Mbuji-Mayi nach Kinshasa verfehlten wir glänzend! Die Maschine startete nicht erst, wie vorgesehen, um 15.00 Uhr, sondern be-

reits um 12.30 Uhr – für unsere Begriffe kaum faßbar! Man vertröstete uns auf den für den nächsten Tag vorgesehenen Flug. Als wir dann zur festgesetzten Zeit des folgenden Tages zum Flughafen kamen, eröffnete man uns, daß dieser Flug ganz ausfallen würde. Sorgenvoll dachten wir daran, daß wir noch am selben Abend den Rückflug von Kinshasa nach Zürich antreten wollten. Und dann trug ich ja noch den Wunsch in meinem Herzen, am Donnerstag der gleichen Woche mit unserem Stammapostel und den Aposteln in Zürich zusammenzutreffen... Doch eine Sache ist erst dann verloren, wenn wir sie aufgeben! Ratlos schaute ich den Bezirksältesten Deppner an. Er nimmt es mir gewiß nicht übel, wenn ich ihn auf Grund der vielen Reisen, die er jahrein, jahraus für Gottes Werk unternimmt, als einen „apostolischen Globetrotter“ bezeichne. Gestützt auf seine reichhaltigen Erfahrungen suchte er mit Gottes Hilfe einen Ausweg aus unserer Lage. Er meldete sich bei dem Direktor der dortigen Diamanten-Gesellschaft an und besprach mit ihm unsere mißlichen Verhältnisse. Der Direktor erwiderte: „Sie können von Glück reden! Heute fliegt der für die Diamanten im Lande Zaire zuständige Minister mit einer Privatmaschine nach Kinshasa zurück. Es bleiben noch zwei Plätze, die ich Ihnen und Ihrem Begleiter kostenlos anbiete.“ Wir fanden kaum noch Worte, um Gott, unserem Vater, den ihm gebührenden Dank für die erwiesene Hilfe zu bekunden, so sehr waren wir ergriffen. Als wir das Flugzeug bestiegen, kam der Verantwortliche des Flughafens auf uns zu und bezeugte voller Freude: „Ihr lieben Freunde, der



*Bezirksapostel Robert Higelin  
geboren am 17. Juli 1934, als Apostel tätig seit 3. Oktober 1971  
wohnhaft in Metz, Frankreich*

*Zu seinem Bezirk gehören Frankreich und Teile von Zaire, außerdem ist er für  
Kanada (Quebec) und Kamerun tätig.*

Himmel ist mit euch!“ – Unsere Ankunft in Kinshasa schenkte uns noch eine Begegnung mit Apostel Schwarzer und einigen Brüdern, denen wir sogleich unsere Erlebnisse erzählten. Uns wurde dieses Zusammensein zu einem wahren Fest der Freude, des Dankes und des Lobens. Unsere Eindrücke kamen in dem Bekenntnis zum Ausdruck: O großer Gott, wie herrlich ist dein Werk!

Wenn ich bei einer einzigen Reise, die ich unter Gottes Schutz und Gnade durchführen konnte, so viel Köstliches und Unvergessliches erleben durfte, wieviel mehr werden wir auf der großen und schönsten Reise nach der himmlischen Heimat erleben; von ihr werden wir allen Menschen im Tausendjährigen Friedensreich zu erzählen wissen.

Robert Higelin

## „Mit einem Wuppdich ins Abenteuer?“

„Wir sind Kinder der Heiligen,  
und uns gebührt nicht, solchen  
Stand anzufangen wie die Hei-  
den, die Gott verachten“

(Tobias 8, 5)

Ein Apostel sagte in einem Gottesdienst, den er vor der Jugend des ihm anvertrauten Bezirkes hielt:

Wenn ich sehe, daß sich zwei junge Menschen finden und einander lieb-gewinnen, so freue ich mich darüber. Es war ja auch bei mir einmal so... Ich denke nur daran, daß es die beiden auch wirklich ernst meinen. Eine Freundschaft stellt Aufgaben, die recht verteilt sein müssen. Jedem von den beiden ist ein wertvolles Menschenglück anvertraut, mit dem verantwortungsvoll umzu-gehen ist. Man darf mit dem, der sich einem überläßt, kein Spiel treiben, handelt es sich doch immer um ein Menschenleben! Beiden – dem Mädels wie dem Jungen – sollte deshalb bewußt sein, was sie mit einer engeren Bindung auf sich nehmen.

Daß man nicht auf den ersten Blick hin, der das Herz schneller schlagen läßt, gleich sagt: „Die oder keine!“ oder „Den und sonst niemand!“ ist fast selbstverständlich. Regt sich in den Herzen ein wärmeres Empfinden füreinander, so sollte man behutsam sein, sich überlegt einander nähern und keine vorschnellen Hoffnungen wecken. Es tut arg weh, wenn man liebt und eines Tages enttäuscht wird; das kann Auswirkungen haben, die das ganze Leben verändern.

Ein Geschäftsfreund hatte eine Tochter, die etwa 27 oder 29 Jahre alt war. Die Leute gehörten nicht zu unserer Kirche. Auf Grund unserer Geschäftsverbindung ergab es sich, daß ich einmal etwas näher mit den Familienverhältnissen vertraut wurde. Die Tochter, so wurde mir erzählt, habe einen Mann kennengelernt, der in Amerika lebe. Ein großes Glück bahnte sich an – fast Hals über Kopf brach sie alle Brücken hinter sich ab und zog von Deutschland nach Amerika. Den Eltern tat es zwar sehr leid, daß sie plötzlich so allein gelassen werden sollten und ihr Mädels sich so weit von ihnen entfernen mußte, da sie aber annehmen konnten, ihre Tochter würde eine Reise in eine glückliche Zu-

kunft machen, stimmten sie der Verbindung letzten Endes doch zu. Eine Zeitlang führte die Tochter jenseits des Atlantiks auch ein wunderbares und sorgloses Leben.

Wie der Mann es geschafft hat, sein wahres Ich so lange zu verbergen, wird ein Rätsel bleiben. Eines Tages löste er sich von dieser Frau und sagte ihr, er könne auf seine Familie nicht verzichten, und nun erfuhr sie erst, daß er noch immer mit einer anderen Frau verheiratet war und sogar Kinder hatte! Der Mann trennte sich von ihr und schickte sie zurück in ihre Heimat. Was ihr widerfahren war, schlug ihr derart aufs Gemüt, daß sie in verwirrttem Zustand in eine Nervenklinik eingewiesen werden mußte. Gelegentlich komme sie wieder zu sich und erkenne ihre Eltern, die meiste Zeit jedoch ist sie nicht ansprechbar. Die Ärzte geben ihr keine Aussicht, daß sie jemals wieder gesund wird.

Nur gut, daß nicht jeder Fall und jede Enttäuschung so schwere Folgen auslöst. Wer aber kann sie von vornherein mit Bestimmtheit ausschließen? Deshalb sollte jeder, der mit dem Gedanken an eine traute Zweisamkeit einen anderen voll Sehnsucht betrachtet, nicht vergessen, daß ihm ein lebendiger Mensch mit einer fein empfindenden Seele gegenübersteht.

Sich mit einem „Wuppdich“ in ein Abenteuer zu stürzen und nachher enttäuschte und gebrochene Herzen hinter sich zu lassen, zeugt nicht von der Gesinnung Jesu. Wer sich so verhält, handelt verantwortungslos und nicht nach der Weise reifer Gotteskinder. Was die Welt tut und läßt, darf und kann uns nicht zum Maßstab unseres Verhaltens werden.

Gewiß, mancher hat da und dort schon Bekanntschaften und Freundschaften, und er wird sich manchmal auch nicht des Eindrucks erwehren können, ganz gezielt zu solchen Familien eingeladen zu werden, in denen es heiratsfähige Töchter gibt... Und es kann auch keiner jedes Mädchen heiraten, das ihm zunächst einmal gefällt, und nicht jede, auf die er ein Auge geworfen hat, wird ihn auch heiraten wollen. Wer da sein Anliegen dem Herrn zu Füßen legt, wird bald auch die eine erkennen, die ihm der Herr zugehört hat. Und auf diesen Bund legt Gott seinen Segen.

Daran sollte ein Gotteskind in eurem Alter immer denken: Es ist eine der wichtigsten Lebensfragen überhaupt, wie und mit wem es den Bund der Ehe eingehen will. Die Entscheidung darüber kann nicht davon abhängen, daß man einmal miteinander gelacht und getändelt hat. Es geht doch um den Gefährten an der Seite, dem man volles Vertrauen entgegenbringen will, den man von ganzem Herzen lieben möchte und mit dem man in allen guten und leidvollen Tagen des Lebens zusammenbleiben kann.

Was bringen die verschiedenen Lebensabschnitte in dieser Frage doch für unterschiedliche Auffassungen hervor! Wie zeigen sich auch darin die Stufen geistiger Entwicklung! Ein junger Schüler schwärmt von seiner sehr viel älteren Lehrerin; später, wenn er ein Stückchen weitergekommen ist, lacht er vielleicht über sein kindliches Ansinnen. Aber selbst Alter schützt vor Torheit nicht: Wie unvernünftig wird doch ein alternder Mann angesehen, der seine Wünsche weit zurück in jugendliche Kreise wirft und meint, dort noch die zu finden, die sein Leben mit ihm teilen möchte, und der er noch ein uneinge-

schränktes Lebensglück bieten könnte. Auf diesem Gebiet gibt es mancherlei Irrtümer, die auch oft den verschiedenen Entwicklungszuständen und Verhältnissen zuzuschreiben sind.

Wer es ernst meint und ehrlich ist und darum bittet, daß ihm der liebe Gott das Herz lenken möge, der wird den richtigen Weg zu dem Menschen finden, den ihm der Herr bereitet hat und mit dem er schließlich auch glücklich werden und ein gesegnetes Leben führen kann.

## Aus unserem Erleben

### Gottesfurcht

Um vielen Gotteskindern eine segensreiche Entwicklung zu ermöglichen, bemühen sich der Stammapostel und die Apostel, ihnen eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür tief in die Herzen zu legen – und das ist eine vollkommene Gottesfurcht!

Apostel Robert Higelin sagte einmal in einem Gottesdienst:

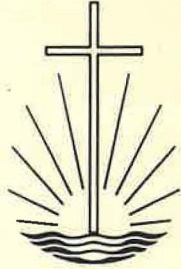
„Vor einigen Tagen sprach mich ein Glaubensbruder an, dessen kindliches Wesen vorbildlich ist. Dabei ergab es sich, daß er mir etwas aus seinem Leben erzählte. Er war als siebtes Kind geboren worden und hatte auch den von seinen Eltern gewünschten Vornamen erhalten. Aber die Mutter wollte es nicht bei diesem Namen belassen, und so rief man ihn mit seinem zweiten Vornamen ‚Fürchtgott‘. Als Bub schämte er sich oft, wenn er vor anderen so genannt wurde. Er wuchs heran und erlernte auch einen Beruf. Dabei begegnete er manchen Menschen, die nicht immer ein einwandfreies Leben führten und es in vielen Dingen nicht so genau nahmen. Da und dort kam es in dem Betrieb zu kleinen Diebstählen, und die Einstellung etlicher Kollegen zu solchen Vorkommnissen zeugte weder von guten Manieren noch einer besonderen Herzensbildung. Als er sich dessen bewußt wurde, schämte er sich seines zweiten Namens nicht mehr. Sein ‚Fürchtgott‘ machte ihn stark und ließ ihn vor manchem zurückschrecken, wobei sich kaum einer seiner Kollegen etwas dachte. Er bewahrte sich ‚saubere Hände‘.

Später lernte er das Werk Gottes kennen, und bald zählte er auch zu den Geistgetauften. Seitdem – die Tränen rannen ihm über die Wangen, als er davon berichtete – lobt er seine Mutter und seinen Vater, daß sie ihm einen so schönen Namen gegeben hatten...“

Wir alle tragen zwei Namen, einen als Menschenkind und einen als Geistgetaufter! Daß wir zu Gottes Eigentum erwählt worden sind und aus Gnaden einen neuen Namen tragen dürfen, soll uns immer Ursache sein, dem Herrn von Herzen Lob und Dank darzubringen. Tragen wir ihn bewußt – er hält uns vor manchem zurück, was den Heiligen Geist in uns betrüben könnte, auch wenn es der Welt Weise entspricht...

Enttäuschen wir den nicht, der uns von dieser Welt erkauft hat – sein Auge sieht uns immer!

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

45. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1982

## Ernte

**Herzlich geliebte Jugend,**

auf dem Kontinent, auf dem meine irdische Heimat ist, findet im Herbst, also um die jetzige Zeit, die Haupt-Ernte statt. Vom Weizen, der in die Scheunen gesammelt wird, müssen wir in der Zeit leben, in der die Erde in unserer Region unter Frost und Schnee erstarrt.

Im Frühjahr und im Sommer wird aber auch schon manches gepflückt und geschnitten. Das sind Augenblicks-Ernten. Wer wollte sich nicht über sie freuen und die Früchte zu ihrer Zeit genießen?

Unsere Jüngsten unter der Jugend stehen im Frühling des Lebens. Er bringt im Hause des Herrn ständig kleine Ernten. Ist denn das Zusammentreffen mit Deinem Priester auf dem Arbeitsweg nicht eine Augenblicks-Ernte? Die Älteren unter der Jugend nähern sich dem Lebenssommer. Auch sie haben ihre Ernten. Glaubenserlebnisse sind Augenblicks-Ernten im Leben.

Eine Ernte ist aber ohne entsprechende Aussaat nicht zu erwarten. Das reine Herz im Frühling des Lebens ist die Aussaat zum Erleben der Freude beim Zusammentreffen mit dem Priester. Glaube, Gottesfurcht und Beständigkeit sind die Aussaat zu Glaubenserlebnissen.

Nun gehen wir alle der Haupt-Ernte entgegen; jung und alt, klein und groß. Der Liederdichter sagt:

„Der Treue erntet Freuden, die ihm kein Zeitgeist raubt,  
und der Verheißung Erbe wird schauen, was er glaubt.“

Treue in jeder Hinsicht ist Aussaat, um eine reiche Haupt-Ernte einheimen zu können. Der Haupt-Erntetag ist die Erste Auferstehung. Daran wollen wir alle teilhaben, und wir bitten den himmlischen Vater, diesen Tag bald anbrechen zu lassen.

Herzlich, Euer



## Mission

Das Wort „Mission“ ist lateinischen Ursprungs; es wird abgeleitet von „missio“ und heißt übersetzt: „das Schicken, Entsenden, Sendung“. Trotzdem versteht jeder die Bedeutung des Wortes „Mission“, und nicht allein im deutschen Sprachraum, denn es hat in alle Weltsprachen Eingang gefunden. In der Neuapostolischen Kirche verstehen wir darunter im engeren Sinne das Zeugnisbringen und die Weinbergsarbeit in der unmittelbaren Umgebung, im weiteren Sinne das Hinaustragen der frohen Botschaft in alle Welt ohne Ansehen der Person. Es sollen also die Menschen christlichen Glaubens und die Gläubigen anderer Weltreligionen in solchen Ländern von der Lehre der Apostel erfahren, in denen das Erlösungswerk noch nicht aufgerichtet ist.

Welche Gründe bewegen uns nun, mit einem großen persönlichen Einsatz und nicht zuletzt auch unter Verwendung erheblicher Geldmittel das Werk des Herrn auf dieser Erde unter allen Völkern, Sprachen und Nationen auszubreiten? Diese Frage ist leicht beantwortet: Den Auftrag hierfür gab der Herr selbst! Er ist als sogenannter „Sendungsbefehl“ in den Sprachschatz eingegangen, und viele Christen machen sich ihn zu eigen. Wir finden ihn in Matthäus 28, 19., wo es heißt: „Gehet hin und lehret alle Völker!“ Dieser Missionsbefehl erging *an die Apostel*, und zwar nicht nur an jene der ersten, sondern auch an die in unserer Zeit. Ausgangspunkt war damals Jerusalem (Lukas 24, 47). Nach Gottes Willen ging das apostolische Zeugnis am Ende dieser göttlichen Gnadenhaushaltung von London aus. Wie damals die Apostel bald „an allen Orten predigten“ (Markus 16, 20), so gehen auch heute die Apostel in alle Welt und verkündigen die frohe Botschaft von der Versöhnung mit Gott. Kaum jemals zuvor wurde jedoch das Evangelium von Christo mit solch großem Eifer und Opfersinn weitergetragen wie in diesen letzten Tagen.

Ständig sind Flugzeuge verschiedener Luftfahrtgesellschaften auch mit unseren Brüdern an Bord unterwegs, die zu den oft abgelegenen Weltteilen fliegen, um dort noch vor der Wiederkunft Christi von der Sendung der Apostel klar und deutlich zu zeugen. Fortwährend ziehen aber auch die Brüder zu Fuß Abend für Abend auf der ganzen Welt hinaus, um den Menschen in der unmittelbaren Nachbarschaft das gleiche Zeugnis zu bringen. In dem mir an-

vertrauten Arbeitsbereich vergeht kaum eine Woche, in der nicht manche Fährschiffe, die Norddeutschland mit Skandinavien verbinden, solche Brüder und Schwestern mitnehmen, die als Sendboten ihres Apostels den vom Herrn erteilten Auftrag erfüllen.

Es ist heute genauso, wie es einstens war. Im 10. Kapitel des Römerbriefes wirft Apostel Paulus die Frage auf: Wie sollen denn sowohl Juden als auch Heiden an den Herrn glauben, wenn sie nichts von ihm gehört haben? „*Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?*“ Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?“ – Es müssen also Prediger (Verkünder) des Evangeliums von denen gesandt sein und werden, die Jesus selbst ausgesandt hat, an seiner Statt zu lehren und mit Feuer und dem Heiligen Geist zu taufen. In Johannes 20, 21 ist uns überliefert, was der Herr zu seinen Aposteln sagte: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“

Worin liegt nun das Geheimnis des Erfolges aller Missions- und Zeugenarbeit? Die Apostel empfangen den Auftrag, *im Namen Jesu zu wirken und zu predigen* (Lukas 24, 47). Noch nie ging ein im Sinne Jesu tätiger Apostel in eigenem Namen zu den verlorenen Schafen des neutestamentlichen Israel. Nicht



*Bezirksapostel Günter Knobloch*

*geboren am 1. Oktober 1925, als Apostel tätig seit 19. März 1972, wohnhaft in Hamburg/Bundesrepublik Deutschland.*

*Zu dem von ihm geleiteten Bezirk gehört Hamburg, Schleswig-Holstein und Teile von Niedersachsen. Außerdem wirkt er in den Ländern Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden.*

anders verhalten sich die Herolde und Evangelisten der Apostel (darunter ist in diesem Zusammenhang nicht ein Amt zu verstehen, sondern der Einsatz im Werke Gottes); auch sie gehen nicht in eigenem Namen zu den Menschen unserer Zeit. Sie bekennen freimütig und in gläubigem Eifer, daß wahrhaftige Apostel des Herrn sie gesandt haben, Apostel, die nichts anderes im Auge haben, als dem Herrn eine reine, das heißt gerechtmachte und mit den Tugenden des Heiligen Geistes geschmückte Brautgemeinde für sein baldiges Kommen zu bereiten.

Einstens bekannte der Knabe David vor einem nach menschlicher Erwägung für ihn aussichtslosen Kampf: „Der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister“, und dem Goliath erwiderte er auf die gegen Israel gehaltene Schmährede: „Du kommst zu mir mit Schwert, Speiß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth“ (1. Samuel 17, 37. 45).

Wie viele Seelen sammelten schon darin ihre Erfahrungen: Die auf den Herrn vertrauen, setzen die „Waffe“ des Gebets ein, sonst nichts! Andere benutzen Schild, Speiß und Schwert, aber damit ist der Geist Gottes nicht zu besiegen. Das heldenmütige Gottvertrauen Davids sollte bei uns allen, ganz besonders auch bei unserer lieben Jugend, immer gefunden werden! Vermittelt nicht das köstliche Bewußtsein: „Ich bin von meinem Apostel gesandt!“ jedem Weinbergsarbeiter Kraft und Stärke, womit er gegen die Geister des Abgrundes streiten kann? Nie sollte einer vergessen, daß er *im Namen des Herrn* vor die Menschen tritt! Als Werkzeug Gottes gehen sie den erwählten, suchenden und verlangenden Seelen nach, um sie zum Volke des Herrn in unseren letzten Tagen zu sammeln. Der Weinberg des Herrn weist noch solche Seelen auf – überall! Oft mangelt es jedoch an den nötigen bereitwilligen Arbeitern...

Welch einen außergewöhnlichen Stellenwert nimmt doch im göttlichen Erlösungswerk die „Sendung“ und das „Gesandtsein“ ein! Wie oft hat Gott seine Engel beauftragt, bestimmte Dienste zu verrichten! Mose war ein Gesandter Gottes (2. Mose 3, 13). Der von Gott auserwählte Prophet Jesaja sprach zum Herrn: „Hier bin ich; sende mich!“ (Jesaja 6, 8.) Er war auserkoren, die Sendung Jesu mit den Worten anzukündigen: „Der Geist des Herrn Herr ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde, zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unsers Gottes, zu trösten alle Traurigen“ (Jesaja 61, 1. 2). Von Jesu Christo heißt es: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde“ (Joh. 3, 17). Diesen Auftrag für die Welt verwirklichen heute die von ihm gesandten Apostel mit dem Stammapostel als Haupt der großen Apostelschar. Mit ihnen sind die Brüder und Geschwister verbunden, die die Apostel in ihrem Sendungsauftrag unterstützen. Welche Wärme, Freude und Dankbarkeit schwingt in den Worten des Apostels Paulus mit, die er an die Thessalonicher richtete: „Denn von euch ist auserschollen das Wort des Herrn; nicht allein in Mazedonien“ (Thessalonich, das heutige Saloniki in Griechenland, war die Hauptstadt dieses Landstriches) „und Achaja“

(dort befanden sich die Städte Korinth und Athen), „sondern an allen Orten“ (1. Thess. 1, 8). So war *die gesamte Gemeinde* in den Augen des Apostels des Lobes wert, denn sie erzeigte sich sowohl in treuer Nachfolge dem Apostel selbst gegenüber, als auch vorbildlich in ihrem Einsatz bei der Ausbreitung des Evangeliums. Seid ihr, liebe Jugend, alle solche „Thessalonicher“?! Welch ein wahrhaftiges Zeugnis legt ihr allein schon durch einen vorbildlichen apostolischen Wandel vor den Mitmenschen ab! Wenn dazu noch aus euch das deutlich und klar ausgesprochene Wort hervorbricht, dann erreicht ihr jene Seelen, die der Herr noch der kleinen Herde seines lieben Sohnes einfügen will. Das zuvor schon erwähnte Wort des Apostels Paulus: „Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?“ habt ihr gewiß nicht sogleich wieder vergessen. Wir alle, und da spreche ich ganz besonders die neuapostolische Jugend an, sollen solche „Prediger“ sein!

Der Gott der Liebe nimmt die Sendung, die Mission sehr wichtig. Er sandte seinen Sohn, und dieser sendet die Apostel. Sie wiederum beziehen die Brüder und Geschwister mit ein und senden auch sie. Hier nun gewinnt das, was uns Apostel Paulus übermittelte, eine besondere Bedeutung: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14). Kann denn das Anliegen eines vom Vater erwählten Erben des himmlischen Reiches ein anderes sein als das des lieben Gottes? Es geht um das Größte: Um die Vollendung des Erlösungswerkes! Welch eine Gnade: Der Herr hat uns ausersehen, in dem von ihm aufgerichteten Friedensreich Erstlinge sein zu dürfen! Sollten wir uns nicht alle in dieser Berufung üben?

Günter Knobloch

## Reinheit

„Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz...“ (Psalm 51, 12) – die Reinheit des Herzens ist eine wunderbare Eigenschaft und die beste Voraussetzung, um Gott zu schauen. Das reine Herz ist deshalb unserem irdischen Auge gleichzusetzen, das in der Lage ist, unsere Umwelt zu sehen und die Wunder des Schöpfers zu schauen. Tragen wir eine dunkle Brille oder leiden wir an einer Augenkrankheit, die unseren Blick trübt, ist unsere Sehfähigkeit herabgesetzt, ja vielleicht nicht mehr gegeben. Der eine oder andere ist auch kurzsichtig oder vermag nur Dinge zu erkennen, die sich in einer größeren Entfernung befinden, was auf die Einstellung der Länge des Augapfels zurückzuführen ist. Mit einem reinen Herzen sind wir in der Lage, das Licht der Gnadensonne Jesu in voller Klarheit und im Glanze der Herrlichkeit zu erkennen, und wenn dazu noch unsere Einstellung richtig ist, verfügen wir über eine vollkommene geistige Sehkraft.

Die Reinheit des Herzens ist aber ein Zustand, der nicht ohne weiteres bleibt. Die Bitte des Psalmisten weist daraufhin: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!“ Dieser Gnadenakt, der an uns vollzogen wird, ist mit einem großen Opfer verbunden. Auf der einen Seite war es das Opfer Jesu, das die Erlösung

bewirkt, und auf der anderen Seite ist es unser eigenes Herzensopfer. Wir geben unser Herz ganz hin, damit an uns und in uns die Reinheit der Gesinnung offenbar werde, die dem Herrn gefällt.

Zu einem reinen Herzen gehören auch reine Gedanken, denn unsere Gedanken sind die Zugänge zu unseren Herzen. Was in unseren Gedanken lebt, erfüllt unser Herz und „... wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ (Matthäus 12, 34). Wer reines Herzens ist und reine Gedanken pflegt, verunreinigt auch seinen Leib nicht und vermag die Seele rein zu halten.

Der Reinheit geht eine Reinigung voraus, und was rein geworden ist, sollte man auch rein halten. Unsere Aufgabe ist darum täglich, in uns ein reines Herz schaffen zu lassen, indem wir die uns angebotene Gnade an uns reißen und uns durch die Verbindung zum Reinen vor allem Unreinen bewahren.

Mit einem reinen Herzen wird das Schauen Gottes zum seligen Erleben, weil unser Blick durch das Unreine hindurchdringt und das Reine erkennen kann. Was dem Unreinen verborgen ist, wird dem Reinen sichtbar! Unser Verhalten zueinander, unsere Gedanken lassen erkennen, wie weit wir mit der Reinigung unseres Herzens vorangekommen sind. Seien wir darum dankbar, wenn wir im Feuer mancher Anfechtung und Trübsal geläutert werden, damit wir am Tag des Herrn mit reinen Herzen stehen können.

## Schon kennengelernt?

### 1. Johannes 2, 3

Versammeln sich die Kinder Gottes im Hause des Herrn, so haben sie dort die Möglichkeit, unter dem Wort der Wahrheit in den hohen Stand der göttlichen Seligkeit emporgehoben zu werden. Damit lösen sie sich von der Schwere der Erde; sie sind dem Herrn nahe! Und das ist ja auch das Bemühen des Heiligen Geistes, der durch die dienenden Brüder tätig ist.

Der Heilige Geist will uns in alle Wahrheit leiten. Hierzu bedient er sich des Wortes. Vor allem wird uns das lebendige Wort gereicht, das im Gottesdienst unmittelbar gesprochen wird. Aber der liebe Gott will, was gesagt wird, auch noch weiterführen und befestigen, und dafür gibt er uns aus seinem Geiste auch noch manch geschriebenes Wort an die Hand.

Uns ist es möglich, in der Heiligen Schrift zu lesen. Nutzen wir dies zur Förderung der Erkenntnis, auch zum Verständnis für manche Zusammenhänge im Heilsplan unseres Gottes?

Der Apostel Johannes schreibt in einem seiner Briefe: „Und an dem merken wir, daß wir ihn kennen, so wir seine Gebote halten“ (1. Johannes 2, 3). Er geht davon aus, daß nur der den Herrn kennt, der sein Tun und Lassen unter seinen Willen stellt.

Kennt ihr die Zeitschrift „Christi Jugend“?

Kennt ihr die Zeitschrift „Wächterstimme“?

Kennt ihr die Zeitschrift „Unsere Familie“?

Um bei dem Wort von Apostel Johannes zu bleiben – wir kennen diese Schriften nur dann, wenn wir uns ihren Inhalt auch zu Herzen nehmen und uns bemühen, unser Leben, das wahre Leben, danach einzurichten.

Es ist nicht nur Sache der Brüder, über all das, was dem Volke Gottes an Schrifttum zur Verfügung steht, belehrt und aufgeklärt zu sein. Hier sollte jedes Gotteskind von sich aus arbeiten, um das Werk des Herrn und den, der es ins Leben gerufen hat, immer besser kennenzulernen.

Kennt ihr denn den Herrn? Er ist euer Seelenbräutigam! Er ist hingegangen, um euch eine Stätte zu bereiten, damit auch ihr einmal dort sein könnt, wo er ist – in seiner Herrlichkeit! Haltet ihr auch, was er gebietet?

Wir können das Evangelium nur dann in Klarheit weitertragen, wenn wir wissen, wofür wir das tun. Haben wir die Liebe des Vaters erlebt, so sollen auch die davon schmecken, die noch außerhalb stehen. Dürfen wir durch das Opfer des Sohnes Gottes Vergebung hinnehmen, so sollen auch andere Sünder daran teilhaben. Leitet uns der Herr mit seinem Auge, so soll auch anderen der Weg gewiesen werden, auf dem sie sicher gehen können.

Einst sagte der Herr zu seinen Aposteln: „Gehet hin und lehret alle Völker“ (Matthäus 28, 19). So steht es außer allem Zweifel, daß das Apostelamt das Lehramt seines Erlösungswerkes ist. Alle anderen Ämter werden tätig und sind auch nur denkbar in der Verbindung zum Apostelamt; sie erhalten ihren Sinn und ihre Bestimmung aus dem ihnen gewordenen Auftrag. Alle Brüder, die ein Amt innehaben, sind gesetzt, das Evangelium weiterzutragen; dabei lehren sie nur das, was Apostellehre ist, nämlich das Evangelium Jesu Christi. Von ihm zu zeugen ist auch nicht nur ihre Sache; auch hierbei soll jedes Gotteskind mithelfen.

Zählt ihr etwa zu jenen, die gestehen müßten: „Ich weiß ja gar nicht, was ich sagen soll?“ Woher kommt denn solch ein Unverständnis? Mancher „Zeitvertreib“ wurde da oft schon für wichtiger gehalten, als sich über das Werk der Erlösung belehren zu lassen.

Wie sehr liegt es aber den Aposteln Jesu am Herzen, daß alle Geistgetauften bei der Frage nach der Zukunft zu den aufgeklärtesten und belehrtesten Leuten zählen möchten, die die Erde trägt! Die Zukunft ist aber ein Ergebnis unserer Gegenwart – wer heute die Gesandten Jesu aufnimmt und ihr Wort hält, der wird auch den von Angesicht zu Angesicht kennenlernen, in dessen Auftrag sie uns dienen.

## Auswirkungen

Nach einem Jugendgottesdienst brachte eine achtzehnjährige Schwester ihre Gedanken zu Papier; sie schrieb:

„Am Schluß dieses Beisammenseins stand in mir nur der eine Wunsch, mit allen Versammelten in das Lied einzustimmen: ‚Es geht heimwärts, ihr Pilger, im Fremdlingsland. Freuet euch!‘“

Dieses Verlangen hatte seine Ursache nicht etwa darin, daß das Mädels ein schlechtes Elternhaus hatte oder sich allein und verlassen vorkam. Nein, das in

ihr vorhandene Leben, die neue Kreatur, drängte so stark nach der himmlischen Heimat, daß ihr dieses Lied der einzig gültige Ausdruck ihres Verlangens schien. „Wes das Herz voll ist“, sagte der Herr, „des geht der Mund über“ (Lukas 6, 45).

Unter dem Eindruck desselben Gottesdienstes schrieb ein junger Bruder: „Ich habe unter dem gehörten Wort überlegt, ob ich noch eine Brücke zur Welt in meinem Herzen habe. Die Kraft, die ich in diesem Gottesdienst empfing, war stark genug, um auch die letzte Brücke noch zu sprengen.“

Eigentlich sollten wir in jedem Gottesdienst soviel Kraft entgegennehmen, daß wir alle Verbindungen zur Welt lösen. Dann können wir getrost dem Tag des Herrn entgegengehen. Der Dichter eines unserer Lieder sagt dazu:

Herr, öffne mir die Herzenstür,  
zieh mein Herz durch dein Wort zu dir,  
laß mich dein Wort bewahren rein,  
dein Kind und Erbe ewig sein!

## Aus unserem Erleben

### In der Lehre Gottes

Not lehrt beten! – wer kennt dieses Sprichwort nicht – Wohlstand aber, so könnte man fortsetzen, läßt leicht oberflächlich werden. Ich wurde von meinen Eltern versorgt, es fehlte mir an nichts; deshalb nahm ich das Gebetsleben auch nicht sehr ernst. Das muß nicht so sein, aber bei mir war es so. Ich machte es mir ein wenig bequem. Was erforderlich war, trugen meine Eltern dem lieben Gott vor, und den Rest, so meinte ich, würde ich mit meiner eigenen Geschicklichkeit bewältigen können.

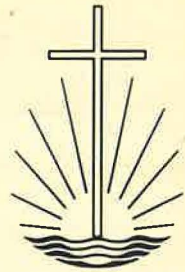
Nun kam aber eine Abschlußprüfung auf mich zu. Sollte ich mich da nicht auch auf die Gebete derer verlassen können, die wußten, was mir bevorstand?

Als ich dann das Prüfungszimmer betrat, befahl mich eine große Unruhe. Es lief nichts so reibungslos, wie ich es mir zuvor ausgemalt hatte, und nach drei Wochen erhielt ich das Prüfungsergebnis – ich war durchgefallen!

Es bestand die Möglichkeit, die Prüfung nach drei Monaten zu wiederholen. Dieses Vierteljahr nutzte ich aus. Ich lernte für die Prüfung – und in meinem Glauben! Jeden Abend bat ich den lieben Gott, er möge mir doch in allem meinem Vorhaben beistehen. So verstrich die Zeit, und eines Tages stand ich wieder vor meinen Prüfern. Wieviel ruhiger und gelassener sah ich den mir gestellten Aufgaben entgegen! Der Herr versagte mir auch nicht den Erfolg, und ich schloß mit einem guten Ergebnis ab.

Ich gelangte zwar spät zu der Erkenntnis, daß der liebe Gott ein ernstes Gebet erhört, aber die Lehre wurde mir erteilt, bevor es zu spät war. Denn ich möchte die große Prüfung am Tag des Herrn ja auch bestehen. K. Sch., K.

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

45. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

15. November 1982

Liebe Jugend,

heute denke ich an die Zeit zurück, in der auch ich noch in Eurem Alter war und zur Jugend gehörte. Dankbar erinnere ich mich meiner damaligen Lehrer. In unserem Jugendblatt schrieb uns der damalige Bezirksälteste Ernst Streckeisen:

Ich befand mich auf der Reise nach dem Sonnenland Tessin. Das war eine lange Fahrt, weshalb der Zug auch einen Speisewagen führte.

In dem Wagen, in dem ich mich aufhielt, saß mir ein Herr gegenüber, der ein flottes Äußeres zur Schau trug. Es dauerte nicht lange, da knüpfte er ein Gespräch mit mir an, und schließlich lud er mich ein, mit ihm in den Speisewagen zu gehen. Höflich bedankte ich mich mit einer Ablehnung. Zweimal, sogar zum dritten Mal drang die Stimme an mich: „Kommen Sie doch mit!“ Ich blieb aber bei meinem festen Entschluß: Ich gehe nicht!

Der Mann war schon aufgestanden, als plötzlich ein heftiger Knall zu hören war. Die Fahrgäste schlug es rückwärts, schrille Schreie drangen an unsere Ohren. Der Zug hielt an. Alles eilte zur Tür. Was war geschehen? Zu meinem Erstaunen stellte ich fest, daß der ganze Zug in zwei Hälften getrennt worden war. Der Übergang von meinem Wagen zum Speisewagen war abgerissen, die Kupplung entzwei. Die Eßwaren im Zugrestaurant lagen verstreut umher.

Dankbar schaute mich mein Reisegefährte an und sagte: „Ihnen habe ich zu danken. Wir könnten jetzt beide tot sein, wenn mich nicht ihre feste Weigerung aufgehalten hätte.“ Im stillen verrichtete ich ein Dankgebet.

Als ich noch ein Kind war, mahnte mich meine Mutter oft: „Gehorche nie einer fremden Stimme, wenn sie dich zu etwas lockt!“

Liebe Jugend, ist dies nicht eine sehr zeitgemäße Mahnung? Ich gebe sie mit ganz herzlichen Grüßen an Euch alle weiter.

Euer



## Bleiben!

### 2. Timotheus 3, 14

Unsere Jugend ist wohl überwiegend aus neuapostolischen Familien hervorgegangen. Gläubige Väter und Mütter haben sich bemüht, ihre heranwachsenden Kinder in der rechten Herzensstellung zu unserem Gott und Vater und seinen Boten, die heute auf Erden tätig sind, zu erziehen. Treue Glaubenslehrer und -lehrerinnen haben die ihnen anvertrauten Kinder gepflegt, in der biblischen Geschichte unterrichtet, ihnen das gegenwärtige Gnadenangebot vor Augen geführt und die Hoffnung auf die nahe Wiederkunft Christi ins Herz gelegt. So wurde eine Grundlage geschaffen, auf der in liebevoller und verständnisreicher Weise weitergebaut werden konnte.

Als mich die Bitte erreichte, für unsere jungen Geschwister einen Beitrag zu schreiben, den sie in „Christi Jugend“ wiederfinden sollten, steckte ich gerade in den Vorbereitungen für ein besonderes Zusammensein. Der Jugend in dem mir anvertrauten Apostelbezirk sollte ein besonderer Gottesdienst bereitet werden. Als Termin war *der* Sonntag vorgesehen, der allgemein als „Muttertag“ begangen wird. Damit öffnete sich mir gleichzeitig eine bestimmte Blickrichtung.

Mir ergeht es nicht anders als allen anderen treuen Gottesknechten. Immer, wenn sie einen besonderen Auftrag zu erfüllen haben, heben sie ihre Augen auf zu den Bergen, von denen ihnen Hilfe kommt, und recken auch ihre Arme aus, um im Glauben des „Kleides Saum“ dessen zu berühren, der ihnen vorangeht. Ich klopfte an beim Stammapostel und durfte aus dem Felsenamt dankbar empfangen, was uns alle selig machen sollte. Im Blick auf die Besonderheit des gewählten Tages nannte er uns das Wort aus 2. Timotheus 3, 14:

„Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir vertrauet ist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast“, das ich auch diesem Beitrag vorangestellt habe.

Ein Dichterwort sagt:

Wenn du noch eine Mutter hast,  
dann danke Gott und sei zufrieden.  
Nicht allen auf dem Erdenrund  
ist dieses hohe Glück beschieden.

Ehrfürchtig schauen wohl alle Menschen auf die Segensgabe, die Gott einem jeden in seiner Mutter geschenkt hat. Und ist sie uns schon genommen, so geht unser Blick voll Sehnsucht hin zu den Ewigkeitsbereichen. Dabei wollen wir den Vater nicht vergessen, denn aus beider Liebe sind wir geworden und unter ihrer treuen Fürsorge herangewachsen, und die meisten von uns konnten sich doch einer ungestörten Entwicklung erfreuen. Aus den unermesslichen Opfern unserer Eltern floß uns Segen über Segen zu. Es ist nicht von ungefähr, daß der allmächtige Gott in die Lebensregeln seines Volkes das Gebot eingefügt hat: „Ehre Vater und Mutter, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden“ (Epheser 6, 2. 3; siehe auch 2. Mose 20, 12).

*Apostel Pusch im Jugendraum der Kirche Berlin-Lichtenberg (3. v.l. an der Stirnseite des Tisches)*



*Bezirksapostel Wilhelm Pusch*

*geboren am 28. Oktober 1914, als Apostel tätig seit 31. Dezember 1972,  
wohnhaft in Berlin/ DDR*

*Der von ihm betreute Bezirk umfaßt die Hauptstadt der DDR und das Gebiet  
der Mark Brandenburg.*

Timotheus wurde schon im Kindesalter mit den heiligen Schriften vertraut gemacht. Als Glaubenslehrer werden seine Großmutter Lois und seine Mutter Eunike genannt (2. Timotheus 1, 5). Diese beiden Frauen waren damals gewiß um einen vorbildlichen Wandel bemüht, denn der Apostel Paulus hebt ihren ungefärbten Glauben besonders hervor. Die nachhaltige Auswirkung ihrer Segensarbeit war an dem heranwachsenden Jüngling und dem werdenden Manne nicht zu übersehen. Es muß ihnen eine Gotteslehre und eine Seelenfreude gewesen sein, als sie merkten, daß sich das Kind, das sie im Glauben erzogen hatten, gläubig in die apostolische Nachfolge zum Apostel Paulus gab.

Neben der körperlichen Entwicklung des Menschen entfaltete sich auch das Wesen des inwendigen Menschen. Es ist nicht zu leugnen, daß sich das Elternhaus und die dort herrschende Atmosphäre in dem jungen Menschen widerspiegelt und auf ihn Einfluß nimmt. Im Hinblick auf das Glaubensleben ist es ähnlich – zum Guten wie auch zum Bösen: Wird Unglaube gefördert, so muß auch Entsprechendes aufwachsen.

Ein Gotteskind ehrt seine gläubigen Eltern und hält sich zu ihnen. Wenn es ihren Rat nicht beachtet, kann ihm das oft teuer zu stehen kommen. Des Vaters Ehre ist der Gehorsam, der Mutter Lob die Tugenden der Kinder.

Das väterliche, zeugende Apostelamt braucht die mütterliche Liebesfülle, damit aus dem gezeugten Leben eine reife Frucht heranwächst. Die Neuapostolische Kirche wäre ohne die pflegende Kraft des Amtskörpers nur unvollständig. Gott macht aber nichts Halbes. Darum hat er auch der heranwachsenden Braut seines lieben Sohnes den mütterlichen Dienst in den priesterlichen Amtsgaben geschenkt.

Wie freut sich der Apostel, daß die ihm anvertrauten Gotteskinder, groß und klein, jung und alt, die Amtsbrüder achten und ehren! Es geht nicht um menschliche Ehre, die den *Trägern* eines Amtes zu erweisen wäre, sondern um das Amt selbst, das demütig geachtet wird. Die Brüder dienen aus der Liebe zum Sohn Gottes und geben sich aufopfernd hin für das Werk der Erlösung. Weil sie in engster Verbindung zu ihrem Apostel und damit zum Herrn stehen, tun wir gut daran, ihren Rat anzunehmen und mit ihnen Gemeinschaft zu halten.

Der Apostel rät dem Timotheus, in dem zu bleiben, was er gelernt hat und dessen Wahrheit ihm vertraut geworden war. Er hatte nichts Schlechtes gelernt und ließ sich vom Zeitgeist nicht gefangen nehmen (sein Vater huldigte der griechischen Kultur...), weil er die Segenslinie achtete, aus der er gekommen war. So konnte er schließlich vielen ein Segen werden.

Wir alle haben unseren Kampf zu führen und müssen uns oft mit allen Kräften gegen Sünde und mancherlei irdische Angebote wehren. Es bleibt nicht aus, daß wir Fehler machen. Dann waren hinterlistige Lehrmeister am Werk, die geschickt verstanden haben, uns von den Zielen des Heiligen Geistes abzulenken. Mit denen wollen wir keine Gemeinschaft pflegen. Nahen sich solche Versuchungen, dann halten wir einen Augenblick an, merken auf und besinnen uns auf unseren Stand als Kinder Gottes.

Schaue ich in mein Leben zurück – ich kann euch nur empfehlen, es auch hin und wieder zu tun –, so werde ich still vor der Tatsache, daß mir so wunderbare Lehrer zur Seite standen. Die Eltern hatten begonnen, mit den Seelenhirten ging es weiter, und schließlich habe ich auch angefangen, vom Herrn Jesus zu lernen, ohne die Eltern und Lehrer zu vergessen. Ich fand Vorbilder im Stammapostel und den Aposteln. Vom Herrn in seinen Gesalbten zu lernen (vgl. Matthäus 11, 29), sollte ein jeder sich bemühen.

Vor einiger Zeit habe ich ein Ehepaar, das dem Haus des Herrn lange ferngeblieben war, wieder in die Gemeinschaft der Gotteskinder aufgenommen. Sie hatten manche mühsame Wege zurücklegen müssen, ehe der Herr viel Gnade schenkte und sie wieder auf den Weg des Lebens führen konnte. Diese Geschwister kenne ich schon seit Jahrzehnten. Als Kinder besuchten wir zusammen in unserer Heimatgemeinde die Sonntagsschule. Als liebevolles Zeichen der erneuten Verbindung schenkten sie mir die Reproduktion eines alten Fotos. Auf diesem sind alle Sonntagsschulkinder mit ihren Lehrern, Lehrerinnen und Hirten abgebildet. In der ersten Reihe kniet mit vielen anderen ein etwa 8jähriger Junge. Das war ich als kleiner Bub. Was ich damals gelernt habe, woran dieses Bild erinnert, darin habe ich mich geübt und darin bin ich geblieben. Ins Haus Gottes zu gehen, zu knien und Gemeinschaft zu pflegen, sind mir keine lieben Gewohnheiten, sondern Aufgaben, die ich von Herzen gern und innig verlangend wahrnehme. Es ist mir ein Bedürfnis, ums Eigene und Anvertraute zu beten, daß wir bleiben im Hause des Herrn.

Mit meiner ersten Lehrlingsvergütung in der Hand, ganze 25,00 Mark, machte ich mir auf dem Heimweg schon manche Gedanken, wie ich diese Habe verwenden würde. Das waren für mich ganz neue Überlegungen und ungewohnte Entschlüsse; denn Taschengeld kannte ich nicht. Meine Eltern besaßen ein bescheidenes Geschäft, für das ich manche Botengänge verrichtete. Hin und wieder erhielt ich kleine Trinkgelder, die bislang meine einzigen Spargroschen ausmachten. Zu Hause sagte der Vater: „Junge, du hast doch heute Geld bekommen. Nun leg mal die Lohntüte auf den Tisch, ich will dir zeigen, wie man Geld einteilt.“ Er nahm 5,00 Mark, ging zur Ladenkasse und wechselte sie in ganz blanke Geldstücke. Davon legte er 2,50 Mark zur Seite und sagte dazu: „Das erste und das beste bekommt der Herr, und was du mehr tun willst, das gib mit Freuden.“ Er erklärte mir noch, daß der liebe Gott es jedem leichtgemacht habe, denn den Zehnten zu errechnen, ist einfacher als vielleicht  $8\frac{3}{4}$  oder  $12\frac{1}{8}\%$ . Ich habe es damals gelernt, bin darin geblieben und wurde bis heute gesegnet!

Das Aufschauen zu meinen Segensträgern, ihnen nachzufolgen und von ihnen zu lernen, ist mir nie zum Schaden geworden. Manchmal habe ich mir etwas sagen lassen müssen, was mir nicht gefiel, aber das machte erfahrungsreich, fest und tragfähig.

Der Lebenslauf Jesu „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28) bedeutet mir in meinem Leben mehr als nur Worte. Um ihn kreisen alle meine Gedanken, denn darin ist auch mein Ziel enthalten.

Abschließend soll eines in den Mittelpunkt gerückt werden, was mir während meines Erdenlaufes bisher immer eine Hilfe und für die zukünftige Herrlichkeit eine unbeschreibliche Hoffnung ist. Es ist der Schutzschild aller Gotteskinder und bringt dem Ehre, Preis und Ruhm, der alles so wunderbar lenkt:

„Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin.  
Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich  
gewesen“ (1. Korinther 15, 10).

Wilhelm Pusch

## Seid ein Segen!

Ein Gottesdienst wird erst dann zu einem Dienst Gottes an unseren Seelen, wenn wir im Geist die innigste Verbindung mit unserem himmlischen Vater suchen. Das wirkt sich um so segensreicher aus, wenn dieses Einssein nicht erst im Hause Gottes hergestellt wird, sondern schon vorher unsere Herzensstellung und unser Verlangen bestimmt. Sitzen wir dann unter dem Wort des Herrn, erleben wir, wie er uns seine Liebe und Barmherzigkeit offenbart, so erkennen wir auch in den Boten des Friedens von neuem die Werkzeuge, die sich der Vater bereitet hat, uns zu dienen. Hier ist das Wort Jesu erfüllt: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18, 20).

Was ist der Gewinn einer solchen kindlich-gläubigen Gesinnung?

Das herzliche Verlangen, aus der Tiefe unserer Seelen dafür zu danken, daß wir den Herrn in seinem Gnadenwirken erleben und unsere Seelen fühlen durften, wie er sich zu den Seinen bekennt. Wir nehmen wahr, wie so mancher aus seinem Gefängnis herausgeführt wird, in dem er sonst in Ewigkeit bleiben müßte, wie aber auch uns selbst zuteil wird, was wir nötig haben, um am Tag des Herrn mit Freuden stehen zu können.

Allmählich wird uns dann auch klar, wie oft uns eigentlich der Vater schon einen schönen Auftrag gegeben hat, den wir bislang noch gar nicht ernst nahmen. Es ist ihm ein herzliches Anliegen, daß wir über andere nicht richten und urteilen, sondern allen Menschen mit einem Herzen voller Liebe begegnen. Denken wir doch einmal an die vielen Seelen, die in mancherlei Irrtum und Verwirrung gegangen sind! Haben wir schon einmal bedacht, wie wir ihnen helfen könnten?

Viele haben uns in unserem Leben schon Gutes getan. Unter ihnen befinden sich auch manche, die eine Zeitlang mit uns gemeinsam auf dem Weg des Glaubens gegangen sind, ihn dann aber verlassen haben. Ihre Seelen warten auf unsere Fürbitte, selbst wenn ihr Geist sich dagegen sträubt.

Mag nach dem Gleichnis damals von dem reichen Mann und dem armen Lazarus die Kluft zwischen solchen Seelen auch so groß gewesen sein, daß Lazarus nicht helfen konnte (vgl. Lukas 16, 19 – 31), so wissen wir doch, daß wir mehr tun können. Denn unsere Fürbitte reicht auch in jene Welt, und ein kleiner Liebesdienst wirkt oft Wunder; er ist ein größeres Zeugnis unseres Glaubens als viele Worte aus leerem Herzen!

„Seid ein Segen!“ sagte kürzlich der Stammapostel in einem Gottesdienst. Was aus diesem Auftrag heraus im Geiste Christi getan wird, zeigt seine Auswirkungen für die Ewigkeit!

## Schämst du dich deiner Gotteskindschaft?

Sirach 51, 37. 38

Wir haben Grund, dem treuen Gott täglich dafür zu danken, daß er sich unser in großer Barmherzigkeit und Liebe angenommen hat. Er hat uns aus Gnaden zu sich gezogen; dann hat er uns seinen Willen offenbart, und wir haben von ihm gelernt. Wir sind bemüht, im Wesen Jesu aufzugehen und zu tun, was dem Vater und dem Sohn zu Lob und Ehre gereicht. Sollten wir uns dessen vor den Menschen schämen?

Es ist in diesem Zusammenhang einmal wichtig, auf zwei Begriffe einzugehen, die zwar ganz ähnlich klingen, aber dennoch sehr stark voneinander abweichen können – nicht müssen! Der eine heißt: *Zeugnis geben* und der andere: *Zeugnis sein*! Es ist unsere Aufgabe, mehr und mehr ein lebendiges Zeugnis dessen zu sein, was der Herr an uns tut. Erst dann kommt das Lob zur Ehre Gottes aus einem reinen Herzen und überzeugt unsere Mitmenschen!

Will man etwas Schönes nicht für sich allein behalten, so braucht man doch jemand, dem man es zeigen kann. Wir alle sind von anderen Menschen umgeben. Dabei ist es völlig belanglos, ob sie nun unsere Gotteskindschaft anerkennen oder ablehnen. Täglich kommen wir mit ihnen zusammen und haben ihnen gegenüber unseren Glauben und unsere Gotteskindschaft zu vertreten, mitunter auch zu verteidigen. Wenn wir unseres Glaubens leben, ist uns das Bewußtsein, in Jesu einen starken und zuverlässigen Begleiter zu haben, eine sichere Stütze. Das Wort: „... siehe, ich bin bei euch alle Tage!“ (Matthäus 28, 20) gilt einem jeden der Seinen. Nicht rein zufällig ist er bei uns, sondern ganz gewiß! Denn seine Boten treten Tag für Tag bittend für die Kinder Gottes ein, vom Unterdiakon bis zum Stammapostel, der ja für alle nicht nur einmal täglich, sondern vielmals die Hände faltet, weil er uns, durch die Liebe Gottes gedrängt, selbst auch von Herzen liebhat! Es ist ihm ein ganz großes Anliegen, daß alle Geistgetauften auch zu Brautseelen ausreifen, die die schönste Stunde, die es einmal geben wird, unsere Vollendung, Entrückung und Überkleidung erleben werden. Dann wird deutlich zutage treten, was in unseren Herzen während dieser Erdentage so oft verborgen geblieben ist – der, der dem Herrn bis zuletzt die Treue gehalten hat, wird gekrönt werden!

Werden wir nicht müde, unseren Gott zu loben und zu preisen! Oder müssen wir uns verhalten wie Adam, der nach dem Sündenfall meinte, sich vor dem Herrn verstecken zu müssen! Er schämte sich, weil ihm klar geworden war, daß er mit seinem Verhalten den Namen des lebendigen Gottes verunehrt hatte... Wir wollen uns nicht zur Sünde verführen lassen, wissen wir doch: Gott sieht alles!

Es wäre auch töricht, sich vor den Menschen zu verstecken und sich zu schämen. Sie wissen, daß wir neupostolisch sind und uns Gottes Kinder nennen. Auch sie dienen einem Herrn und Fürsten. Dieser will den Menschen jedoch nicht helfen, ja er trachtet danach, auch uns wieder in seine Gewalt zu bekommen. Haben wir einmal gefehlt, so deckt er das auf und sagt: „Das wollen Gotteskinder und einmal Könige und Priester sein... Seht doch nur, wie sie sich verhalten! Und dann sagen sie, daß sie täglich auf den Herrn warten...“ Viele wissen mehr von uns, als wir meinen; und wenn zutrifft, was sie an dem einen oder anderen auszusetzen haben, müssen wir ihnen zubilligen, daß sie uns mit einigen Vorbehalten begegnen.

Darum wollen wir den ewigen Gott, unseren himmlischen Vater, mit Wort und Tat, ja mit unserem ganzen Wesen loben.

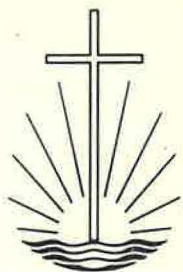
Das sind Aufgaben, die Kinder Gottes zu erfüllen haben. Sie führen zur Reife, zum Mannesalter Christi, wie es der Apostel Paulus sagt. Schämt sich eine würdige Braut ihres Bräutigams? Trachtet sie nicht danach, in seinem Willen aufzugehen? Daran wird die Reife einer Seele offenbar. Als Braut Christi reifen wir unter all dem aus, was uns der ewige Gott in seiner Gnade zu unserer Vollendung zuteil werden läßt. Wir sollen uns doch zu einem Ebenbild Jesu entwickeln. Die gläubige Hinnahme des Heiligen Geistes macht ein Menschenkind zu einem Gotteskind; und das soll nun danach streben, in völliger Hingabe an den Herrn, den Bräutigam seiner Seele, zu einem Heiligen und Geliebten Gottes zu werden. Solche Gotteskinder werden zur Braut Jesu zählen und am großen Hochzeitstag des Lammes in die Arme des Vaters geschlossen werden. Wollten wir uns einer solchen Erwählung schämen?

## Das Geheimnis der Bewahrung

Die einzelnen Zeitabschnitte des menschlichen Daseins bringen Anforderungen mit sich, denen man sich stellen muß. Ist nicht alle Fürsorge der Eltern darauf gerichtet, daß sich ihre Kinder zu jeder Zeit, in der Kindheit, in der Jugend, ja bis ins Alter hinein bewähren? Dem Bösen nachzugeben und seine Angebote anzunehmen, verursacht einen ungeheuren Verlust an Seelenglück und bringt Schaden für die Zukunft. Wer seine Kinder wohlausgerüstet in die Zeit gehen läßt, der schafft Segen und baut ihnen Häuser.

Wir sind alle in die Welt geschickt, um uns in unserer Zeit zu bewähren. Der Herr betet auch für uns: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel“ (Johannes 17, 15). Die Bewahrung liegt darin, das Wort Gottes zu hören und zu erfüllen, dem Herrn in seinen Gesandten nachzufolgen, alle angebotenen Gnadenmittel zu ergreifen und im Gebet beständig zu sein. Der treue Gott ließ den Apostel Paulus auch für die geistgetaufte Jugend die Worte offenbaren: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes“ (Römer 12, 2). Die solches tun, werden die Erfüllung der Verheißung des Herrn an sich erleben und das wunderbare Glaubensziel erreichen.

# Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

45. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1982

## Herzensbilanz

Liebe Jugend,

zum Jahresende 1982 will ich noch einmal Euch, der neuapostolischen Jugend, ins Herz legen, was ich anlässlich eines früheren Jahresabschlusses dem ganzen Volk des Herrn entgegenbrachte:

„Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet,  
so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben“  
(Matthäus 6, 14).

Nutzt einmal diesen Jahreswechsel, eine Herzensbilanz zu ziehen: Ist noch etwas nicht bereinigt, was in der zurückliegenden Zeit zu einem kleinen Stachel in unserer Seele wurde? Vielleicht ist im Familienkreis unter leiblichen Brüdern und Schwestern aus irgendeiner kleinen Ursache ein Streit entstanden. Dann können menschliche Regungen und Gedanken entstehen, die etwa so lauten: „Nun will ich mal abwarten, bis mein Bruder oder meine Schwester wieder das erste Wort spricht. Schließlich bin ich der oder die Ältere.“ Oder: „Schließlich bin ich diesmal im Recht...“

Im Gebet Jesu bitten wir allsonntäglich: „Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben.“ In diesen Worten ist die Reihenfolge klar festgelegt. Zuerst soll *ich* vergeben, erst dann kann auch mir vergeben werden. Möge diese göttliche Wahrheit und Erkenntnis in Euch allen, in allen Herzen meiner jungen Brüder und Schwestern, verwurzelt sein. Dann handelt Ihr auch alle demgemäß, und froh, leicht und dankbar können wir in den neuen Zeitabschnitt treten.

Das Wort, das Apostel Paulus unseren Brüdern und Schwestern zu Ephesus schrieb, spricht auch sehr zur Sache:

„Zürnet und sündigt nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen“ (Epheser 4, 26).

So streben wir täglich nach immer höherer Vollkommenheit. Unser himmlischer Vater wird an unserem ehrlichen Bemühen nicht vorbeigehen und zu solch guten Vorsätzen das Gelingen geben.

Mit diesem Brief nehme ich gleichzeitig die Gelegenheit wahr, Euch allen für die Mitarbeit in mancherlei Art und Weise im Werke unseres Gottes herzlich zu danken. Ich freue mich zu wissen, daß sich unsere Jugend willig in den Dienst des Höchsten stellt. Darauf ruht großer Segen!

Herzlich, Euer



## Wunsch des Stammapostels

Meine lieben Brüder und Schwestern!

Es kommt mehr und mehr vor, daß Geschwister aus Europa unangemeldet in meiner Wohnung oder im Sekretariat vorsprechen mit dem Anliegen, „dem Stammapostel nur schnell die Hand zu reichen“.

Ich kann diesen Wunsch wirklich gut verstehen. Es würde auch meine Seele erfreuen, solche persönlichen Begegnungen zu haben.

Trotzdem muß ich aber bitten, künftig von solchen Besuchen abzusehen und sie zu unterlassen. Die Aufgaben, die mit dem Stammapostelamt verbunden sind, nehmen weltweit gesehen immer mehr zu. Die Zeit muß sehr eingeteilt werden. Wenn gutgemeinte Besuche zu gewissen Zeiten mehrmals am Tag vorkommen, gerät das ganze Tagesprogramm durcheinander, was letztlich zu Lasten des Werkes Gottes insgesamt geht.

Ich bitte deshalb um Euer aller Verständnis, wenn ich sage, daß ich Besuche nur nach vorheriger Anmeldung durch den zuständigen Bezirksapostel oder Apostel empfangen kann.

Mit herzlichen Grüßen, und im Geiste mit Euch verbunden

Euer

Hans Urwyler

## Meines Bruders, meiner Schwester Hüter

Der liebe Gott sprach einst: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“ (1. Mose 2, 18). Ganz allein war Adam doch gar nicht. Es flogen Vögel durch die Luft, und Fische wohnten im Meer. Und trotzdem galt er als alleinstehend?

Der Schöpfer hatte ein Wesen geschaffen, das seinem Bilde entsprach, ein Wesen mit einer lebendigen Seele. Die Einsamkeit dieses Menschen konnte nur dadurch aufgehoben werden, daß Gott eine weitere lebendige Seele schuf. Gerade in unserer Zeit ist es erwähnenswert, daß der zweite Mensch nicht wieder ein Mann war, sondern als eine Frau geschaffen wurde, und Gott von ihr sagte: „Ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei“ (1. Mose 2, 18). Doch damit war ihre Aufgabe nicht erschöpft. Die Menschen wurden so gestaltet, daß weitere Bewohner der Erde nicht mehr unmittelbar durch einen Eingriff Gottes ins Leben gerufen werden mußten, sondern die Fortpflanzung nach einer bestimmten Gesetzmäßigkeit erfolgte. Die Kinder werden in den Schoß der Familie hineingeboren. Mit der Erschaffung der ersten Menschen gab der liebe Gott die Grundlage der Gemeinschaft, die zunächst in der Ehe und dann in der Familie vorhanden sein soll. Dieses Verhältnis der Menschen zueinander schließt, soll es ein gesegnetes sein, Verantwortlichkeit dem anderen gegenüber ein.

Wollten wir anzweifeln, daß Adam und Eva ihren Sohn Kain mit gleicher Liebe erwarteten wie unsere Eltern uns oder andere Eltern ihren Hans, John, René, ihre Trudi, Charlotte oder Jane? Sie waren Eltern, wie wir welche haben, werden oder sind. Und gewiß lag es nicht in ihrer Absicht, ihn zu verstoßen.

Kains Missetat bewegte Gott, ihm die Frage vorzulegen: „Wo ist dein Bruder Abel?“ (1. Mose 4, 9.) Damit sollte Kain angeregt werden, über sein Handeln nachzudenken, doch seine Antwort zeigte die Gesinnung, die sich seiner bemächtigt hatte: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ (1. Mose 4, 9.)

Wir leben als Gottes Kinder auch in einer Gemeinschaft. Wenn eines von uns fehlt und Erkundigungen angestellt werden: „Wo ist dein Bruder, wo deine Schwester?“, dann dürfte die Entgegnung auf die Frage: „Soll ich meines Bruders, meiner Schwester Hüter sein?“ einzig und allein lauten: „Ja, ja, und nochmals ja!“

Liebe Jugend, wir dürfen glücklich sein, daß wir zu der einzigen Gottesfamilie zählen, die es gibt. Wir gehören zueinander, weil wir gemeinsam Träger des höchsten Gutes auf Erden sind, das ein Mensch erlangen kann, des Heiligen Geistes. Dieser versetzt uns in die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Das ist eine sehr wichtige Tatsache, über die wir uns völlig im klaren sein müssen. Dann fällt es uns leicht, miteinander Lust und Leid, Freude und Kummer zu tragen und zu teilen.

Die Gemeinschaft ist, wie wir sehen, göttlichen Ursprungs, und sie bleibt göttlichen Bildes, solange sie allein vom Heiligen Geist bestimmt wird. Die höchste Form der Gemeinschaft finden wir in dem Verhältnis zwischen Jesu und seinem Vater. Der Sohn Gottes suchte immer das Antlitz seines Senders und trachtete danach, in dessen Willen zu leben. Der Herr las nicht nur in den Augen Gottes, sondern tat auch, was darin zu lesen stand.

Jesu, unserem Herrn, nachzufolgen, ist die Bedingung für unser ewiges Leben in der Herrlichkeit. Ein solcher Wandel ist aber keine Last, sondern bringt schon hier auf Erden unsagbar viel Freude.

Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sind die Hüter unserer Seele und unseres Lebens, die sich durch die Boten des Friedens offenbaren. Sie sind uns Helfer und Hüter auch dann (oder gerade dann), wenn sie einmal etwas zu uns sagen.

Als ich noch das Amt eines Ältesten bekleidete, rief mich einmal der Bischof an und bat mich, ihn mit meinem Auto abzuholen, um dann gemeinsam auf unseren Apostel Tjark Bischoff zu warten, der unseren Bezirk besuchen wollte. Ich schlug einen Zeitpunkt vor, der jedoch dem Bischof offensichtlich zu knapp bemessen war, und so sagte er: „Mein Junge, bewahre dir dieses: Es ist besser, wenn wir eine Stunde dem Apostel entgegensehen, als daß der Apostel eine Minute auf uns warten müßte.“ Diesen Rat habe ich von diesem Augenblick an buchstäblich befolgt, und das hat mir bisher viel Segen und Freude gebracht – auch meinen Segensträgern...

Nun tragen aber nicht nur die Gottesknechte segensbringende Elemente in sich, jeder Mensch hat dazu die Anlage! Doch werden solche Gaben bei den Gotteskindern durch den Empfang des Heiligen Geistes in besonderem Maße freigelegt – auch bei unserer neuapostolischen Jugend! Diese segentragenden Kräfte, Gaben und Talente sind Glühbirnen zu vergleichen. Dort, wo eine ununterbrochene Verbindung mit der Zentrale besteht, scheinen sie. Sie leuchten um so heller, je mehr Kraft von oben „angezapft“ wird...

Vom Sohn Gottes heißt es: „Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannes 1, 9. 5). Als Gotteskinder tragen wir von dem Geist des Herrn, der erleuchtet! Und deshalb trifft auch auf euch, liebe Jugend, zu: „Euer Licht scheint in der Welt“, und für diese Welt tragen wir ein Stück Verantwortung in uns; dafür, daß sie die frohe Botschaft des Herrn begreife, sind wir Werkzeuge, Lichtesträger! Dieses unser Licht soll erstrahlen aus der Wahrheit Jesu und leuchten aus seinem Leben, das in uns hineingelegt wurde. Das müssen die Menschen um uns herum an uns wahrnehmen können. Durch unser Leben lenken wir nicht nur ihre Gedanken dahin, daß sie feststellen müssen: Gott lebt, er ist ja gar nicht tot – sondern wir bekennen damit auch, welch ein Geist in uns lebt, und daß wir zu der Lebensgemeinschaft des Herrn gehören.

Vor einiger Zeit bat mich ein Vorsteher, nach dem Nachmittagsgottesdienst eine 91jährige Schwester zu Hause zu besuchen, um mit ihr das heilige Abendmahl zu feiern. Diese Schwester ist 1891 versiegelt worden. Sie erzählte während unseres Zusammenseins, wie ihre Eltern neuapostolisch wurden. Im Jahre 1890 ging ihr Vater durch die Stadt und begegnete einem Mann, mit dem er ins Gespräch kam. Er wurde bewogen, diesen Mann zu sich nach Hause einzuladen, wo er einen Teller Suppe essen sollte. Er nannte dem Mann seine Adresse und ging dann noch weiter. Als ihr Vater später nach Hause kam, saß der Eingeladene schon am Tisch, stärkte sich an der Erbsensuppe und aß nun schon den zweiten Teller leer. Doch der Gast revanchierte sich. Er lud die gast-

freundlichen Leute zu einem Gottesdienst in der neuapostolischen Kirche ein. Was der Vater hörte, sagte ihm wohl zu, doch die Mutter zweifelte und wollte nicht so recht mitmachen. So trafen sie eine Vereinbarung: Die Mutter würde in der Mitte des Versammlungsraumes Platz nehmen und der Vater sollte sich ganz hinten hinsetzen. Gefiele es seiner Frau nicht, dann ginge sie hinaus, und er würde ihr folgen.

Der Gottesdienst hatte begonnen. Auf einmal erklang ein Wort in fremden Zungen, in hebräischer Sprache. Der Vorsteher – der spätere Bischof Horsman – ergriff das Wort und sagte: „Lieber Gott, niemand unter uns versteht diese Sprache. Kannst du bitte das Wort noch einmal in holländisch wiederholen lassen?“ Daraufhin wurde die Weissagung hörbar: „Töchterlein, mißachte die Worte meines Knechtes nicht, sonst muß ich dich mißachten, wenn ich wiederkomme...“

Diese Sprache haben die Eltern unserer Schwester verstanden und im Glauben ergriffen.

Wir alle dürfen Großes erleben, wenn wir als Lichtsträger die uns zugemessene Zeit nutzen, um anderen den Weg ins Haus Gottes zu weisen. Wir alle wollen aber auch Hüter unserer Mitschwestern und Mitbrüder sein und uns freudig unter die Worte des Stammapostels stellen, die, aus seinem Munde gesprochen, mit Segen erfüllt sind:

Bhüet di Gott (Behüte dich Gott).



*Apostel Gijsbert Pos  
geboren 28. Dezember 1927, als Apostel tätig seit 6. Juni 1976,  
wohnhaft in Amersfoort/ Niederlande.*

*Er betreut den Bezirk Niederlande. Außerdem ist er im Missionsgebiet Malta tätig.*

So verbunden, wachsen wir in die Gemeinschaft Gottes fest hinein. Dort sammeln wir eine Glaubenserfahrung nach der anderen und erleben, wie sich der Herr heute offenbart. Sein Geisteswirken nimmt Einfluß auf unser Inneres, damit es sich in ein neues Wesen verwandle und in uns Kräfte entwickelt werden, die gleich einem Magnet das letzte Schaf Christi anziehen. Es kommt nicht darauf an, wer das letzte Schaf findet, sondern daß es gefunden wird. Wer aber nicht sucht, der kann es nicht finden. Es erfreut mein Herz, wenn ich Brüdern und Schwestern begegne, die hierbei mithelfen. Da werden diese Geschwister zu Hütern von solchen, die liebend gern noch ins Haus Gottes geführt werden sollen.

Gijsbert Pos

## Seid allezeit fröhlich

1. Thessalonicher 5, 16

(Gedanken zur Jahreswende)

Von Sirach sind uns die Worte übermittelt: „Er (Gott) gebe uns ein fröhlich Herz!“ (Sirach 50, 25.) Diese Bitte ist wohl aus der Erkenntnis geboren, wie gut es doch sein müßte, mit einem unbeschwerten Gemüt durch die Zeit zu gehen; sie weist aber auch auf den Mangel eines solchen Zustandes hin... Nun sagt Apostel Paulus: „Seid allezeit fröhlich!“, und dazu haben wir auch allen Grund, denn wir dürfen Gottes Kinder sein. Wir wissen, daß wir hier auf Erden – auch im übertragenen Sinne – nicht nur Sonnenschein erwarten können (vgl. Matthäus 5, 10–12), aber wir haben ein herrliches Ziel vor Augen, das uns fröhlich stimmt und uns anregt, den Nächsten zu lieben wie uns selbst.

Liebe ist nicht, über Liebe reden,  
sondern Liebe geben.

Wer viel Freude gibt, wird auch wieder viel Freude empfangen, und „einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“ (2. Korinther 9, 7). Das ist die Freude, die der Apostel Paulus auch als eine der Früchte des Heiligen Geistes bezeichnet. Sie kehrt ins eigene Herz zurück. Wer viel Liebe verschenkt, wird in seinem Leben viel Freude im Herzen tragen. Das ist ein Lohn, der nie vergeht. Die Freude im Herrn findet genausowenig ein Ende wie die Liebe Gottes.

Weihnachten wird oft als das Fest der Liebe und der Freude bezeichnet. Auch die Jugend nimmt diesen Feiertag sehr häufig als Anlaß, ältere Geschwister zu erfreuen. Muß solch ein Handeln auf die kurze Zeit um Weihnachten beschränkt bleiben?

In wenigen Tagen beschließen wir das Jahr 1982. Dieses Ende ist zugleich der Beginn eines neuen Zeitabschnittes, der neue Aufgaben stellt und neue Möglichkeiten, Gutes zu tun, erschließt. Hier gibt uns Apostel Paulus noch einen beachtenswerten Rat mit auf den Weg: „Allezeit jaget dem Guten nach, untereinander und gegen jedermann“ (1. Thessalonicher 5, 15). Die uns umge-

bende Welt liegt in Dunkelheit, und mancher Weg eines Menschen- und Gotteskindes ist mit Dornen übersät. Da wollen wir einander helfen und uns Mut zusprechen, denn uns winkt die unaussprechlich schöne Herrlichkeit.

## Aus unserem Erleben

### Ihr lieben jungen Geschwister in unserer Gemeinde!

Es ist mir ein ganz inniges Bedürfnis, Euch allen von ganzem Herzen zu danken für die schöne, vorweihnachtliche Stunde, die uns alten und betagten Geschwistern durch Euch bereitet wurde. Viel Liebe habt Ihr uns „Älteren“ erwiesen. Daß Ihr uns im Herzen tragt, habt Ihr deutlich zu erkennen gegeben. Reich wurden wir von Euch beschenkt. Vor allem Eure Gegenwart beglückte uns. Nicht zuletzt danke ich für die Mühe, die Ihr Euch um unseretwillen gemacht habt. Die handgemalte Urkunde, mit der Ihr uns auf unsere Gotteskinderschaft hinlenktet, war eine ganz große Idee.

Es gibt vielerlei Urkunden auf dieser Welt, die meisten werden nur durch eine bestimmte Leistung erworben. Wie anders ist doch die Beurkundung unserer Gotteskinderschaft im Lebensbuch des Lammes! Sie ist keine Anerkennung dessen, was wir können oder zuwege gebracht haben, sondern eine vom Vater der Liebe geschenkte Gnadenurkunde. Kein Mensch kann sie sich selbst ausstellen oder durch eigene Verdienste erwerben. Wohl mußten wir, um sie zu erlangen, dem Wort der Boten Jesu glauben, dennoch sind wir uns bewußt, daß wir nur deshalb Gottes Kinder werden konnten, weil uns der liebe Gott in seiner Gnade dazu erwählt hat und wir unter die Hand eines Apostels Jesu gekommen sind. Mit der Versiegelung stellte Gott eine Urkunde von unermeslichem Wert aus, die uns als Geistgetaufte ausweist.

Ganz besonders bewegte mich, daß erstmals auch unsere Kleinen in diese Feierstunde mit einbezogen wurden. Ihr aktives Mitwirken an der Seite der Jugend war richtig herzerfrischend.

Ja, nun sind viele Dankesworte gefallen. Alle kamen sie aus einem reinen Herzen. Aber ich möchte nicht nur bestätigen, daß Euch Euer Vorhaben, Freude zu schenken, voll gelungen ist. Nein, damit will ich mich nicht zufriedengeben. Ich werde für Euch beten, daß der treue Gott unseren Dank Euch in Segen umwandeln möge! Der allgütige Gott soll Euch in seinen ganz besonderen Gnaden- und Segensschutz nehmen und lohnen, was Ihr in großer Liebe für uns getan habt. Ihr habt ein Licht angezündet, das „alte“ Herzen erwärmt und glücklich macht!

Gottes Friede wohne allzeit in Euren Herzen, und unser aller Dank begleite Euch durch die Festtage. Mit einem herzlichen Händedruck, jedem einzelnen von Euch gegeben, grüße ich im Namen aller beschenkten „Alten“.

Eure im Alter vorangeschrittene  
Glaubensschwester P. H.

# Stunden

Sie kommen und gehen.

Woher und wohin, davon weißt du nichts.

Du weißt nur, daß sie eine kleine Weile da sind.

Und dann rinnen sie zu den anderen der Vergangenheit in das  
Meer der Ewigkeit.

Nun mußt du aber nicht denken, daß eine Stunde nichts sei!

Du kannst sie,

wenn du willst,

zu Gold münzen, zu vergänglichem und unvergänglichem Gold.

Du kannst sie,

wie du willst,

mit Güte und Schönheit und Größe, mit Liebe und Glauben und  
Treue und seliger Hoffnung erfüllen.

Auch mit dem Gegenteil von alledem.

Oder du kannst sie auch taub verklingen lassen, daß gar nichts  
in ihnen ist als Dumpfheit.

Ganz wie du willst!

Aber eines mußt du wissen:

Keine von ihnen kommt zurück, die einmal ausgeschlagen hat  
mit klingendem Glockenklang oder schicksalschwerem Zittern.

Keine!

Auch die glücklichste nicht, die wie Maienblüte leuchtet,  
und die leiddunkle nicht, in der Tränen perlen. Keine!

Jede aber mahnt dich:

Nimm mich in acht!

Jede will etwas von uns:

Die eine Liebe, die andere Glauben, diese Pflicht, jene Opfer, eine  
andere milde Duldung

– sie wollen so viel von uns. Soviell

Aber keine ist, die Haß fordert.

Jede fordert Liebe.

Und doch kommt der Haß mit seinem rotglühenden Fieber, und  
die Liebe steht einsam und schweigt.

Die Liebe steht gar oft einsam und schweigt... und weint...